

zeughaus Kino

JANUAR bis MÄRZ 2009

ueber Macht

Cinema Apulia

Kinematographie heute:
Rumänien

embedded art

Mundart



FILMFESTIVALS

Ins neue Jahr startet das Zeughauskino unter anderem mit zwei Festivals und einer Filmreihe, deren Programmierung ebenfalls die Züge eines Filmfestivals angenommen hat. Anfang Januar präsentieren wir das Festival UEBER MACHT, das anschließend durch zahlreiche deutsche Städte touren wird. Die ausgewählten Filme erforschen die Ambivalenzen der Macht, und wir laden Sie ein, mitzudiskutieren über die Macht, ihre Kontrolle, über nötige und unnötige Regeln und über die besten Wege zu mehr Selbstbestimmung. Jede Filmvorführung besitzt mehrere Kooperationspartner. Nach den Vorführungen finden jeweils Publikumsgespräche statt.

Mitte Februar ist das Zeughauskino dann wieder Spielstätte der Internationalen Filmfestspiele Berlin. Wir freuen uns, Ihnen in diesem Jahr die Sonderreihe WINTER ADÉ – FILMISCHE VORBOTEN DER WENDE vorstellen zu dürfen. Der Spielplan des Monats März steht fast ausschließlich im Zeichen des jungen rumänischen Films. Nach dem Kino Koreas, Österreichs, Dänemarks und der Schweiz fiel für 2009 die Wahl auf das zeitgenössische rumänische Kino. Die Reihe KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN bietet Ihnen einen Überblick über eine der weltweit aufregendsten Filmkulturen der Gegenwart. In diesem Umfang ist das rumänische Kino der letzten Jahre in Deutschland noch nicht vorgestellt worden. Nutzen Sie die Chance und entdecken Sie auch die weniger bekannten, aber nicht minder interessanten Filmproduktionen Rumäniens. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Ihr Zeughauskino

UEBER MACHT

Macht ist oft ein Tabu und selten unverhüllt zu sehen, aber sie verschwindet nicht, nur weil niemand hinschaut. Sie kann zum Missbrauch verführen und ist doch unverzichtbar für jeden, der Veränderungen in Gang setzen will. Worauf es in einer demokratischen Gesellschaft ankommt, ist, wie diese Macht verteilt, kontrolliert, genutzt und auch wieder entzogen werden kann. Worauf es in einer sozialen Gesellschaft ankommt, ist, dass die Chancen zur Teilhabe an ihr gerecht verteilt sind und nicht von Herkunft, Beziehungen, Finanzkraft oder wirtschaftlichem Gewicht determiniert werden. Das Filmfestival *ueber Macht* sensibilisiert für Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnisse. Es ermutigt dazu, öfter, nachhaltiger und unbequemer die Machtfrage zu stellen. Die ausgewählten Filme zeigen die Macht und ihre Kontrolle an naheliegenden Orten ebenso wie an unerwarteten: als Staatsapparat, in politischen Ämtern und in Institutionen aller Art, als Diktatur oder Diskussion, im Privaten und in zwischenmenschlichen Beziehungen. Nach dem Start im Zeughauskino wird das Festival in 120 Städten in ganz Deutschland zu sehen sein.

Ein Filmfestival im Rahmen der Gesellschafter-Initiative »In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?« der Aktion Mensch und ihrer Kooperationspartner.

KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN

Eine Filmreihe zum jungen rumänischen Kino hat sich aufgedrängt. Weltweite Festivalerfolge, aufregende ästhetische Visionen, ein Interesse an der rumänischen Vergangenheit einerseits und die Lust, vom postrevolutionären Alltag zu erzählen, andererseits. Darüber hinaus eine lebendige, selbstbewusste Filmszene in einem Land, für dessen 22 Millionen Einwohner kaum mehr als 80 Kinos zur Verfügung stehen. Neugründungen von Produktionsfirmen, Bemühungen um eine neue Sichtbarkeit der rumänischen Filme. Ein Cannes-Gewinner, der mittels mobiler Leinwand durch seine Heimat tourt. Revisionen der Filmförderung. Festivals, die rumänische Cineasten ins Leben rufen. Woher nimmt das junge rumänische Kino seine Kraft und Energie? KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN stellt Ihnen in einer umfangreichen Filmreihe ein Kino vor, das im Jahr 2000, als kein einziger rumänischer Film hergestellt wurde, verschwunden war und das in den letzten Jahren zu den vielfältigsten und aufregendsten Filmkulturen weltweit gehört.

Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit dem Rumänischen Kulturinstitut Titu Maiorescu in Berlin

CINEMA APULIA

Auf der Landkarte des italienischen Films war Apulien lange Zeit eine unscheinbare Region. Das italienische Kino erzählte Geschichten vom industrialisierten Norden oder ländlichen Süden, seine Figuren waren in Mailand, Rom, Neapel oder Sizilien zu Hause. Apulien – am äußersten südlichen Ende Italiens gelegen – schien keine kinematographischen Phantasien zu wecken. Die Reihe CINEMA APULIA stellt das neue, lebendige apulische Kino vor, das vor allem in Italien für Furore sorgt. Neben drei Filmen des international bekannten Regisseurs Edoardo Gubino, der an zwei Abenden unser Gast sein und für Publikumsgespräche zur Verfügung stehen wird, präsentiert das Zeughauskino auch Erfolge des Filmfestivals in Spezzia, des Cinema del Reale. Darüber hinaus sind einige historische Filme, die in Apulien entstanden sind, zu entdecken.

Eine Filmreihe im Rahmen des Projekts »Apulien, Salento, Taránta!« und in Zusammenarbeit mit den Berliner Volkshochschulen, dem Istituto Italiano di Cultura und dem Festival Cinema del Reale sowie mit freundlicher Unterstützung von Arena Treptow, Klett Sprachen, Köterhai Booking, Club Popdeurope und der Provincia di Lecce.

EMBEDDED ART

Das Thema Sicherheit betrifft längst nicht mehr nur den Schutz vor natürlichen Gefahren, Unfällen oder militärischen Angriffen, sondern ist zu einem Lebensstil, zu einer Wachstumsbranche geworden. Kommerzielle Sicherheitsdienste und staatliche Exekutivorgane profitieren von einer gesellschaftlichen Situation, in der sich die vorrangig nukleare Bedrohung des

Kalten Krieges hin zur Angst vor terroristischen Anschlägen verschoben hat. Deren Unkalkulierbarkeit wird mit neuen Überwachungstechnologien und der schrittweisen Beschränkung von Bürgerrechten und Privatsphäre begegnet. Doch ebenso wie Sicherheit und Kontrolle einen zentralen Gegenstand nationaler und internationaler Politik bilden, lassen sie sich als Grundformeln der Moderne begreifen: das Leben zu standardisieren, planbar, effizient, frei und sicher zu machen. Die Reihe EMBEDDED ART – KUNST IM NAMEN DER SICHERHEIT kombiniert genreübergreifende Kurz-, Dokumentar- und Spielfilme, um auf diese Weise die aktuelle Brisanz der Debatte um Innere Sicherheit, Angst und Terror, Protestkultur und Ausgrenzung historisch zu kontextualisieren und Fragen nach psychologischen wie sozialen Implikationen zu stellen. Die sechs Filmprogramme hat Florian Wüst kuratiert.

Eine Filmreihe im Rahmen der gleichnamigen Ausstellung in der Akademie der Künste am Pariser Platz (24.1. – 22.3.2009).

MUNDART

Kennen Sie deutschsprachige Filmproduktionen mit deutschen Untertiteln? Stummfilme mit bayerischen oder schwäbischen Zwischentiteln, die deutsch untertitelt sind? Haben Sie schon einmal Greta Garbo deutsch sprechen gehört? Die Reihe MUNDART versammelt filmhistorische Fundstücke, in denen die Sprache Deutsch und ihre zahlreichen regionalen Dialekte eine ungewöhnliche Rolle spielen. Ob als Waffe der Widerständigen, als Inszenierung von Volksgemeinschaft, als komisches Element oder Authentizitätsausweis: der Art und Weise, wie die Sprache Deutsch geschrieben, gesprochen und übersetzt wird, sind im Film keine Grenzen gesetzt. Die Filmreihe MUNDART begleitet die Ausstellung DIE SPRACHE DEUTSCH, die Mitte Januar im Deutschen Historischen Museum eröffnet wird.

KUNST DES DOKUMENTS

Unter den natürlichen Settings übt die Bergwelt auf den Dokumentarfilm eine besondere Faszination aus. Sie ist Schauplatz abenteuerlicher, heldenhafter Besteigungen und kann selbst als eine Handelnde erscheinen, wo Urgewalten die Menschen in die Katastrophe stürzen; die steile Felswand fungiert in anderen Filmen aber auch als Wettkampfstätte waghalsiger Kletterer oder sie tritt auf der Leinwand als eine abstrakte Form in Erscheinung, die mit den Bildern schneebedeckter Hänge und steiler Fluchten ein dynamisches Spiel der Flächen und Bewegungen entfaltet. KUNST DES DOKUMENTS – IN DEN BERGEN stellt in fünf Programmen den dokumentarischen Bergfilm und verschiedene Möglichkeiten, alpine Orte zu erfassen, vor.

Von schwierigen, oft konflikt- und spannungsreichen Beziehungen zwischen Vätern und Söhnen erzählt die Reihe KUNST DES DOKUMENTS im Anschluss an die Berlinale. Die ausgewählten Filme sind Teil einer Dokumentarfilmgeschichte, die ab den 1970er Jahren das Private erkundet und die auch den familiären Banden eine allgemeinere, gesellschaftliche Bedeutung zuschreibt. In einigen Filmen der Reihe KUNST DES DOKUMENTS – VÄTER UND SÖHNE greift der Sohn sogar selbst zur Kamera, um mit dem Vater wieder Kontakt aufzunehmen – in der Hoffnung, sich mit ihm verständigen zu können. Das Filmprojekt wird zu einem Mittel der Auseinandersetzung und Therapie, wo andere Wege nicht mehr zur Verfügung stehen.

CINEMA APULIA

Auf der Landkarte des italienischen Films war Apulien lange Zeit eine unscheinbare Region. Das italienische Kino erzählte Geschichten vom industrialisierten Norden oder ländlichen Süden, seine Figuren waren in Mailand, Rom, Neapel oder Sizilien zu Hause. Apulien – am äußersten südlichen Ende Italiens gelegen – schien keine kinematographischen Phantasien zu wecken. Die Reihe CINEMA APULIA stellt das neue, lebendige apulische Kino vor, das vor allem in Italien für Furore sorgt. Neben drei Filmen des international bekannten Regisseurs Edoardo Gubino, der an zwei Abenden unser Gast sein und für Publikumsgespräche zur Verfügung stehen wird, präsentiert das Zeughauskino auch Erfolge des Filmfestivals in Specchia, des Cinema del Reale. Darüber hinaus sind einige historische Filme, die in Apulien entstanden sind, zu entdecken.

Eine Filmreihe im Rahmen des Projekts »Apulien, Salento, Taranta!« und in Zusammenarbeit mit den Berliner Volkshochschulen, dem Istituto Italiano di Cultura und dem Cinema del Reale sowie mit freundlicher Unterstützung von Admiralspalast, Klett Sprachen, Köterhai Booking, Club Popdeurope und der Provincia di Lecce.



Italienisches Kulturinstitut Berlin

Kulturabteilung
Italienische Botschaft



Il sibilo lungo della taranta



Il miracolo *The Miracle* | 2003, R: Edoardo Winspeare,
K: Paolo Carnera, D: Claudio D'Agostino, Carlo Bruni, Stefania
Casciaro, 93' | OmeU

Nach einem Autounfall mit anschließender Fahrerflucht landet der zwölfjährige Tonio im Krankenhaus. Er erwacht aus dem Koma und findet sich bei seinem nächtlichen Herumwandern durch die Gänge plötzlich im Zimmer eines im Sterben liegenden Mannes wieder. Als sich Tonio diesem nähert und ihn berührt, beginnt dessen Herz wieder regelmäßig zu schlagen. Ein Wunder? Tonios Eltern überlegen sogleich, die Geschichte ans Fernsehen zu verkaufen. Unterdessen lernt Tonio Cinzia kennen, die Fahrerin des Autos, das ihn angefahren hatte.

In Winspeares drittem Film steht erstmals nicht die Musik im Mittelpunkt. Und doch ist *Il miracolo* mit seinen Vorgängern verbunden, denn das Bemühen, bei allen phantastischen Handlungselementen einen realistischen Blick auf das Leben im heutigen Apulien zu wahren, prägt auch diesen Film. »Winspeare [...] verweigert sich der Rhetorik vom pittoresken Apulien und erforscht stattdessen die Widersprüche einer Region, in der die Modernisierung physische und soziale Verwüstungen hervorgebracht hat.« (Vincenzo Santoro). Wie schon in *Sangue vivo* spielen auch in *Il miracolo* vorrangig Laiendarsteller.

am 17.2. um 20.00 Uhr

am 28.2. um 21.00 Uhr

Io non ho paura *Ich habe keine Angst* | I/E/GB 2003,
R: Gabriele Salvatores, B: Niccolò Ammaniti, Francesca
Marciano, K: Italo Daniele Petriccione, D: Aitana Sánchez-Gijón,
Dino Abbrescia, Giuseppe Cristiano, 109' | OmU

Sommer 1978. Beim Spielen stößt Michele auf ein Erdloch, aus dem ein Fuß herausragt. Erschrocken rennt er nach Hause. Am nächsten Tag entdeckt Michele, dass ein Junge in dem Erdloch sitzt. Er beginnt, ihn mit Wasser und



Brot zu versorgen. Nach und nach findet Michele heraus, dass der Junge das Opfer einer Entführung geworden ist, in die alle Bewohner der Siedlung, in der Michele wohnt, verwickelt sind. In der überwachten Enge der kleinen Häusersiedlung nutzt Michele den Handlungsspielraum eines Neunjährigen, um dem entführten Jungen zu helfen. Den streng aus Micheles Perspektive erzählten Film durchziehen »Momente zwischen Spiel und Ernst, zwischen Micheles Einbildungskraft und der des Jungen«, die »einen unwirklichen Schwebезustand« (Oliver Rahayel) erzeugen.

am 18.2. um 20.00 Uhr

Idillio infranto | 1933, R: Nello Mauri, D: Ida Mantovani,
Filippo Ilbello, 55' | ital. ZT (deutsch gesprochen)



Idillio infranto ist der dritte und zugleich letzte Stummfilm, der in Apulien gedreht wurde, und er ist der einzige Film, von dem derzeit verfügbares Material existiert. Die Filmproduktion beginnt 1930 zu einem Zeitpunkt, als der Tonfilm in Italien weitgehend noch nicht Fuß gefasst

hatte. *Idillio infranto* erzählt die Geschichte einer Liebe im ländlichen apulischen Raum über die Klassenschranken hinweg. Maria, die Tochter eines Kleinbauern, verliebt sich in Carlo, den Sohn eines Großgrundbesitzers; doch die junge Frau wird an einen Gutsverwalter verheiratet...

Nach seiner Fertigstellung 1933 wurde *Idillio infranto* nur wenige Male aufgeführt. Die restaurierte Kopie geht auf das Originalnegativ zurück, das Angelo Amoroso d'Aragona für die Cineteca Nazionale in Rom aufbereitet hat.

Klavierbegleitung: Eunice Martins

am 20.2. um 19.00 Uhr

Pizzicata |/D 1996, R: Edoardo Winspeare, K: Paolo Carnera,
D: Fabio Frascaro, Chiara Torelli, Paolo Massafra, 93' | OmU

1943: ein Flugzeugabschuss während der Kämpfe um Italiens Süden im Zweiten Weltkrieges zwingt Toni Morciano, mit dem Fallschirm abzuspringen. Der Bomberpilot ist Sohn apulischer Emigranten, die in die USA ausgewandert sind. Ein Witwer und seine drei Töchter finden den jungen Mann und nehmen ihn bei sich auf. Sie geben ihn als entfernten Cousin aus, den die Kriegswirren in das Dorf verschlagen haben. Als Außenstehender entdeckt Toni in der Dorfgemeinde die Bräuche, Tänze und Feste seiner Vergangenheit. Doch die Idylle währt nur, solange Toni Beobachter des Geschehens bleibt. Als der Verlobte von einer der Töchter glaubt, Toni und diese seien sich beim Tanzen zu nahe gekommen, verändert sich die Einstellung der Dorfbewohner zu ihrem Gast.

In seinem Abschlussfilm nach dem Studium an der Münchner Filmhochschule arbeitet Winspeare mit den Erfahrungen, die er mit dokumentarischen Filmen über die Traditionen Apuliens gemacht hat. *Pizzicata* ist eben-

so Hommage an die Traditionen Apuliens wie filmisches Experiment: »Die Komposition der Szenen, die Sprache des Films ist [...] klassisch, aber *Pizzicata* ist zutiefst anarchisch in Bezug auf den Schnitt, experimentell in Bezug auf das Spiel der Darsteller und *tarantata* in Bezug auf die Geschichte.« (Edoardo Winspeare).

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch mit Edoardo Winspeare statt.

am 20.2. um 21.00 Uhr

Mio cognato My Brother-in-Law I 2003,

**R: Alessandro Piva, K: Gian Enrico Bianchi, D: Sergio Rubini,
Luigi Lo Cascio, Alessandra Sarno, 90' | OmeU**

Toni und Vito könnten nicht unterschiedlicher sein. Toni ist lebenserfahren und rastlos, während Vito ein geordnetes Leben bevorzugt. Die beiden verbände nichts, wäre Vito nicht mit Tonis Schwester verheiratet. Bei der Taufe von Tonis Sohn wird Vitos Auto gestohlen, für das die Raten noch nicht vollständig gezahlt worden sind. Die beiden ungleichen Männer müssen sich zusammenraufen. Von der Schwester dazu genötigt, hilft Toni Vito bei der Suche nach dem Auto. Für Vito führt die Suche in ein Bari, das ihm völlig unbekannt ist und dessen Verhaltensregeln und Kommunikationscodes ihm unverständlich sind. Toni hingegen scheint sie vollkommen souverän zu beherrschen. »Am Ende ragt die psychologische Charakterisierung der Rollen heraus, die Sergio Rubini, der beinahe aus Bari stammt, und der Sizilianer Luigi Lo Cascio mit meisterhafter Lebendigkeit, Sympathie und großem Einklang versöhnen und so ein seltsames, neuartiges, und schließlich siegreiches Paar bilden, in dem es nützlich ist, sich besser kennen zu lernen. Bestehend aus einem Mosaik von Eindrücken und Geschehnissen, bremst und beschleunigt die Erzählung auf ein vielleicht vermeidbares tragisches Finale zu, in dem Piva aber zeigt, dass er zwar lächelt, aber nicht scherzt: die Gefahr ist echt.« (Maurizio Porro).

am 21.2. um 19.00 Uhr



Sangue vivo Pulsierendes Blut | 2000, R: Edoardo

Winspeare, K: Paolo Carnera, D: Pino Zimba, Lamberto Probo,
Claudio Giangreco, 95' | OmU

Die Geschichte zweier Brüder nach dem Tod des Vaters: während Pino trotz seiner Schuldgefühle versucht, sein Leben weiter zu leben, ist Donato auf dem besten Wege zur Selbstzerstörung. Obwohl Donato wie Pino ein hervorragender Pizzica-Musiker ist, musiziert er seit dem Unfall des Vaters nicht mehr. Er trinkt, nimmt Drogen und umgibt sich mit Kriminellen. Verzweifelt versucht Pino, Donato zu bewegen, die Musik nicht für immer aufzugeben. Doch während Pinos Band endlich den langersehten Plattenvertrag erhält, nimmt Donato an einem misslingenden Raubüberfall teil.

Während Winspeares *Pizzicata* die Traditionen Apuliens mit den Augen eines Außenseiters entdeckte, konfrontiert *Sangue vivo* die triste Wirklichkeit mit der phantastischen Welt der Musik. »Die Pizzica ist für die beiden ein Mittel, um Familie zu sein, um ein Gleichgewicht wiederzufinden, sie ist ein Ausweg, ein Schmerzensschrei, aber auch einer der Freude, um der Arbeitslosigkeit, Drogensucht, Korruption, der Mafia, dem Verlust der identitätsstiftenden Werte und dem Gefühl, die Ausgeschlossenen aus dem Süden des Südens zu sein, etwas entgegenzusetzen.« (Edoardo Winspeare).

Im Anschluss an die Filmvorführung am 21.2. findet ein Publikumsgespräch mit Edoardo Winspeare statt.

am 21.2. um 21.00 Uhr

am 28.2. um 19.00 Uhr

Paese senz'acqua | 1949, R: Giuliano Tomei,

B: Ercole Patti, Giuliano Tomei, 11' | OF

Tommaso | 1965, R: Cecilia Mangini,

S: Rosa Sala (Silvano Agosti), 11' | OF

Sole | 2000, R: Mariangela Barbanente ,

S: Alessio Doglione, Ilaria Fraioli, 53' | OmeU

Where we go | 2000, R: Paolo Pisanelli , S: Letizia Caudullo,

Aline Hervè, Stefano Pasetto, 34' | OF

Vier Filme über Arbeit und Migration. Giuliano Tomeis eindringliche Schilderung des Lebens in einem apulischen Dorf, das unter chronischem Wassermangel leidet, lässt erahnen, woher die Hoffnungen in *Tommaso* stammen. Cecilia Manginis Porträt eines jungen Mannes, der große Hoffnungen auf die Arbeit in der Fabrik, die in der Nähe errichtet wird, setzt, zeigt den Umbruch, der in den 60er Jahren im Süden Italiens möglich schien.

Die ernüchternde Gegenwart fast vierzig Jahre später zeigen Mariangela Barbanentes *Sole* und Paolo Pisanellis *Where we go*. *Sole* beschreibt das Leben von Teresa und Daniela als Landarbeiterinnen: Die lange und ermüdende Arbeit unter miserablen Bedingungen wird noch anstrengender durch das Gefühl, dem jeweiligen Arbeitgeber ausgeliefert zu sein. Barba-

nente begleitet die Versuche der beiden Frauen, wieder Herrin über ihre eigene Zukunft zu werden.

Where we go: An den Küsten Apuliens sammeln sich Flüchtlinge aus aller Welt. Auf der Flucht vor Krieg, politischer Verfolgung oder Hunger werden sie in Italien in sogenannten Auffanglagern festgehalten, bis ihnen erlaubt wird, dort zu bleiben oder ihre Reise nach Europa fortzusetzen.

am 22.2. um 19.00 Uhr

Vietato Fermarsi Don't Stop | 2008,

R: Pierluigi Ferrandini, D: Antonio Iandolo, Graziano Loverro,
Andrea Magistrale, 9' | OmU

LaCapaGira DerKopfDrehtSich | 1999,

R: Alessandro Piva, K: Gian Enrico Bianchi, D: Dino Abbrescia,
Mino Barbarese, Mimmo Mancini, 70' | OmU

LaCapaGira, das Langfilmdebüt Alessandro Pivas, schildert die absurde Suche von Kleinkriminellen nach einem Paket, das seinen Empfänger nie erreicht hat. Die Suche wird zu einer Odyssee durch das quirliche Leben zwischen den Welten im Labyrinth von Bari. Sprachen, Milieus und Lebensbedingungen werden sichtbar. Der Film schildert die Grenzen der Lebenswelten innerhalb der Grenzstadt Bari: »Was zählt, ist nicht die Geschichte, sondern sind die Personen und Situationen. [...] Der Film verurteilt sie nicht, sondern beschreibt ihr Dasein, das muß genügen. Er gibt den Vorfällen der schwarzen Chronik, wie die Zeitungen sie aus Apulien reichlich vermelden, einen Sinn.« (Fabrizio Versenti).

am 22.2. um 21.00 Uhr

LaCapaGira



Il sibilo lungo della taranta



Stendali | 1961, R: Cecilia Mangini, Text: Pier Paolo Pasolini,
Erzählerin: Lilla Brignone, 11' | OmeU, DVD

La Taranta | 1962, R: Gianfranco Mingozzi,
Erzähler: Salvatore Quasimodo, 18' | OmeU, DVD

Il sibilo lungo della taranta **The Long Hiss of the
Tarantula** | 2006, R: Paolo Pisanelli, T: Emanuele Costantini,
Manuel Cassano, 80' | DVCam, OmeU

Zwei klassische Beispiele der Wiederentdeckung regionaler Bräuche im Italien der 60er Jahre. Sowohl Cecilia Manginis Film über das Ritual der Totenklage als auch Gianfranco Mingozzis klassische Annäherung an das Phänomen des *Tarantismo* überformen die ethnographischen Bilder mit wirkungsvollen Off-Kommentaren.

Il sibilo lungo della taranta hingegen ist eine moderne Annäherung an den Kult der Tarantel: die mythische Spinne, deren Gift nur durch den ekstatischen Tanz der Pizzica zu heilen ist, stellt das Symbol Salentos dar. In ihrem Zeichen versammeln sich jeden August Tausende von Begeisterten in Melipignano, dem kleinen Zentrum Grecias im Salento. Angesiedelt zwischen ethnographischer Beobachtung und metaphorischer Reflektion über den Süden Italiens, erzählt Pisanellis Film alltägliche Geschichten von Migration und Arbeit, die in der Ekstase der *Notte della Taranta* ihren Ausdruck finden. *Mit freundlicher Unterstützung von Kurumuny.*

am 27.2. um 18.30 Uhr

La Terra **Der Besitz** | 2006, R: Sergio Rubini,
D: Fabrizio Bentivoglio, Paolo Briguglia, Massimo Venturiello,
Emilio Solfrizzi, 112' | OmU

»Für mich ist Apulien nicht so sehr ein geographischer Ort, als vielmehr einer der Erinnerung.« (Sergio Rubini). – Ein geerbtes Landgut zwingt vier Brüder an einen Tisch. Im sicheren Glauben, der Verkauf des Gutes sei fest



beschlossen, kehrt Luigi nach 30 Jahren aus Mailand nach Apulien zurück. Er trifft auf seine Brüder Michele und Mario sowie auf den Stiefbruder Aldo. Die Spannungen zwischen den drei Brüdern sind unübersehbar. Ausgerechnet Luigi, der einst vor dem Vater nach Mailand geflohen war, ist gezwungen, die Rolle des Familienoberhauptes einzunehmen und Rechnungen zu begleichen: mit der Ver-

gangenheit, mit Apulien und mit sich selbst. Rubinis vorletzter Film überschreitet immer wieder Genre Grenzen und integriert Elemente einer Krimihandlung in eine Geschichte, die nach einem Ausgleich zwischen den vier ungleichen Brüdern sucht.

am 27.2. um 21.00 Uhr

Diario di uno scuro | 2008, R: Davide Barletti, Edoardo Cicchetti, Lorenzo Conte, S: Edoardo Cicchetti, 52' | OmeU

Pinuccio Lovero – Sogno di una morte di mezza estate

Pinuccio Lovero. A Midsummer Death's Dream

| 2008, R: Pippo Mezzapesa, S: Andrea Maguolo, 65' | OmeU

Diario di uno scuro ist die Geschichte eines entthronten Mafiabosses: geboren als Sohn einer wohlhabenden Familie im Salento, beginnt die Karriere Antonio Perrones in den 80er Jahren. Als Student träumt er von einem »Leben in vollen Zügen«. Schließlich gerät er in Kontakt mit der mafiösen Sacra Corona Unita. Bis an die Spitze der Organisation schafft er es, sieht sich jedoch auch mit einer Verurteilung zu 49 Jahren Haft konfrontiert, wovon er einen Großteil in der Einzelzelle verbringen muss.

Pinuccio Lovero: Seit der Kindheit verpasst Pinuccio kein Begräbnis im Dorf und träumt davon, Friedhofswärter zu werden. Schließlich wird sein Traum wahr und er tritt eine Stelle als Friedhofswärter in Bitonto an: doch während vier Monaten stirbt niemand mehr.

am 1.3. um 19.00 Uhr

La casa delle donne **The Women's House** | 2003,
R: Domenico Mongelli, D: Anna Gigante, Ivana Pantaleo,
Anna Roberti 98' | OmeU

In seinem Debüt als Filmregisseur erzählt Domenico Mongelli in einer grossen Rückblende die Geschichte von Checchina, Marietta und Pasquina von den 1920er Jahren bis in die 1970er Jahre. Faschismus, Weltkrieg und Nachkriegszeit prägen die Geschichten der drei Frauen, die drei Generationen einer Familien verkörpern. Als die Familie nach Bari übersiedelt und gemeinsam in einem Haus unterkommt, verstärken sich familiäre Spannungen. Die Familie droht zu zerbrechen.

am 1.3. um 21.00 Uhr

EMBEDDED ART – KUNST IM NAMEN DER SICHERHEIT

Das Thema Sicherheit betrifft längst nicht mehr nur den Schutz vor natürlichen Gefahren, Unfällen oder militärischen Angriffen, sondern ist zu einem Lebensstil, zu einer Wachstumsbranche geworden. Kommerzielle Sicherheitsdienste und staatliche Exekutivorgane profitieren von einer gesellschaftlichen Situation, in der sich die vorrangig nukleare Bedrohung des Kalten Krieges hin zur Angst vor terroristischen Anschlägen verschoben hat. Deren Unkalkulierbarkeit wird mit neuen Überwachungstechnologien und der schrittweisen Beschränkung von Bürgerrechten und Privatsphäre begegnet. Doch ebenso wie Sicherheit und Kontrolle einen zentralen Gegenstand nationaler und internationaler Politik bilden, lassen sie sich als Grundformeln der Moderne begreifen: das Leben zu standardisieren, planbar, effizient, frei und sicher zu machen. Die Reihe EMBEDDED ART – KUNST IM NAMEN DER SICHERHEIT kombiniert genreübergreifende Kurz-, Dokumentar- und Spielfilme, um auf diese Weise die aktuelle Brisanz der Debatte um Innere Sicherheit, Angst und Terror, Protestkultur und Ausgrenzung historisch zu kontextualisieren und Fragen nach psychologischen wie sozialen Implikationen zu stellen. Die sechs Filmprogramme hat Florian Wüst kuratiert.

Eine Filmreihe im Rahmen der gleichnamigen Ausstellung in der Akademie der Künste am Pariser Platz (24.1. – 22.3.2009). Weitere Informationen: www.adk.de/embeddedart



Punishment Park

Défense 58-24 BRD 1958, R: Harry Kramer, 9'

**Zeitlupe vom 19.7.1963 (Hamburg: Einweihung
der modernsten Polizeizentrale Europas)** BRD 1963,
P: Deutsche Wochenschau GmbH, 3' | Video

Aus Berichten der Wach- und Patrouillendienste – Nr.1
BRD 1984, R: Helke Sander, 11'

N.N. BRD 1969, R: Ottomar Domnick, 76'

Der anonyme, in der »verwalteten Welt« gefangene Mensch ist ein wiederkehrendes Motiv in den Filmen des Stuttgarter Filmemachers und Nervenfacharztes Ottomar Domnick. Während *Jonas* (1957) trotz Verwendung surrealistischer Stilmittel einer Spielhandlung folgt, beschränkt sich Domnicks späterer Film *N.N.* auf eine serielle, sich paranoisch entwickelnde Bildcollage, ohne die Figur eines Darstellers, lediglich unterlegt mit einer monologisierenden männlichen Stimme: die Reflexionen eines Architekten, der über die zunächst begeisternde Planung eines »perfekten Gefängnisses« in Zweifel und Verzweiflung an Recht und Unrecht gerät. Diese existentielle Verunsicherung, das Gefühl von Kälte und Bedrohung in der neuen Freiheit der jungen Bundesrepublik wird im Programm durch Harry Kramers experimentellen Animationsfilm *Défense 58-24* eingeführt. Objekte aus gefundenen Materialien bewegen sich durch eine karge Modelllandschaft, die wie eine Traumschleife komponierten Bilder schneiden wiederholt auf übergrosse Augen und rufen so ein Szenario der Überwachung hervor. Was hier noch Teile von Drahtskulpturen sind, entspricht in einem Wochenschau-Ausschnitt von 1963 den »elektronischen Fernaugen« der Hamburger Polizei, von deren Inbetriebnahme an den Verkehrsknotenpunkten der Stadt berichtet wird. Ebenfalls in Hamburg spielt Helke Sanders *Aus Berichten der Wach- und Patrouillendienste – Nr.1*, die filmische Rekonstruktion einer Zeitungsmeldung über eine junge Frau in Wohnungsnot, die auf spektakuläre Weise ihr Problem und Anliegen publik macht.

Einführung: Olaf Arndt, Florian Wüst

am 3.2. um 20.00 Uhr

Aus Berichten der Wach- und
Patrouillendienste – Nr.1





Der schwarze Kasten D 1992,
R: Johann Feindt, Tamara Trampe, 97'

Im Februar 1990 verlas der Schriftsteller Jürgen Fuchs Gedächtnisprotokolle aus seiner Haftzeit im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen. Während der Lesung stand ein Mann auf und erklärte: »Ich bin einer von denen, die Sie beschreiben, aber mit uns spricht ja keiner.« Später stellte sich jener Mann, der ehemalige Stasi-Oberstleutnant Dr. Jochen Girke, den Fragen von Tamara Trampe und Johann Feindt. Girke lehrte das Fach »Operative Psychologie« an der Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit, in seinen Vorlesungen saßen zukünftige Ermittlungsbeamte und Führungsoffiziere informeller Mitarbeiter. In der alltäglichen Lebenspraxis der DDR-Bürger hatte die Anwendung dieses Wissens oftmals verheerende Folgen. Der Film dringt in die verschlossene Welt eines Mannes ein, der von sich selbst sagt, dass er ein »Schreibtischtäter« gewesen sei. Die Autoren versuchen, mit filmischen Mitteln ein Psychogramm Girkes zu erstellen, seine sozialen Interessen zu ergründen sowie seiner Denkweise auf die Spur zu kommen. Sie interviewen Menschen aus seinem damaligen Umfeld, die ihn beeinflusst und geprägt haben. Die für beide Seiten quälenden Gespräche legen die Persönlichkeit des Jochen Girke in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit frei. *Der Schwarze Kasten* ist ein einzigartiges Dokument, wie es nur in den wenigen, spannungsreichen Monaten der Wendezeit 1989/90 entstehen konnte, als sich die DDR in Auflösung befand und für kurze Zeit Trauerarbeit möglich war.

Einführung: Florian Wüst

am 4.2. um 20.00 Uhr



Fünf Meilen westlich BRD 1958, R: Konstantin Kalsler,
A: Volkswagen AG, 13' | Beta SP

The House in the Middle USA 1954, P: Federal Civil
Defense Administration, 7' | OF

Auch wir helfen BRD ca. 1955, A: Bundesluftschutzverband, 2'

Scannex Man CA 1981, R: John Watt, 6' | OF, Beta SP

Neue Heimat BRD 1982, R: Ebba Jahn, 15'

Protect and Survive – Casualties GB 1976,
P: Central Office of Information, 2' | OF

In Order Not to Be Here USA 2002, R: Deborah Stratman, 33' | OmfU

Während des Kalten Krieges wurden die Bevölkerungen in Ost und West in unzähligen Aufklärungsfilmen daran erinnert, auf einen nuklearen Erstschlag vorbereitet zu sein. Dennoch schien über jeder Maßnahme der

The House in the Middle



Neue Heimat



scheußliche Verdacht zu schweben, niemand könne einen Atomkrieg überleben. Betrachtet man Filme wie *The House in the Middle*, die englische Zivilschutz-Serie *Protect and Survive* oder frühe Werbefilme des Bundesluftschutzverbandes, so wirken sie auf lächerliche Weise unzulänglich und propagandistisch. Statt der möglichen Katastrophe rückt der Aspekt der sozialen Kontrolle in den Vordergrund und entpuppt sich als das wahre Sujet. *Neue Heimat*, Ebba Jahns Beitrag zu dem vom SFB und dem Literarischen Colloquium ko-produzierten Episodenfilm *Aus heiterem Himmel* (1982), wendet sich gegen das atomare Wettrüsten der 1980er Jahre. Die Kamera folgt der Protagonistin in den U-Bahnhof Pankstraße, der als multifunktionaler Schutzbunker gebaut worden war und auch heute noch als solcher besteht. Das Programm verbindet diese Filmdokumente einer vermeintlich längst vergangenen Zeit mit dem Bild einer Gesellschaft, die dem Glauben an den technischen Fortschritt verfallen ist – von der Autostadt Wolfsburg als Symbol des westdeutschen Wirtschaftswunders in *Fünf Meilen westlich* über die düster inszenierte Vermarktung häuslicher Überwachungssysteme in *Scannex Man* bis zur leblosen Hermetik amerikanischer Vorstädte in Deborah Stratmans *In Order Not to Be Here*.

Einführung: Florian Wüst

am 24.2. um 20.00 Uhr

Protect and Survive – Casualties





Leben – BRD BRD 1990,
R: Harun Farocki, 83'

Harun Farocki montiert ein Sittenbild der Bundesrepublik mit dokumentarischen Aufnahmen von Szenen, in denen Leben geübt wird. Wohin man sieht, treten Menschen als Schauspieler ihrer selbst auf, nehmen Rollen ein. Ein Spiel im Lebenstheater aus Schulungskursen, Tauglichkeitstests von Dingen und Menschen. Sei es im Geburtsvorbereitungskurs für künftige Eltern, beim Trainieren von Verkaufsgesprächen oder auf dem militärischen Übungsplatz, überall ist das unentwegte Bemühen zu verspüren, auf die Gefahren des Alltags vorbereitet zu sein. »Man könnte Farockis filmischen Reflexionen den Baudrillard'schen Gedanken zuordnen, dass heute nicht mehr, wie noch in einer Erzählung von Borges, eine Landkarte an ein bestimmtes Gebiet angeglichen wird, sondern dass jene der Wirklichkeit als Simulakrum vorausgeht. Dies veranschaulicht Farocki insbesondere in *Leben – BRD*. Menschenkörper agieren dort wie Maschinen oder schließen sich an Maschinen an, während Puppen und Gestelle anstelle von Menschen proben. Ob Autoschlüssel, Waschmaschinen, Hebammen, Fahrschüler oder Versicherungsvertreter, alle fügen sich in die moderne und absurde Welt einer ‚Risikogesellschaft‘: ein einziges Proben für den Ernstfall, den Notfall, den Unfall in allen Sektoren des wirtschaftlichen und sozialen Lebens.« (Christa Blümlinger)

Einführung: Florian Wüst

am 25.2. um 20.00 Uhr

World Trade Center D 1997, R: Korpys/Löffler, 7' | Beta SP

Chic Point IL 2003, R: Sharif Waked, 7' | OF, Beta SP

Sa Nule NL 1996, R: Marjoleine Boonstra, 9' | OmeU, Video

Limes – Aktion Limes A 2002, R: Erwin Wagenhofer, 27' | Beta SP

Tongues of Vipers CA 2002, R: John Orentlicher, 6' | OF, Beta SP

Bollhagen D 2008, R: Markus Bertuch, 9' | Beta SP

All Right CA 2003, R: Aleesa Cohene, 7' | OF, Beta SP

Eine Gruppe junger Leute in einer Brachlandschaft. Sie bauen ein Camp, üben Sitzblockaden, das Bilden einer Menschenkette, die Festnahme durch die Polizei. Herausgelöst aus der lauten Umgebung der Straße untersucht Markus Bertuchs Video *Bollhagen* die Mechanismen und Choreografien innerhalb des sozialen Aktionsfeldes der Anti-Globalisierungsbewegung. Eine ähnliche Form der Inszenierung liegt *Chic Point* von Sharif Waked zugrunde: palästinensische Männer führen Modeentwürfe vor, die auf die Kontrollpraktiken und Leibesvisitationen an israelischen Checkpoints abgestimmt sind. Um die Auswirkungen einer vielfach geteilten Welt auf Körper und Sprache dreht sich diese internationale Auswahl zeitgenössischer künstlerischer wie dokumentarischer Videos. Der Fokus liegt einerseits auf dem historischen Moment des 11. September 2001, von dessen unterschwelliger Erahnung in *World Trade Center* bis zur seitherigen medialen Zuspitzung religiöser Fundamentalismen, aufgezeigt in *Tongues of Vipers*. Andererseits zeigt das Programm die alltägliche Wirklichkeit von Grenz- und Immigrationspolitiken. Aleesa Cohenes Found-Footage-Collage setzt Kanadas restriktive Einwanderungspraxis in Beziehung zu kollektiven Angstvorstellungen, *Limes – Aktion Limes* begleitet österreichische Grenzsoldaten an der seinerzeitigen EU-Außengrenze zu Ungarn. Marjoleine Boonstra konfrontiert schließlich den Betrachter mit den Lebensbedingungen in einem Flüchtlingslager in Ex-Jugoslawien und den gebrochenen Identitäten der dort untergebrachten Menschen, die von der Filmmacherin gebeten werden, ihr eigenes Spiegelbild zu kommentieren.

Einführung: Florian Wüst

am 17.3. um 20.00 Uhr



All Right

Punishment Park USA 1971,**R: Peter Watkins, 89' | OF**

Im Hinblick auf das Verhältnis von Dokumentation und Fiktion, Vergangenheit und Gegenwart ist Peter Watkins einer der wichtigsten und dennoch selten gezeigten Filmmacher der letzten 40 Jahre. Nachdem Watkins mit der BBC-Produktion *The War Game* (1967) einen Skandal ausgelöst hatte, verließ er England und arbeitete fortan in Skandinavien, Frankreich oder den USA. Kurz nach dem Kent-State-Massaker im Mai 1970 und zu einem Zeitpunkt, als der Vietnamkrieg eskalierte, drehte Watkins mit *Punishment Park* eine pseudo-dokumentarische Allegorie auf die repressive Politik Richard Nixons. Der Film entwirft ein einfaches und doch schockierend glaubhaftes Szenario: Im Klima des Protests gegen die amerikanische Politik in Südostasien werden Hunderte von Menschen arrestiert und in Schnellgerichten wegen Anstachelung politischer Unruhen verurteilt. Sie haben die Wahl zwischen langen Gefängnisstrafen oder drei Tagen im sogenannten Punishment Park, einem unwegsamen Streifen kalifornischer Wüste. Dort werden die Gefangenen freigesetzt und gezwungen, eine viele Meilen entfernte amerikanische Flagge zu Fuß zu erreichen. Wem das nicht gelingt, der wandert ins Gefängnis. Allerdings gibt es mehr Hindernisse als die unwirtlichen klimatischen Bedingungen: Punishment Park wird als Trainingsgelände für Polizeioffiziere genutzt, deren Aufgabe darin besteht, den Flüchtenden nachzusetzen und sie gegebenenfalls zu erschießen.

Einführung: Florian Wüst

am 18.3. um 21.00 Uhr



KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN

Eine Filmreihe zum jungen rumänischen Kino hat sich aufgedrängt. Weltweite Festivalerfolge, aufregende ästhetische Visionen, ein Interesse an der rumänischen Vergangenheit einerseits und die Lust, vom postrevolutionären Alltag zu erzählen, andererseits. Darüber hinaus eine lebendige, selbstbewusste Filmszene in einem Land, für dessen 22 Millionen Einwohner kaum mehr als 80 Kinos zur Verfügung stehen. Neugründungen von Produktionsfirmen, Bemühungen um eine neue Sichtbarkeit der rumänischen Filme. Ein Cannes-Gewinner, der mittels mobiler Leinwand durch seine Heimat tourt. Revisionen der Filmförderung. Festivals, die rumänische Cineasten ins Leben rufen. Woher nimmt das junge rumänische Kino seine Kraft und Energie? KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN stellt Ihnen in einer umfangreichen Filmreihe ein Kino vor, das im Jahr 2000, als kein einziger rumänischer Film hergestellt wurde, verschwunden war und das in den letzten Jahren zu den vielfältigsten und aufregendsten Filmkulturen weltweit gehört.

Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit dem Rumänischen Kulturinstitut Titu Maiorescu in Berlin

California Dreamin' (Endless)



Valuri



Apartmentul RO 2004, R: Constantin Popescu, D: Laura Ilica, Dana Nedelcu, Nicodim Ungureanu, 19' | OmeU

Valuri Waves F/RO 2007, R: Adrian Sitaru, D: Sergiu Costache, Karen Wallet, 16' | OmeU

Trafic Traffic RO 2004, R: Cătălin Mitulescu, D: Bogdan Dumitrache, Marina Dinulescu 15' | OmeU

Lampa cu căciulă Die Lampe mit Mütze RO 2006, R: Radu Jude, D: Gabriel Spahiu, Marian Bratu, Natalia Călin, 23' | OmeU

KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN startet mit einem Kurzfilmprogramm, das das junge rumänische Kino als ein vielseitiges, facettenreiches und kraftvolles Kino vorstellt. Die ausgewählten Filme wurden auf mehreren Festivals prämiert. In Constantin Popescus *Apartmentul* pendelt ein Mann im Mietshaus zwischen zwei Wohnungen. In der einen wohnt seine Frau, in der anderen die Geliebte. Gesprochen wird in beiden wenig. *Valuri* erzählt von einem verheirateten Mann, der mit einer schönen Ausländerin flirtet. Während er sie das Schwimmen lehrt, passt ein Junge auf das Kind der Fremden auf. Doch plötzlich ist die Frau in den Wellen verschwunden... *Trafic* wurde beim Filmfestival von Cannes 2004 mit der Goldenen Palme für Kurzfilme ausgezeichnet. Es herrscht Verkehrsstau in Bukarest. Ein Mann steckt fest. Der Terminkalender drängt und zu allem Überfluss erzählt am Handy die kleine Tochter etwas von einer Haarnadel, die sie verschluckt habe. *Lampa cu căciulă* erzählt von einem Jungen, der seinen Vater überredet, den kaputten Fernsehapparat in der Stadt reparieren zu lassen. Gemeinsam brechen sie am frühen Morgen auf und schleppen das schwere, altmodische Gerät über nasse Felder und durch rutschige Gräben. *Lampa cu căciulă* avancierte auf zahlreichen internationalen Festivals zum Publikumsliebbling.

am 3.3. um 20.00 Uhr

Moartea domnului Lăzărescu Der Tod des Herrn**Lăzărescu** RO 2005, R: Cristi Puiu, B: Cristi Puiu, Răzvan

Rădulescu, K: Oleg Mutu, D: Ion Fiscuteanu, Luminița Gheorghiu, Doru Ana, 153' | OmeU



Dante Remus Lăzărescu ist 62 Jahre alt, als er Samstag abend in Bukarest den Krankenwagen ruft. Sein Leib wurde siebzehn Jahre zuvor wegen eines Magengeschwürs aufgeschnitten, die Narbe schmerzt den heimlich trinkenden Witwer über Gebühr, Lăzărescus Körper ist bereits gezeichnet, an den Unterschenkeln sind offene Wunden, er klagt über Kopfschmerzen und spuckt Blut. Sein Schutzengel wird Mioara Avram heißen, die 55jährige Krankenschwester teilt sich mit einem jungen Fahrer die Nachtschicht des Rettungsdienstes.

In einer Plastiktüte wird Mioara Herrn Lăzărescu ein wenig Wäsche hinterhertragen auf ihrer gemeinsamen Odyssee durch die Spitäler der Hauptstadt. Die Ärzte sind nicht übermäßig gleichgültig, keine Verdinglichungsdebatte, keine Kritik an der Moderne erfährt das nächtliche Ereignis hinreichend. Lăzărescu stirbt, eine viel weiter ausholende Entsubjektivierung als jene der Hospitalisierung setzt hier ein, von abends um zehn bis in die Morgenstunden und für die Dauer von fulminanten 153 Filmminuten. Dante Remus Lăzărescu fährt zur Hölle bei lebendigem Leib. Und diese Gestalt hat eine Seele und die Textur dieser Seele ist kinematographisch. Unmöglich zu sagen, wann die Zeugenschaft der sehr langen, sehr zurückhaltenden, stativlos gedrehten Einstellungen endgültig in die Distanz der Totenwache übergeht, ob das leichte Beben aus den Bildern weicht oder gar von Lazarus' Auferstehung kündigt. Die Welt dieses Kinos ist eine uferlose, aber nicht seelenlose Moderne. Es ist schlichtweg bislang ungesehenes Kino. Dieser Film ist der erste einer Reihe, die vor allem die bestehende Preisvergabepolitik des Festivals in Cannes in den Stand einer neuen Welle erhob, und er ist ihr gebührendes humanistisches Fanal. Man hat ihn mit der Arbeit Frederick Wisemans verglichen – irritierenderweise auch mit jener Rohmers, daran ist eine Vorgabe Puius schuld, einen Zyklus von sechs Filmen drehen zu wollen, die alle von der Liebe handeln und der erster Film dieser ist – und mit jener Kiesłowskis, deren ästhetische und moralische Wucht seinerzeit an eine Grenze der Wahrnehmung rührte. Aber diese carte blanche des neuen rumänischen Kinos ist erhabener, weil ihre ästhetischen Prämissen um so viel geringer sind, Puiu ist hier in der Tat ein Weggefährte Wisemans, im Blick auf die Institutionen und in der Entwicklung des Materials. Ein perfektes Gleichgewicht beherrscht dabei die Inszenierung – jenes zwischen den individuellen und den institutionellen Bewegungen. In diesem Verhältnis wird eine Gesellschaft nicht gezeichnet, sondern gerichtet.

am 4.3. um 20.00 Uhr**am 8.3. um 18.00 Uhr**

Boogie RO 2008, R: Radu Muntean, B: Alexandru Baciu,
Radu Muntean, Răzvan Rădulescu, D: Dragoș Bucur, Anamaria
Marinca, Mimi Brănescu, 80' | OmeU, Beta SP

Radu Muntean und sein Kameramann Tudor Lucaciu haben mit *Hirtia va fi albastră* den strengsten, den minimalistischsten – und den auch bildlich dunkelsten der neuen rumänischen Filme gedreht, über die Nacht vom 22. auf den 23. Dezember 1989, die erste der Nächte, in der sich das Dunkel, in das Ceaușescu das Land gestürzt hatte, mit dem Dunkel einer unbekanntenen und vielleicht auch mehr als nur ungewiss empfundenen Geschichte vermischte. Sie sind, in erneuter Zusammenarbeit mit einem Autorenteam, dessen Dialoge Munteans Arbeit in den Stand eines veritablen Naturalismus heben, auch die ersten, die einen programmatischen Film über das postrevolutionäre Rumänien machen: *Boogie*, die lose und ein wenig verlorene Geschichte des zufälligen Zusammentreffens von Bodgan, genannt Boogie, mit den engsten Freunden seiner Schulzeit, Sorin und Vali. Vom Sozialismus ist ihnen nur der Witz der jungen Gelegenheitsnutte Ramona geblieben, dass sie als Kinder gewürfelte Uniformen getragen hätten. Die Jungs sind jetzt Anfang Dreißig und passen so gut sie können die gute Kinderstube ihrer Kindheit an den Casinokapitalismus an, der ihre spätere Erziehung übernommen hat. Es ist der 1. Mai, der Tag, den Generationen an Jugend traditionell am Schwarzen Meer verbrachten und in einem kollektiven Rausch die bürgerlichen Normen, die sie das Jahr über bestimmten, überwinden durften. Boogie hat seine Freundin geheiratet, einen Sohn gezeugt, seine Frau – Anamaria Marinca, die große Entdeckung aus *4 luni, 3 săptămâni și 2 zile* spielt sie mit perfider Genauigkeit – ist zum zweiten Mal schwanger. Die Freunde bleiben die Nacht über zusammen, redend, trinkend, rauchend, mit einem Mädchen schlafend. Es ist jener Augenblick eines leichten Fiebers oder einer aufkommenden Krise, in dem man sich vergewissern muss, wer man ist, von sich etwas Wahres mitteilen will – und schlichtweg auch wach bleibt, um den ersten Gedanken des Morgengrauens nicht zu verpassen. Es gibt einen Beziehungsstreit im Film, der in seiner Dramaturgie unüberbietbar ist, und der anbrechende Tag bringt eine Szene, die so leicht daherkommt, sich so selbstverständlich ergibt, fast übersehbar ist, aber doch entschieden in etwas mündet, was dieses Kino bislang vermieden hatte: etwas Symbolisches passiert, es ist bizarr, es ist befremdlich schön, und es ist ein Neuanfang.

am 6.3. um 21.00 Uhr





Război pe calea undelor *Cold Waves* RO/D/L 2007,
R, B: Alexandru Solomon, D: Monica Lovinescu, Neculai
Constantin Munteanu, Emil Hurezeanu, 115' | OmeU

»Wer von den großen Journalisten unserer Tage ging so weit« fragt ein rumänischer Kritiker der *Academia Cațavencu*. Ein Filmemacher, Alexandru Solomon, liefert mit einem bestechend schlichten und streng komponierten Dokumentarfilm ein Meisterstück des investigativen Journalismus. Nicht nur die Mittäter, die dem Diktator Ceaușescu den Kontakt zum internationalen Terroristen Carlos und seinen Gehilfen vermittelten, verhöhnen ihre Opfer. Solomon geht mit seinem Film eine ganze Gesellschaft an, die in selbstgewählter moralischer Agonie und Geschichtsvergessenheit der Überwindung des Kalten Krieges ohne den Impuls der Vergangenheitsbewältigung beigeohnt hat. Dass dabei eines der bewegendsten und mutigsten Momente der Nachkriegsgeschichte der rumänischen Zivilgesellschaft ohne ein Erinnern für immer verloren zu gehen droht – davon handelt dieser Film. Wahrlich ein Kind des Kalten Krieges, wird der Sender Freies Europa zu Beginn vom amerikanischen Geheimdienst finanziert. Die rumänische Redaktion des Hörfunksenders in München übersteht Brand- und Bombenanschläge und verliert gleich zwei ihrer größten Köpfe durch sich höchst aggressiv entwickelnde Krebsleiden. Das ist der eine Krieg, von dem Solomon berichtet, soweit das kriminelle Dunkel von geduldiger und unbestechlicher Recherche erhellt werden kann: ein Kampf zwischen jenen Wellen, die das unzensurierte Wort in die rumänischen Haushalte trugen, bis sich das Volk gegen seinen Führer erhoben hatte, und jenen todbringenden radioaktiven Wellen, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Journalisten gerichtet wurden. Der andere Krieg dahinter, der Stellungskrieg zwischen der Zivilcourage der Exilrumänen und den Desinformationsstrategien der Regimeträger ist entweder immer schon entschieden worden – oder er hat noch gar nicht stattgefunden. Die Herzen der Rumänen gehörten stets dem Sender Freies Europa. Solomon zeigt die Gesichter der geliebten Stimmen, die über Jahrzehnte die Kultur und die Würde eines rechtelosen Volkes aufrechterhielten – unter ihnen die wunderbare Monica Lovinescu, die in der Zwischenzeit verstorben ist. Werden aber, so Solomons Einsatz, jene nicht öffentlich geächtet, die diese für das Land lebenswichtige Opposition weiterhin diffamieren, so gilt es – auch mit diesem Film – noch einen Kampf zu führen.

am 7.3. um 18.30 Uhr



4 luni, 3 săptămâni și 2 zile 4 Monate, 3 Wochen und
2 Tage RO 2007, R, B: Cristian Mungiu, D: Anamaria Marinca,
Laura Vasiliu, Vlad Ivanov, 113' | OmU

»Er filmt« – schreibt Andreas Kilb in der F.A.Z. über Cristian Mungiu – »wie ein Tacitus erzählt, mit der Klarsicht und der Nüchternheit des Hasses, ruhig, mit unbarmherziger Geduld.« Weil die Geschichte selbst so markerschütternd, weil der Cannes-Gewinner von 2007 mit solcher Präzision inszeniert ist, schreiben nur wenige darüber, daß Cristian Mungiu darüber hinaus auch ein großartiger Erzähler ist. Wie Florian Henckel von Donnersmarck in *Das Leben der Anderen* – auch diesen Vergleich macht Kilb – treffen auch Mungiu und sein Team nicht nur den Ton, den Geruch und den Geschmack einer Welt, die man, während man sie zu vergessen begann, auch verdrängte, und die, kaum findet man eines ihrer seltenen Bilder, einen mit ungeahnter Wucht trifft. Wie Donnersmarck sein Melodram aus einer Figurenkonstellation gewinnt, die die DDR selbst geboren hatte, schneidert Mungiu aus dem Stoff der Zeit ein kaltes Drama – mit den subtilen Details eines Thrillers. Găbița, eine junge Studentin, ist ungewollt schwanger – im Rumänien des Jahres 1987 unter Ceaușescu ein Schwarzmarktfall der übelsten Sorte, wenn eine Abtreibung vonnöten ist. Otilia, Găbițas Studienkollegin und Freundin, muss das Hotelzimmer, die Zigaretten für die Bestechung der Rezeptionistin, den Engelmacher und das Geld für seine Bezahlung organisieren. Die Mädchen sind diesem Herrn Bebe ohnehin ausgeliefert – als

dieser jedoch erkennt, dass Găbița nicht im dritten, sondern bereits im fünften Monat schwanger ist, – eine damalige juristische Grenze vom Totschlag zum Mord wurde da überschritten – treibt er den Preis in die Höhe im vollen Bewußtsein, dass nunmehr auch Otilia ein Leben lang von seinen Ansprüchen gezeichnet bleiben wird. Eine rohe Gesellschaft bricht hervor unter der dünnen Eisschicht der Erzählung dieses Filmes. Ein Effekt, gewiss. Aber einer – und darin der Plansequenz gleich, in der Otilia geschlagene zehn Filmminuten an einer Geburtstagstafel sitzt, ohne zu wissen, ob ihre Freundin nicht gerade im Hotelzimmer verblutet – der so gesättigt ist mit Realität, dass Mungiu tatsächlich auch Geschichte »aus dem goldenen Zeitalter« Ceaușescu schreibt: aus eigener Erinnerung und Augenzeugenberichten, aus Erfahrenem, Begriffenem und Wissen, aus dem Material, aus dem die Geschichtsschreibung entstanden ist.

am 7.3. um 21.00 Uhr

am 11.3. um 20.00 Uhr

Apartmentul RO 2004, R: Constantin Popescu, D: Laura Ilica, Dana Nedelcu, Nicodim Ungureanu, 19' | OmeU

Canton RO 2005, R: Constantin Popescu, D: Mihai Constantin, Nicodim Ungureanu, 30' | OmeU

Fața galbenă care râde **The Yellow Smiley Face**
RO 2008, R: Constantin Popescu, D: Luminița Gheorghiu, Teodor Corban, 15' | OmeU, Digi Beta

Unter den jungen rumänischen Regisseuren ist Constantin Popescu, Jahrgang 1973, einer der wenigen, die nicht die Ausbildung der Bukarester Filmakademie durchlaufen haben. Der promovierte Philologe war an der Produktion von sechs Filmen von Lucian Pintilie beteiligt, 2009 sollen gleich zwei lange Spielfilme in eigener Regie fertiggestellt werden. *Apartmentul* war mit seiner lapidaren Geschichte um einen Mann in den besten Jahren, der im selben Apartmenthaus eine Ehe führt als auch eine Geliebte hat, ein Liebling der Festivals. *Canton*, nach einem Drehbuch von Cristian Mungiu, verwandelt den großen Moment menschlicher Lächerlichkeit, den *Apartmentul* hatte, in ein melancholisches Kabinettstück menschlichen Versagens. Im Donaudelta leben zwei Männer als Streckenwärter, die an einem Gleis, an dem kein Zug mehr hält, nie mehr einer Arbeit nachgehen müssen. Als ein Fremder, eines Wikingers würdig, im angrenzenden Maisfeld schnarcht, arbeitet sich Constantin Popescu mit der Bedächtigkeit des passionierten Filmbetrachters zu dem Augenblick vor, in dem die Gastgeber den wachgewordenen Gast bewirten: das Schauspiel ihrer Gesichter hat großes komödiantisches Format. Popescu scheint ein Faible für die Störfähigkeit von Routinen zu haben. *The Yellow Smiley Face* schickt ein älteres Ehepaar auf Entdeckungsreise. Mithilfe einer schriftlichen Anleitung ihres Sohnes aus dem Ausland erkunden die beiden, zum ersten Mal am heimischen Rechner, ein Kommunikationsprogramm.

Mit freundlicher Unterstützung von Saga Film, Bukarest.

am 8.3. um 21.00 Uhr

California Dreamin' (nesfârșit) California Dreamin'

(Endless) RO 2007, R: Cristian Nemescu, B: Cristian Nemescu, Tudor Voican, D: Armand Assante, Răzvan Rădulescu, Jamie Elman, 155' | OmeU

Die Eltern hatten eine Fabrik und flohen vor den Russen, weil sie für die Deutschen produzieren mussten. Den Sohn ließen sie im Dorf Capalnitza zurück und sagten ihm, dass die Amerikaner bald eintreffen würden. Die Eltern kehrten nicht zurück, der Sohn ist im Dorf geblieben, er hat eine schöne Tochter gezeugt und ist Bahnhofsvorsteher geworden, er bereichert sich auch zehn Jahre nach der Revolution mächtig auf Kosten der einst verstaatlichten Fabrik. Doiaru ist ein Bojar der Nachkriegszeit, ein Schacherer von Mangelwaren, der die Fabrik im Ort ruiniert sehen will, um sie sich unter den Nagel zu reißen. 45 Jahre nach jener Abschiedsszene nähern sich die Amerikaner auf den Gleisen Doiarus Bahnhof, sie transportieren Informationstechnologie in den Kosovo. Doiaru hält kraft seines Amtes den Zug an und rächt sich in dieser satirischen Komödie bitterlich an Captain Jones, den ersten Amerikaner, der seiner würdig ist, weil dieser mit einer so mächtigen Verspätung in sein Leben tritt.

Fünf Tage bleiben die amerikanischen Soldaten in Căpalnița hängen und der Schnaps, die schönen Mädchen im heiratsfähigen Alter, das fette Essen, die Nutten und die Tänzerinnen des nächstgelegenen Balletts demoralisieren zusehends die Truppe. Cristian Nemescu, der Regisseur, verstarb tragisch, bevor er seinem Film den letzten Schliff geben konnte, und man entschied, ihn so zu lassen wie er war, ein wenig rau noch, ein wenig lang, aber Căpalnița, dieses Dorf im Nirgendwo ist selbst rau von der Armut und vom Schnaps. Fünf abenteuerliche Tage unter rumänischen Dörflern sind ein langer Fronturlaub und Zeit genug, um sich zu verlieben, um eine Konfrontation auszugetragen, um sich vom Bürgermeister, der von Investitionen und Städtepartnerschaften träumt, zum eigens ausgerichteten völkerfreundchaftlichen Fest einladen zu lassen. *California Dreamin'* ist ein hintersinniges Volksstück, es setzt, schreibt epd film, »den Beharrungskräften rumänischen Eigensinns ein schönes Denkmal«, es lauert einem an diesem verlassenem Bahnhof auf mit einem Kasperletheater und vergießt auch ein wenig Blut zwischen dem Lametta.

Mit freundlicher Unterstützung von Media Pro, Bukarest.

am 10.3. um 20.00 Uhr

am 13.3. um 21.00 Uhr





Poveste la scara C C Block Story RO 2003,

R: Cristian Nemescu, D: Alex Mărginean, Cătălina Mustață, 14' | OmeU

Marilena de la P7 Marilena von P7 RO 2006,

R: Cristian Nemescu, D: Gabriel Huian, Mădălina Ghițescu, Cătălin Paraschiv, 46' | OmeU

Cristian Nemescu ist 29 Jahre alt, als er und sein Tonmann Andrei Toncu am 24. August 2006 tödlich verunglücken. Der Verkehrsunfall ist tragisch: Das Taxi des rumänischen Autoherstellers Dacia, in dem die beiden von *Superman Returns* zurückkehren, hat keine Chance gegen einen Porsche Cayenne, der eine rote Ampel ignoriert und mit 113 km/h auf die Kreuzung in der Bukarester Innenstadt rast. 25 Preise hatte Nemescu für seine Filme erhalten, er war wenige Schnitte von der Endfassung seines ersten Langspielfilms entfernt, er war glücklich verliebt und wollte am nächsten Abend in der Wohnung seiner Eltern eine Party feiern.

Seinen Filmen ist eine unbändige Erzähllust eigen, und es sind die Orte, die Nemescu sehr genau erfasst, die seine Fabulierkunst retten wie ein Stück Holz den Ertrinkenden: an den Handlungsorten ist nichts überreizt. In *Poveste la scara C* (2003) kleidet er zwischen der Plattenbauwohnung einer Kleinstfamilie, einem Treppenhaus, einem Aufzug und einem Stück sonnenbeschienenen Asphalt die sexuellen Phantasien eines pubertierenden Bürgersöhnchens aus. 2006 geht er für *Marilena de la P7* an den Stadtrand, dorthin, wo sich der Staub der Armut und der Schweiß der Arbeit mit dem Dreck der Kleinkriminalität und den Ausdünstungen des Rausches vermengen, die Rumänen nennen diese Viertel »mahala«. Sein Held ist jünger, seine Angebetene eine junge Prostituierte, die Eingangssequenz eine überwältigende Inszenierungsarbeit. Manche Motive werden in *California Dreamin'* wieder auftauchen, es ist offensichtlich, dass Nemescu Erzählfiguren einstudiert, mit denen er Größeres vorhat. Dabei erzählt er seine Geschichten aber so gründlich zu Ende, dass die späteren bemerkenswert frei von den Obsessionen der vorhergegangenen sind: es sind Befreiungsbewegungen, in denen sich Nemescus Arbeit entwickelt hat.

Einführung: Ingrid Baltag

am 13.3. um 19.30 Uhr



Ryna RO/CH 2005, R: Ruxandra Zenide, D: Dorotheea Petre, Valentin Popescu, Radu Romaniuc, Matthieu Rozé, 92' | OmU

Jahrhundertlang gab es für die Katholiken den limbus puerorum, der nur mühsam denkbare, weil gottesferne und zugleich fast schmerzlose Ort, die Vorhölle ungetauft gestorbener Kinder. *Ryna* – Coming-of-Age-Film und Debüt der 1975 geborenen Regisseurin Ruxandra Zenide – spielt vielfach in Zwischenwelten wie dieser. Da wäre der Ort selbst, an dem die Geschichte spielt, das Donaudelta, das kühle und dennoch flirrende Licht: nicht Erde, nicht Himmel, sondern Sumpf und Wasser dahinter. Da wäre Rynas Geschichte, sie hat eine Initiation zum Abschluss, einer Taufe würdig, wenn das Leben eine Religion wäre, eines Todes aber auch, der einem die letzte Hoffnung auf ein unbeschädigtes Leben nimmt. Und da ist Ryna selbst, von Dorotheea Petre mit der wilden Präsenz, mit der stumpfen, unberechenbaren Körperlichkeit gespielt, die die Figuren dieses großen Talentes ausmachen. Das sechzehnjährige Mädchen, das von einem weichen und zugleich despotischen Vater mit aller Gewalt dazu angehalten wird, sich als Junge auszugeben, und das kahlgeschoren im formlosen Overall für den ärmlichen familieneigenen KFZ-Betrieb Autos repariert. Sie ist das reinste Zwischenwesen, viel mehr, als ein Geschlecht je sein könnte, und doch begehrt sie nur eines: Frau zu sein, Ohrringe zu tragen... Ein Franzose kommt ins Donaudelta und Ryna revoltiert.

Der Film selbst ist ein Zwischenwesen, changierend, ohne Risse. Die Regisseurin Ruxandra Zenide verlässt 14jährig, kurz vor der Revolution, Rumänien und folgt ihrem Vater, einem politischen Flüchtling, in die französische Schweiz. Das Drehbuch des tschechischen Autors Marek Epstein entsteht im Umfeld der Prager FAMU. In *Ryna* finden sich Details, die eine intime Kenntnis der rumänischen Kultur verraten neben Splintern wie der rumänische Tango, die erst im Exil zu schimmern beginnen. Der Franzose, der ins Donaudelta kommt, betreibt ethnographische Studien. Er will nichts weniger als den Mythos belegen, aus dem die Rumänen ihren Nationalstolz beziehen: Nachfahren der Römer zu sein. Auch das ist die Vorhölle: verlassen worden zu sein von der Geschichte und doch ganz bei sich.

Einführung: Ingrid Baltag

am 14.3. um 19.00 Uhr

Elevator RO 2008, R: George Dorobanțu, D: Cristi Petrescu,
Iulia Verdeș, 85' | OmeU, Beta SP

Zwei Teenager, gefangen in einem Fahrstuhl. Eigentlich wollten sich die 17- und der 18jährige in einer verfallenen Fabrik auf ein erotisches Abenteuer treffen, doch dieses Treffen wir zu einem Überlebenskampf im *huit clos* des Fahrstuhls. Versuche der Befreiung scheitern zwischen jugendlicher Unreife und althergebrachten Rollenklischees, durchaus Rückschlüsse auf die Gesellschaft als Ganzes zulassend. Doch wird aus anfänglicher gegenseitiger Schuldzuweisung und Verheimlichung wachsende Solidarität angesichts einer zunehmend aussichtslos werdenden Lage. Besonders am Filmende findet George Dorobanțu in seinem Debütfilm überzeugende filmische Lösungen: extreme Großaufnahmen, verwaschene Bilder in slow motion, sich eindringlich steigernde Musik kennzeichnen die Agonie der Protagonisten. Dennoch ist *Elevator* niemals düster oder bitter, sondern stets auch ironisch gebrochen. Mit minimalem Budget produziert, war der Film ein großer Erfolg beim diesjährigen Transilvania International Filmfestival, wo er den Preis als Bester Debütfilm erhielt sowie beim Fresh Film Fest in Karlový Vary, wo er den Fresh Generation Award gewann. »*Elevator* is commendable for attempting to dare conventional filmmaking and yet achieving to construct an amazingly claustrophobic atmosphere to imprison the audience in a similar situation as the film's protagonists.« (Brad Fuss, *Cinewest*, September 2009).

Mit freundlicher Unterstützung von George Dorobanțu/Keep Moving, Bukarest.

am 14.3. um 21.00 Uhr

Balkán Bajnok **Balkan Champion** D 2006, R: Réka Kincses,
86' | OmeU, Beta SP

Die eine ging, die andere blieb. Vielleicht war es entscheidend, dass Réka älter war, als ihr Vater über Nacht nach Budapest fliehen musste. Der jüngeren Tochter, Imola Kincses, steht der lähmende Schrecken über jene Flucht und der Schmerz über die langjährige Abwesenheit des Vaters immer noch oder immer wieder ins Gesicht geschrieben. Réka, 1972 geboren, war älter, als ihr Vater wenige Monate nach der Revolution für sechs Jahre, heimlich, alleine und mittellos aus seinem rumänischen Vaterland in sein muttersprachliches Exil nach Ungarn ging. Sie bereist die Welt, studiert Filmregie in Berlin. Die ältere der Kincses-Töchter ist erwachsen geworden und erzählmächtig. Sie benutzt die Filmtechnik wie ein Schriftsteller seinen Schreibstift. Für die Dauer dieses Films kehrt sie ins Elternhaus ins siebenbürgische Târgu Mureș zurück.

Die Kincses sind Ungarn, der Vater verteidigte politisch Verfolgte gegen Ceaușescus Regime, nach dessen Sturz wurde er der erste frei gewählte Bürgermeister von Târgu Mureș. Réka filmt mit ungezügelterm Humor ihre Familie und später mit ebenso aufrechter Schonungslosigkeit einige der früheren Weggefährten ihres Vaters – und dieses Brennglas fängt alles ein, was überhaupt erzählbar ist. Was ein Haus ist und ein Leben draußen im Garten. Was die Ungarn und die Rumänen, was 1848 und der Zweite



Weltkrieg in Siebenbürgen sind. Die Revolution wird im März 1990 zwar nicht mehr mit Waffen ausgetragen, entschieden ist sie dafür noch lange nicht. Konsolidierung und Restitution verkeilen sich ineinander wie Kampfhunde, als das postrevolutionäre Rumänien seine ersten pogromartigen Auseinandersetzungen erlebt: März 1990 in Târgu Mureș, ausgetragen zwischen Rumänen und Ungarn. Für Réka Kincses ist diese lokale, aber höchst bedeutsame Zeitgeschichte zugleich Familiengeschichte. Sie wagt den Kampf um die Deutungshoheit. Gegen die, die ihren Vater als Bürgermeister stürzten und außer Landes trieben. Und gegen ihren Vater, von dem sie sich augenzwinkernd, die Kamera nichtsdestotrotz zum Schutzschild erhoben, emanzipiert.

am 15.3. um 19.00 Uhr

Podul de flori The Flower Bridge RO/D 2008,
R: Thomas Ciulei, 87' | OmeU

Thomas Ciulei verzichtet auf die Regisseursbezeichnung im Abspann. Der Regisseur des Dokumentarfilms gibt an, das Drehbuch geschrieben, die Kamera geführt und als ausführender Produzent gearbeitet zu haben. In den Hauptrollen – so heißt es tatsächlich – Costică Arhir, Maria Arhir, Alexandra Arhir, Alexie Arhir. Tarzan, Ursu und Turbatu, die Hunde, liegen angekettet im staubigen Hof und kratzen zirkelhaft Kreise um ihre Hütten.

Jemand sehr wichtiges fehlt, im Film fällt nicht einmal ihr Name. Galea, Costică's Frau und die Mutter der drei Kinder arbeitet seit über drei Jahren in Italien. Ciulei's Erzählweise ist elliptisch, er frisst sich durch seinen Film wie der Winterfrost, den er zeigt, bis in den Frühling hinein, in dem der Film aufhört. Costică ist Bauer, er spricht manchmal in die Kamera, als würde er Tagebuch schreiben. Die Kinder schreiben der Mutter die formelhaftesten Glückswünsche. Es ist wahrlich der Film der Arhirs, sie gestalten ihn mit den Gesten ihres Alltags und ihrer Sprache. Die Mutter fehlt bis in die Sätze hinein, die gesagt werden. Wenn dies die Binnenperspektive auf den globalisierten Arbeitsmarkt von jenseits der Grenze der Schengener Staaten ist, dann ist sie gänzlich unvermittelt, zu nichts und niemandem in

Beziehung zu setzen. Die Mutter fehlt. Diese Abwesenheit organisiert den Film und das Leben der Arhirs. Das ist alles.

Für den rumänischen Film ist der Name Ciulei Adel. Thomas Ciuleis Vater Liviu gewann 1965 die Goldene Palme in Cannes für *Pădurea Spînzuraților* nach dem Roman von Liviu Rebreanu. Der Sohn kommt 1979 13jährig nach New York, studiert Anfang der 90er Jahre an der Filmhochschule in München, lebt seit fast einem Jahrzehnt wieder in Bukarest. *The Flower Bridge* ist jenseits der Grenze, in der Republik Moldau, entstanden. Ciulei schreibt über Costică: »Es gelingt ihm, die Wunde, die die Abwesenheit der Mutter bei den Kindern hinterlassen hat, zu verdecken, ohne sie gänzlich zu schließen, sozusagen als Maßnahme gegen das Vergessen.« Die Landschaft, sagt Ciulei, erinnere ihn manchmal an England.

am 15.3. um 21.00 Uhr

Lost and Found – Six Glances at a Generation

D/RO/EST/BIH/SRB/BG/H 2005, R: Nadejda Koseva, Cristian Mungiu, Jasmila Žbanić, Kornél Mundruczó, Stefan Arsenijević, Mait Laas, D: Svetlana Yancheva, Krasimir Dokov, Ana Ularu, Valentin Popescu, Dunja Obradović, Ines Cule, Orsolya Tóth, Zsolt Trill, Milena Dravić, Radivoj Knežević, Kroot Juurak, Lii Unt, 99' | OmU

In Nadejda Kosevas *The Ritual* beginnen die Vorbereitungen zu einer traditionellen bulgarischen Hochzeit, in Cristian Mungius *Turkey Girl* macht sich ein Mädchen vom Lande auf nach Bukarest, um den Chirurgen, der ihre Mutter operiert, nach alter Sitte zu entlohnen: nicht nur Geld, sondern auch Geschenke werden ihr abverlangt, darunter ein von ihr geliebter Truthahn. Jasmila Žbanić filmt im dokumentarischen *The Birthday* zwei zehnjährige Mädchen, Dunja und Ines: Mostarer Kinder, die bislang ohne die Brücke gelebt haben, die für Jahrhunderte den bosniakisch geprägten Stadtteil mit dem kroatischen verband – den muslimischen mit dem katholischen, den katholischen auch mit dem orthodoxen, von dem noch Spuren zeugen, nachdem die Serben Mostar verlassen haben. Im Sommer des Jahres 2004 wird die Wiedererrichtung der Brücke gefeiert. In *Shortlasting Silence* des Ungarn Kornél Mundruczó finden Geschwister beim Begräbnis ihrer Mutter wieder zueinander, in *Fabulous Vera* des serbischen Regisseurs Arsenijević wagt eine Straßenbahnkontrolleurin den Ausbruch: sie kapert die Straßenbahn und fährt damit einem Polizisten entgegen, dessen Autorität auf den Gleisen in Zweifel gezogen werden darf. Vom Animationsfilm *Gene+Ratio* des Esten Mait Laas eingefasst, der einen Architekten vorstellt, dessen erstes Kind zur Welt kommt, trägt das Projekt *Lost and Found* Statements zur filmischen Lage Osteuropas zusammen. Einen »latenten Surrealismus« sieht die Frankfurter Allgemeine Zeitung in dem Omnibusfilm, der das Forum-Programm der Berlinale im Jahr 2005 eröffnete. *Lost and Found* ist ohnehin ein Ziehkind der Berlinale: Die Regisseure waren zuvor allesamt Teilnehmer des Berlinale Campus.

am 20.3. um 19.00 Uhr



A fost sau n-a fost? 12:08 östlich von Bukarest
 RO 2006, R, B: Corneliu Porumboiu, D: Ion Sapdaru, Mircea
 Andreescu, Teodor Corban, Luminița Gheorghiu, 89' | OmeU

Ein Jahr, nachdem *Moartea domnului Lăzărescu* in Cannes vorgestellt wurde, geht selbenorts die einem Debüt vorbehaltene *Caméra d'Or* an *A fost sau n-a fost?*. Genauer, zärtlicher, wilder hätte keine Antwort auf Cristi Puius Einsatz ausfallen können als Corneliu Porumboius Film. Es ist die Antwort einer ästhetischen Guerilla, Porumboiu ist neun Jahre und eine ganze Generation jünger als Puiu, er kommt aus der moldauischen Provinz, er war 14, als die Revolution stattfand. Er war draußen, sagt er, und hat Ping-Pong gespielt. *A fost sau n-a fost?* schreibt und produziert er selbst für den Preis eines mittleren Werbespots, vor seinem inneren Auge Bresson und Cassavetes, die Schutzheiligen der Autoren unter den Filmern.

Auch Porumboiu wahrt eine recht strenge Einheit von Ort und Zeit. »War es oder war es nicht«, so die wörtliche Übersetzung des rumänischen Titels, beginnt in einem kleinstädtischen Morgengrauen und endet in der Dämmerung mit der Erleuchtung durch das elektrische Licht. Auch Porumboiu lässt Filmzeit und Realzeit ein ganzes Stück Film lang zusammenfallen, auch seine Kamera zittert. Aber es ist ein ganz anderes Zittern, auf das Porumboiu die Ästhetik, der sich Puiu bediente, zurückführt. Porumboiu zitiert das Stottern des Bildes, an dem die Bukarester begriffen, dass es ein Signal zum Aufstand sei, das eine Wackeln der Rundfunkaufnahme Ceaușescus die Menschen auf die Straße brachte, die Fernseher in die Fenster, die Menschen vor das Fernsehgebäude und schließlich ins Studio. In Porumboius beglückend ironischer, grausam scharfsinniger und befreiend kluger Komödie ist es 16 Jahre später in ungenannter Provinz. Es sind wieder Weihnachtsvorbereitungen im Gange, es ist der 22. Dezember und Jderescu, der einen schäbigen Lokalsender betreibt, lässt den saufenden Geschichtslehrer Mănescu und den ein wenig verwehrlosten Rentner Pișcoci ins Studio kommen, um mit ihnen und zugeschalteten Bürgern der Frage nachzugehen, ob es eine Revolution gegeben habe in ihrer Stadt. 12:08 sind die Koordinaten dieses Aktes. Zu diesem Zeitpunkt hob Ceaușescus Hubschrauber ab. Nach 12:08 auf der Straße gewesen zu sein, war kein Kunststück. Mănescu will davor auf dem Platz vor dem Rathaus demonstriert haben, alleine mit zwei Freunden, aber die sind tot und keiner in der Stadt will ihn gesehen haben, es gibt keine Zeugen. Der Rest ist Mentalitätsgeschichte, »ein Meisterwerk an sorgfältig orchestriertem Chaos«, schreibt die *New York Times*.

am 20.3. um 21.00 Uhr

am 22.3. um 19.00 Uhr

Nu te supăra, dar... Don't Get Me Wrong RO 2007,
R: Adina Elena Pintilie, 50' | OmeU, Beta SP

Der fünfzigminütige Gewinner des internationalen Wettbewerbs des Leipziger Dokumentarfilmfestivals 2007 ist während eines achttägigen Arte-Workshops in der Psychiatrie von Călugăreni entstanden. Adina Elena Pintilie sucht jene Mischung aus Erhabenheit und Kreativlichkeit, für die sich die Künste schon vor den bewegten Bildern interessierten: sie findet sie, im Warten auf den Regen, in der Beschwörung dieses Regens, in der Einübung der Techniken zu seiner Beschwichtigung. Als der Regen zum Schluss des kurzen Films endlich fällt, ahnt man den Duft der Weiden und die Lichtzeichen am Himmel.

Es ist der Disput des Zauberbergs, den die zwei wichtigsten Charaktere dieses absurden, weil immerwährenden, unabänderlichen und dennoch nicht heiligen, sondern hinfälligen Schauspiels führen. Der eine, Ocsy, glaubt an Gott, mit der Überzeugungskraft und dem Sendungsbewusstsein eines Jesuiten. Der andere, Alexandru, tendiert zu den Naturwissenschaften; vielleicht hat er aber auch mehr mit Giordano Bruno gemein, als er seinem falschen Wissen nach annimmt. Der Disput dauert lange, genährt von der Einsicht, dass nicht beide zugleich das Ende des Regens verantworten können. Der Regen trennt sie, sein Nachlassen wird sie wieder zusammenführen.

am 21.3. um 19.30 Uhr

Niki Ardelean, colonel în rezervă Niki and Flo
RO 2003, R: Lucian Pintilie, D: Victor Rebengiuc, Răzvan
Vasilescu, Coca Bloos, 99' | OmeU

Niki Ardelean, colonel în rezervă ist eine tiefschwarze Tragikomödie über den Konflikt verschiedener Werteordnungen im postkommunistischen Rumänien. Alles beginnt mit einer Beerdigung. Niki und Poușas Sohn Mihai ist verstorben, die ganze Familie reist zur Trauerfeier an. Mit leichter Hand skizziert Lucian Pintilie die grundverschiedenen Lebensstile der Protagonisten. Niki ist als Oberst im Ruhestand den alten Werten verhaftet und hält seine frühere Dienstuniform und andere Erinnerungsstücke in Ehren. Der Rest der Familie ist hingegen den gesellschaftlichen Veränderungen gegenüber aufgeschlossener. Insbesondere der Schwiegervater seiner frisch verheirateten Tochter Angela stürzt sich mit Begeisterung auf alles Westliche. Er kleidet sich nach der neuesten Mode, ist bekennender Vegetarier, fährt Renault und besitzt sogar einen Computer. Er ist es auch, der Angela dazu ermutigt, das Elternhaus zu verlassen und mit ihrem Mann in die USA zu emigrieren. Während seine schwächliche Frau Poușa der Altersdemenz verfällt, verliert Niki, auf sich allein gestellt, mehr und mehr den Halt. Ausgerechnet am »Nationalen Tag der Armee« brechen die latenten Konflikte auf, und es kommt zum offenen Eklat.

am 21.3. um 21.00 Uhr

O foarte scurtă trilogie despre singurătate



O foarte scurtă trilogie despre singurătate *Eine sehr kurze Trilogie der Einsamkeit* RO 2006, R: Bogdan George Apetri, 7' | OF, Digi Beta

Un cartuș de Kent și un pachet de cafea *Cigarettes and Coffee* RO 2004, R: Cristi Puiu, D: Mimi Brănescu, Mihai Brătilă, Victor Rebengiuc, 13' | OmeU

Călatărie la oraș *A Trip to the City* RO 2003, R: Corneliu Porumboiu, D: Constantin Diță, Ion Sapdaru, 19' | OmeU

Târziu *Late* RO 2008, R: Paul Negoescu, D: Andrei Mateiu, Tudor Istodor, 19' | OmeU

București – Berlin D/RO 2005, R: Anca Lăzărescu, D: Ana Ularu, Luminița Gheorghiu, 23' | OmU, Digi Beta

Die Vielfalt des jungen rumänischen Films in einem Kurzfilmprogramm.

O foarte scurtă trilogie despre singurătate – 2007 für den Studenten-Oscar nominiert – gleicht einer meditativen Momentaufnahme aus dem postindustriellen Zeitalter. Corneliu Porumboius *Călatărie la oraș* erinnert in seiner Skurrilität an die Filme Emir Kusturicas. Ein Lehrer und der Chauffeur des Bürgermeisters brechen aus ihrem Heimatdorf auf zu einer ungewöhnlichen Reise in die nächste größere Stadt. In *Un cartuș de Kent și un pachet de cafea* treffen sich Vater und Sohn in einem Restaurant in Bukarest. Doch der Anlass ihrer Zusammenkunft ist nicht familiärer, sondern geschäftlicher Natur.

București – Berlin erzählt von der jungen Rumänin Ioana, die hofft, in Berlin ihr Glück zu finden. Mit nicht mehr als 230 Euro, zwei schweren Taschen und einem Rucksack kommt sie in der deutschen Hauptstadt an. Und gleich zu Beginn geht alles schief. Tomescu, der versprochen hatte, sie abzuholen, lässt auf sich warten. Gemeinsam mit dem türkischstämmigen Taxifahrer Kürün begiebt sich Ioana auf die Suche nach ihrem Bekannten.

am 22.3. um 21.00 Uhr



Restul e tăcere **The Rest is Silence** RO 2007,
R: Nae Caranfil, D: Marius Florea Vizante, Ovidiu Niculescu,
Sandu Mihai Gruia, 145' | OmeU, Digi Beta

Nae Caranfils fünfter Film blickt zurück auf die Anfänge des rumänischen Kinos und die Entstehungsgeschichte des ersten Spielfilms des Landes, eines Historienstreifens. Im Mittelpunkt von *Restul e tăcere* steht Grigore Ursache, der von den Möglichkeiten des noch jungen »Kinematographen« begeistert ist. Er beschließt, einen Film über die Unabhängigkeitskämpfe seines Heimatlandes zu drehen, in denen sich Rumänien 1877 gegen Russland und das osmanische Reich behauptete. Nichts geringeres als der »längste je produzierte Film der Welt« schwebt dem jugendlichen Idealisten vor und für diese Vision führt er einen aufreibenden Kampf.

am 24.3. um 20.00 Uhr

Cum mi-am petrecut sfârșitul lumii **Wie ich das Ende der Welt erlebte** RO/F 2006, R: Cătălin Mitulescu, D: Dorothea Petre, Timotei Petre, Carmen Ungureanu, 106' | OmU

Bukarest im Jahr 1989, am Vorabend der Revolution: Die junge Eva lebt mit ihren Eltern und ihrem siebenjährigen Bruder Lalililu in einem heruntergekommenen Stadtviertel der rumänischen Hauptstadt. Als sie aus Versehen eine Ceaușescu-Büste zerschlägt, landet Eva in einer Besserungsanstalt für Jugendliche. Dort lernt sie Andrei kennen, einen Dissidentensohn, der noch wilder und ungestümer ist als sie selbst. Währenddessen kommt Lalililu auf ganz andere Ideen: Während Eva nur dessen Büste zerstörte, plant ihr Bruder einen Mordanschlag auf niemand geringeren als Ceaușescu selbst. »In seinem ersten Spielfilm greift der Rumäne Cătălin Mitulescu auf eigene Erfahrungen zurück und gestaltet aus diesen ein wunderbar stimmiges Zeitbild. [...] Der Filmemacher hütet sich davor, die bekannten Bilder zu wiederholen oder das zu zeigen, was wir aus den



Nachrichtensendungen in Erinnerung haben mögen. Im Gegenteil: Er blickt dahinter und setzt ein Stück Alltag um eine Schülerin und ihren Bruder liebevoll in Szene. So wird die noch junge Vergangenheit gegenwärtig, lebendig in kleinsten Details, die den Alltag prägten, in Liedern, die gesungen wurden, in Mechanismen, die die Gesellschaft auf Dauer lähmten. Das Wohltuende an diesem Abgesang auf eine sterbende Epoche und ihre Politik: Die Menschen hatten eine Lebenslust, die ihnen Kraft gab – und Träume.« (Walter Ruggle)

am 25.3. um 20.00 Uhr

am 29.3. um 18.30 Uhr

Hirtia va fi albastră **The Paper Will Be Blue**

RO 2006, R: Radu Muntean, K: Tudor Lucaciu, D: Paul Ipate, Adi Caraleanu, Dragoş Bucur, 95' | OmeU

Die Nacht vom 22. auf den 23. Dezember 1989: Ceauşescu ist mit einem Helikopter aus Bukarest geflohen, der Leutnant Neagu soll mit seinen Milizionären die öffentliche Ordnung aufrechterhalten. *Hirtia va fi albastră* »versucht, die Emotionen dieser Tage aus der Sicht der einfachen Menschen, Beteiligten wie Unbeteiligter, zu rekonstruieren. Es ist die Geschichte des Verlusts der Unschuld einer ganzen Generation und der Rebellion, die das Beste und das Schlimmste in uns hervorgebracht hat. Neben der Solidarität gab es da auch den Eigennutz und die Niedertracht, die sich jahrzehntelang aus der Frustration genährt hatten. Der Film ist, wie die Revolution, eine Tragikomödie.« (Radu Muntean)

am 27.3. um 19.00 Uhr

am 28.3. um 21.00 Uhr

Wenn ich weine, schlägt mein Herz

D/RO 2008, R: Annett

Schütze, K: Andreas Banz, Aleksandr Grebnevs, 97' | Digi Beta

Mustafa ist elf Jahre alt. Als Straßenkind in Bukarest führt er ein trauriges und gefährliches Leben, inmitten von Drogen, Prostitution und Gewalt. Wäre da nicht der Zirkus Parada. Er bietet ihm und zwanzig anderen

Straßenkindern eine Heimat. Hier werden sie tagsüber zu Artisten ausgebildet, bekommen eine warme Mahlzeit, Kleider und Schulunterricht.

Der Dokumentarfilm *Wenn ich weine, schlägt mein Herz* war 2008 für den deutschen Nachwuchspreis FIRST STEPS nominiert. Die Jury wies auf die besondere Arbeitsweise des Filmteams und die sinnliche Qualität des Films hin: »Einem Thema zu dienen gehört zu den schwersten Aufgaben, die ein Filmemacher lernen muss. Annett Schütze hat diese Herausforderung mit beeindruckender Souveränität gemeistert und zusammen mit rumänischen Straßenkindern einen Film von bedrückender Authentizität gedreht, der dem Zuschauer die unfassbare Härte des Alltags dieser Kinder sinnlich nachvollziehbar macht. In seiner Direktheit, die durch die selbst gedrehten Aufnahmen der Kinder entsteht, erlangt der Film in Momenten eine fast schmerzhaft Weisheit« (FIRST STEPS Jury 2008).

am 27.3. um 21.00 Uhr

Legături bolnăvicioase **Love Sick** RO 2006, R: Tudor

Giurgiu, K: Alex Sterian, D: Maria Popistașu, Ioana Barbu,
Tudor Chirilă, 85' | OmeU

Die Geschichte einer ungewöhnlichen Dreiecksbeziehung erzählt Tudor Giurgiu in einem Film, dessen Originaltitel mit dem Titel von Choderlos de Laclos' berühmtem Briefroman *Les Liaisons dangereuses* spielt. Alex liebt Kiki liebt Sandu. Alex und Kiki – die beiden Hauptfiguren in *Legături bolnăvicioase* – sind zwei junge Frauen, während Sandu Kikis Bruder ist. Die Geschichte beginnt damit, dass die Philosophiestudentin Alex in das Haus einzieht, in dem auch Kiki wohnt. Die beiden ungleichen Frauen – die eine still und ruhig, die andere eher extrovertiert – lernen sich kennen und verlieben sich. Als Kikis Bruder immer eifersüchtiger wird und Kiki mit Alex zu deren Eltern aufs Land fährt, beschließt er, Kiki zurückzuholen...

am 28.3. um 19.00 Uhr



Tertium non datur RO/F 2005, R: Lucian Pintilie, D: Victor Rebengiuc, Sorin Leoveanu, Tudor Istodor, 39' | OmeU

Visul lui Liviu Livius Traum RO 2004, R: Corneliu Porumboiu, D: Dragoș Bucur, Luiza Cocora, Constantin Diță, 39' | OmeU

»Auch ich bin ein Kind des Dekrets 770« bekennt Cristian Mungiu im Jahr 2007, als er in Cannes für sein Abtreibungsdrama *4 luni, 3 săptămâni și 2 zile* die Goldene Palme entgegennimmt. Filmjournalisten geben in den Tagen danach die offizielle Bezeichnung eines Gesetzes kund, das 1966 erlassen wurde und das mit den Verhütungsmitteln die gesellschaftlich anerkannteste Geburtenkontrolle, die Abtreibung, streng reglementierte und Verstöße gegen das Gesetz hart sanktionierte. Wie zweifelhaft dieses Bekenntnis sein könnte, darauf käme man nicht ohne die zufällige und wiederholte Zusammenführung dieser beiden mittellangen Filme.

Corneliu Porumboiu dreht 2004 mit *Visul lui Liviu* einen Film, den er dezidiert Mungius Generation widmet. Das Gesetz war eines der verhasstesten und eines der ersten, die nach der Hinrichtung Ceaușescus annulliert wurden. Es betraf Generationen von Frauen und erniedrigte insbesondere jene, die Mitte der 80er Jahre gebärfähig waren: im Ausland kursieren zu dieser Zeit Meldungen, dass in industrielle Produktionsprozesse eingebundene Frauen systematisch, zwanghaft und monatlich auf ihren reproduktionstechnischen Zustand hin untersucht werden. Als erste Opfer sind jene behinderten Kinder zu nennen, die die illegalen Abtreibungen überlebten, Schaden nahmen und in Heimen verwahrt wurden. Es ist dennoch eine andere Generation, die sich nach diesem Dekret benennt: es sind die geburtenstarken Jahrgänge Rumäniens Ende der 60er Jahre, die sich unter dem pluralen Diminutiv des Dekrets, *decretei* – Dekretchen – versammeln. Eine ganze Generation verflucht kollektiv, geboren worden zu sein, weil ein Diktator ihren Eltern die Abtreibung, zu der sie sich entschlossen hatten, untersagte. Porumboiu dreht *Visul lui Liviu* als diesen »phantasierenden« inneren Film, der für ihn nichts als Regression ist.

»Vom Nachteil, geboren zu sein« ist eines von Emil Ciorans Büchern. Lucian Pintilie flicht in seine Adaption einer Kurzgeschichte des bürgerlichen und daher lange verfemten Vasile Voiculescu einen der frühen Sätze Ciorans aus einem anderen Buch ein: »Ich träume ein Rumänien mit der Bevölkerung Chinas und dem Schicksal Frankreichs«. *Tertium non datur* – Ein Drittes ist nicht gegeben. Pintilie liest Voiculescu ironisch, Cioran zitiert er als vollendete Grotteske, ein Drittes ist nicht gegeben. In einem Raum, in der Zeit einer Kurzgeschichte, präsentiert Pintilie, der Altmeister des rumänischen Kinos, die Architektur eines Gedankens in seiner ganzen Schönheit und seiner ganzen Schärfe. In der Leere der ukrainischen Steppe bekennen in einem verlorenen Zweiten Weltkrieg ein deutscher Major und ein moldauischer Offizier anhand einer wertvollen Briefmarke ihre Zugehörigkeit zu jeweils unterschiedlich strukturierten Nationalismen. Der Film ist vollendet zweigeteilt, weil Pintilie die Bekenntnisse selbst aufspaltet: der, der spricht, ist mit dem, wodurch er bezeichnet werden will, nicht einmal um den Preis des Todes in Deckung zu bringen.

am 29.3. um 21.00 Uhr

am 31.3. um 20.00 Uhr

KUNST DES DOKUMENTS – IN DEN BERGEN

Unter den natürlichen Settings übt die Bergwelt auf den Dokumentarfilm eine besondere Faszination aus. Sie ist Schauplatz abenteuerlicher, heldenhafter Besteigungen und kann selbst als eine Handelnde erscheinen, wo Urgewalten die Menschen in die Katastrophe stürzen; die steile Felswand fungiert in anderen Filmen aber auch als Wettkampfstätte waghalsiger Kletterer oder sie tritt auf der Leinwand als eine abstrakte Form in Erscheinung, die mit den Bildern schneebedeckter Hänge und steiler Fluchten ein dynamisches Spiel der Flächen und Bewegungen entfaltet. KUNST DES DOKUMENTS – IN DEN BERGEN stellt in fünf Programmen den dokumentarischen Bergfilm und verschiedene Möglichkeiten, alpine Orte zu erfassen, vor.

Kampf um den Himalaya D 1938,

R: Franz Schröder, K: Peter Müllritter, Günther Hepp,
Fritz Bechtold, Ulrich Luft, 83'

Nach zwei tragisch fehlgeschlagenen Besteigungsversuchen galt der 8125 Meter hohe Nanga Parbat im westlichen Himalaya in den 1930er Jahren als der »Schicksalsberg der Deutschen«. Die gescheiterten Expeditionen von 1932 und 1934 hatten mehrere deutsche Bergsteiger das Leben gekostet. Für den Verband der deutschen Alpinisten ebenso wie für das nationalsozialistische Regime entwickelte sich die Besteigung des Nanga Parbat deshalb zu einem Prestigeprojekt, das mit erheblichem Planungsaufwand betrieben wurde und das die Propagandaabteilung geräuschvoll und mit klaren ideologischen Vorgaben orchestrierte. Nicht allein die »Eroberung« des Gipfels war gefragt, sondern eine heroische Tat, für die es männlicher deutscher Tugenden wie Härte, Kampfbereitschaft und Mannschaftsgeist bedurfte, eine Tat, die der Jugend ein Vorbild sein und zugleich die Mission der toten »Helden« von 1934 erfüllen sollte. Trotz genauer Vorbereitungen endete auch die Expedition von 1937 in einer Katastrophe: Eine Eislawine begrub sieben Bergsteiger und neun Sherpas unter sich. Selbst die Tragödie wurde propagandistisch verwertet. Der Film *Kampf um den Himalaya* wurde 1938 aus dem geretteten, beim Aufstieg gedrehten 16mm-Material montiert und mit dem Prädikat »staatspolitisch wertvoll« ausgezeichnet. Er sollte, so die Presseinformation, ein »Dokument schlichten und in seinem letzten Opfer erschütterndsten sportlichen Heldenmutes« sein und »als das unverlierbare Vermächtnis deutschen Tatenmutes zur ganzen Nation sprechen«.

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 8.1. um 20.00 Uhr





Der Blitz – Inferno am Montblanc BRD 1972,
 R/K: Lothar Brandler, D: Milan Doubek, René Bartel,
 Andy Schlick, Pierre Mazeaud, 86'

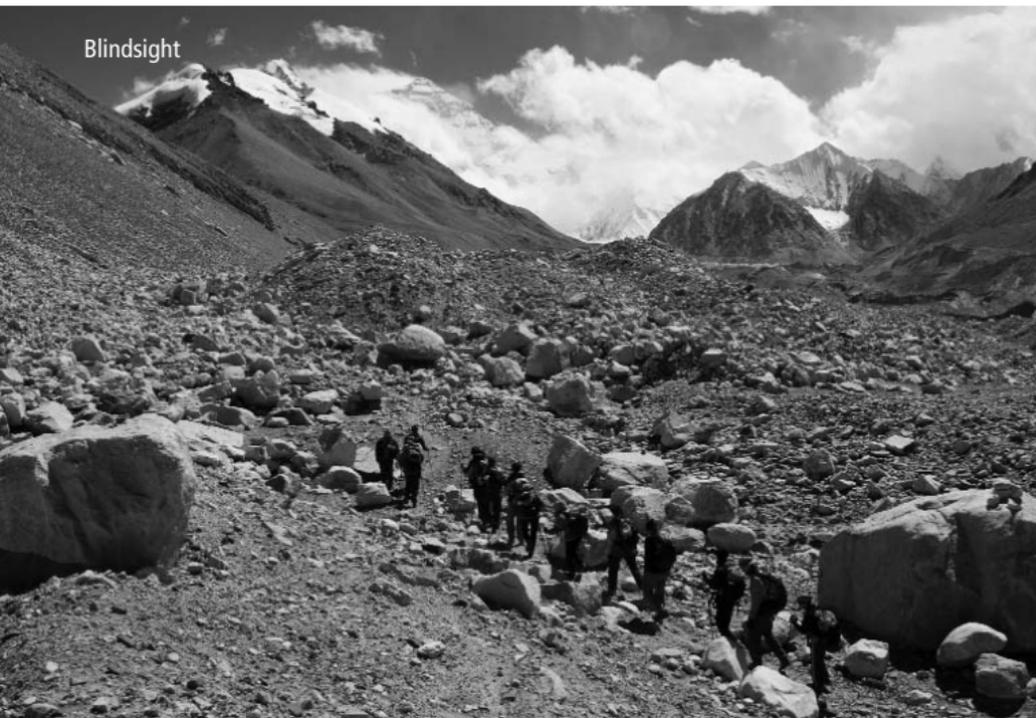
1961 bricht eine internationale Seilschaft auf, bestehend aus sieben der weltbesten Bergsteiger, um erstmals den Frèney-Pfeiler am Montblanc zu erklimmen. Kurz vor dem Ziel kommt es jedoch zu einem plötzlichen Wetterumschwung, und vier Teilnehmer der Expedition werden durch Blitzschlag schwer verletzt. Inmitten eines furchtbaren Unwetters wird der Versuch unternommen, die Verletzten ins Tal zu transportieren. Doch einer nach dem anderen stirbt. Zehn Jahre später rekonstruiert Lothar Brandler, schon damals ein berühmter Bergfilmer und selbst ein hervorragender Kletterer, diese bald legendäre Katastrophe mit Hilfe spektakulärer dokumentarischer Aufnahmen und vor Ort nachgestellter Spielszenen. Bei den Außenaufnahmen verunglücken zwei Mitwirkende tödlich. »Brandler gestaltet seinen Film über dieses Inferno nach den tatsächlichen Ereignissen des Jahres 1961. Für die Authentizität bürgt vor allem einer der Teilnehmer des tragischen Unternehmens von damals, der die Katastrophe überlebte: Der Franzose Pierre Mazeaud, heute Abgeordneter im französischen Parlament, spielt in dem Film sich selbst...« (Günther Menthen, *Stuttgarter Zeitung*, 24.12.1971)

am 15.1. um 20.00 Uhr

Blindsight USA/GB 2006, R: Lucy Walker,
 D: Sabriye Tenberken, Erik Weihenmayer, 104' | OmU

Kann das gut gehen? Geleitet von der deutschen Sabriye Tenberken und dem erfahrenen amerikanischen Bergsteiger Erik Weihenmayer machen sich sechs tibetanische Jugendliche daran, den 7000 Meter hohen Nachbarberg

Blindsight



des Mount Everest, den Lhakpa Ri, zu besteigen. Sie sind alle blind. Lucy Walkers Dokumentarfilm beobachtet die Vorbereitungen dieses beispiellosen Versuchs, der die in Tibet sozial geächteten blinden Jugendlichen in ihrem Selbstbewusstsein stärken soll. Den emotionalen Höhepunkt erreicht *Blindsight* während der Gipfelbesteigung, als unterschiedliche Philosophien aufeinander prallen: für Erik zählt der Erfolg des Ankommens, weshalb er den Teilnehmern viel abverlangt. Auch Sabriye, die in Tibet eine Blindenschule gegründet hat, fordert viel, doch quälen will sie die Jugendlichen nicht. »Die Expedition scheitert, aber eigentlich ist es ein schönes Scheitern. Zum einen, weil man auch als Nichtgeforderter mit Erleichterung zur Kenntnis nimmt, vielleicht doch nicht alles können zu müssen. Zum anderen, weil der Film eine Diskussionskultur dokumentiert, die heute selten geworden ist. [...] So kann man am Ende nicht anders, als sie zu bewundern: die Amerikaner für ihre Sportlichkeit, Sabriye Tenberken für ihr selbstloses Engagement und die Kinder für ihre Tapferkeit.« (Barbara Schweizerhof, *epd Film*, Januar 2008)

am 22.1. um 20.00 Uhr

Am Limit D/A 2006, R: Pepe Danquart,
D: Alexander Huber, Thomas Huber, 95'

Zum Bergfilm gehörte lange die Vorstellung von Mystik und Schicksal, vom Berg, der ruft, und dem Mann, der nicht anders kann, als dem Ruf zu folgen. Von alldem ist in *Am Limit* wenig zu spüren: dokumentiert wird der akribisch geplante Versuch der Brüder Huber, in Rekordzeit eine 1000 Meter hohe Granitwand im kalifornischen Yosemite Nationalpark zu besteigen oder besser: heraufzurennen. Nicht Kontemplation, sondern unbedingter Leistungswille und Disziplin stehen beim Speed Climbing im Zentrum: schneller, höher, besser. Daneben beleuchtet Pepe Danquarts Film die Beziehung zweier recht unterschiedlicher Charaktere: der eine ein pragmatischer



Junggeselle, der andere ein etwas grüblerischer Familienvater. In breitem bayerischen Dialekt berichten sie von ihren Ängsten, von Gefahr und Ekstase. Ein Erlebnis wie ein Rausch, umtost von Musik, begleitet von meisterhaft gedrehten Kletterszenen: »Das sind die spektakulärsten und auch schönsten Bilder von Danquarts Film: wie die Brüder in der

Senkrechten einen unglaublichen Tanz aufführen. Wenn Bergsteiger wie Reinhold Messner mit ihren Taten Epen schreiben, so verfassen die Huberbuam mit ihrem explosionsartigen Klettern quasi kinetische Gedichte am Rande des Abgrunds. Und Danquarts tapfere Kameraleute werden, ebenfalls in der Wand hängend, zu großartigen Kombattanten.« (Hans Schifferle, *epd Film*, März 2007)

am 29.1. um 20.00 Uhr

Das Wunder des Schneeschuhs D 1920/1922,

R: Arnold Fanck, 2 Teile, ca. 116'

Als Alpinist, Regisseur, Produzent und Begründer eines eigenen Kamerastils hat Arnold Fanck den Bergfilm geprägt wie kein anderer. Aus seiner Schule stammen Luis Trenker, dessen Berg-Spielfilme ganze Generationen begleiteten, und Leni Riefenstahl, die im »Dritten Reich« an Fancks Bildsprache und Montage im Genre der »heroischen Reportage« anknüpfte. Mit *Das Wunder des Schneeschuhs* gelang Fanck 1920 der Durchbruch. Sein Film führt hinauf in die Welt der Berge und des Schnees, der waghalsigen Kletterer und Skifahrer. Doch Fanck lässt das bis dahin kaum bekannte Spektakel der Natur und die ebenso spektakulären Aktionen seiner Begleiter nicht einfach herunterkurbeln. Vielmehr zeigt sich schon hier sein Wille, dokumentarische Aufnahmen dramatisch zu gestalten, durch die Wahl bestimmter Kameraperspektiven ästhetische Wirkungen zu erzielen, das natürliche Licht kunstvoll, ja poetisch einzusetzen und durch die Montage einen ganz eigenen Rhythmus zu erzeugen.

Im zweiten Teil des enorm erfolgreichen Films verbindet Fanck die dokumentarischen Bilder mit einer knappen Spielhandlung. Voller Begeisterung notiert der Hochschullehrer, Zeitdiagnostiker und Kinofreund Victor Klemperer am 17. März 1921 in sein Tagebuch: »Am Montag im Kino Prinzeßtheater. Die glänzendsten Aufnahmen: *Das Wunder des Schneeschuhs*. Hochgebirge, Schnee, verschneiter Wald, u. immer die tolle Bewegung des Gleitens, Jagens, Springens, auch des mühseligen Kletterns. Ungemein interessant sind die Zeitlupenaufnahmen, wo sich Sprung in Schweben verwandelt, vom Publikum andächtig hingegenommene Musik ‚Tiefeland‘. Wir mußten auf unseren 5 Mark-Plätzen den ganzen Abend stehen: so voll alles.«

Klavierbegleitung: Eunice Martins

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 5.2. um 20.00 Uhr

KUNST DES DOKUMENTS – VÄTER UND SÖHNE

Von schwierigen, oft konflikt- und spannungsreichen Beziehungen zwischen Vätern und Söhnen erzählt die Reihe KUNST DES DOKUMENTS im Anschluss an die Berlinale. Die ausgewählten Filme sind Teil einer Dokumentarfilmgeschichte, die ab den 1970er Jahren das Private erkundet und die auch den familiären Banden eine allgemeinere, gesellschaftliche Bedeutung zuschreibt. In einigen Filmen der Reihe KUNST DES DOKUMENTS – VÄTER UND SÖHNE greift der Sohn sogar selbst zur Kamera, um mit dem Vater wieder Kontakt aufzunehmen – in der Hoffnung, sich mit ihm verständigen zu können. Das Filmprojekt wird zu einem Mittel der Auseinandersetzung und Therapie, wo andere Wege nicht mehr zur Verfügung stehen.

Thomas Harlan – Wandersplitter D 2006,

R: Christoph Hübner, 96' | Beta SP

Thomas Harlan, geboren 1929, ist der älteste Sohn Veit Harlans, des Regisseurs von *Jud Süß* (1940) und *Kolberg* (1945). Gilt sein Vater als der große Propagandist der nationalsozialistischen Ideologie, so klärt Thomas Harlan seit den 1950er Jahren über die Verbrechen des »Dritten Reichs« auf. Als Schriftsteller, Filmemacher, unermüdlicher Forscher und politischer Aktivist erhebt er seine Stimme gegen Unrecht und Unterdrückung. Thomas Harlan hat in Frankreich, Polen und Portugal gelebt; er hat Freundschaften mit vielen Intellektuellen geschlossen und ist als streitbare Persönlichkeit aus dem Schatten des einst übermächtigen Vaters herausgetreten. Obwohl Thomas Harlan seit Jahren in einem Lungensanatorium lebt, hat er nichts von seinem Temperament verloren, wie Christoph Hübners spannendes Porträt zeigt. »Hübner lässt die Kamera laufen, stellt aber keine Frage. Harlan, der seine Erzählung selbstbewusst mit einer kleinen Sentenz abgerundet hatte, sieht sich also genötigt, nach einer kleinen Pause noch einmal anzusetzen. In Momenten wie diesem gewinnt *Wandersplitter* eine große Dimension: Das Individuum ist ohnehin unaussagbar, die Geschichte ist übermächtig, und doch findet dieser Dokumentarfilm, in dem er keine illustrierenden Szenen, kein Wochenschaumaterial, keinen Firlefanz zeigt, sowohl einen Begriff wie Bilder davon – vom Individuum Thomas Harlan in der Geschichte des 20. Jahrhunderts.« (Bert Rebhandl, *die tageszeitung*, 31.8.2007)

am 19.2. um 20.00 Uhr



Vater und Feind D 2005,

R: Susanne Jäger, 62' | Beta SP

Im Alter von 17 Jahren findet Jörg Hejkal 1978 im Kleiderschrank seiner Eltern zufällig Aufzeichnungen, in denen sein Vater den DDR-Geheimdienst über Eigenschaften und gesellschaftliche Ansichten seines Sohnes informiert. Wenig später unternimmt Jörg, geboren 1961 in Halle an der Saale, seinen ersten Fluchtversuch aus der DDR und landet im Gefängnis. Nach seiner Entlassung beteiligt er sich 1984 an der spektakulären Besetzung der amerikanischen Botschaft in Ost-Berlin und erreicht die Ausreise in den Westen, wo er heute in Köln als Fotograf lebt. Susanne Jägers eindringliche Dokumentation ist das Protokoll eines Verrats, den der linientreue, dem Sozialismus ergebene Vater am eigenen Sohn begeht. Die Regisseurin begleitet Jörg Hejkal zu den Stationen seiner Lebensgeschichte, konfrontiert ihn mit den über ihn gesammelten Stasi-Unterlagen und bringt ihn zum Sprechen über sich, seinen Vater als den ärgsten Feind und sein weiterhin höchst gespaltenes Verhältnis zu den Eltern. Am Ende trifft Jörg seinen Vater und seine Mutter in der elterlichen Wohnung in Halle: ein spannungsgeladenes Wiedersehen, das deutlich macht, wie langsam die Vergangenheit vergeht.

am 26.2. um 20.00 Uhr

Nach der Musik

D 2007, R: Igor Heitzmann, 105'

Über 20 Jahre lang führt der berühmte österreichische Dirigent Otmar Suitner ein seltsames Doppelleben: In Ost-Berlin leitet er seit 1964 die renommierte Staatskapelle, genießt zusammen mit seiner Frau Marita besondere Privilegien und gastiert in der ganzen Welt. Fast genauso lange währt seine keineswegs heimliche Liebesbeziehung zu Renate Heitzmann in West-Berlin, die er an den Wochenenden besucht. Dieser Beziehung entstammt sein 1971 geborener Sohn Igor, dessen Leben vom Balanceakt seines Vaters zwischen Ehefrau und Geliebter, Beruf und Privatleben, Ost und West geprägt wird. Mit *Nach der Musik* gelingt Igor Heitzmann ein wunderbares Künstlerporträt und zugleich die Annäherung an seinen in der Kindheit so oft abwesenden und nun schon alten Vater. Otmar Suitner hat weder seinen Humor noch seine Leidenschaft für Mozart und Strauß eingebüßt. Er erfüllt



sogar den Wunsch des Sohnes und dirigiert trotz zittriger Hände noch einmal sein ehemaliges Orchester. »Dazu mischt Heitzmann wohl dosiert seine persönliche Perspektive und die der beiden Frauen seines Vaters. [...] Renate und Marita sind die heimlichen Helden in dieser Geschichte, reden ohne Scheu und selbstbewusst von ihrer Liebe. ‚Ich weiß nicht, ob ich stark war. Vielleicht war ich nur blöd, dass ich alles mitgemacht habe‘, sagt Marita lachend. Heute geht man bisweilen gemeinsam essen, wirklich eine erstaunliche ménage à trois.« (Thomas Gehringer, *Der Tagesspiegel*, 2.6.2008)

am 5.3. um 20.00 Uhr

Vater und Sohn BRD 1983,

R: Thomas Mitscherlich, 88' | Beta SP

Als Psychoanalytiker und Sozialforscher, Hochschullehrer und Publizist war Alexander Mitscherlich (1908-1982) jahrzehntelang einer der herausragenden Intellektuellen der Bundesrepublik. Hatte er als junger Mann noch der »Konservativen Revolution« um Ernst Niekisch und Ernst Jünger nahegestanden, so gingen sein öffentliches Engagement als Linksliberaler und seine moralische Glaubwürdigkeit nach 1945 vor allem auf seine Rolle bei der kritischen Auseinandersetzung mit den Verbrechen deutscher Mediziner im »Dritten Reich« zurück. Daneben war Mitscherlich auch ein häufig abwesender, schmerzhaft vermisstter Vater von sechs Kindern. Diese Seite seiner Persönlichkeit steht im Zentrum von *Vater und Sohn*, einem aus dokumentarischem Material und Spielszenen montierten, vielschichtigen Essayfilm, den sein Sohn Thomas Mitscherlich (1942-1998) gestaltet hat. Zu sehen ist ein schon vom Tode gezeichneter alter Mann, dem sein Sohn mal bewundernd, mal voller Zuneigung, mal respektlos begegnet. Thomas Mitscherlich klagt nicht, sondern stellt fest, denkt weiter: »Wäre er, so eine seiner Annahmen, Terrorist geworden, der Vater hätte kein Verständnis, aber großes Interesse gehabt. An seinen Filmen war der Vater nie interessiert, also bescheidet der Sohn sich, begnügt sich mit väterlichem Verständnis. Für Thomas Mitscherlich leistet der Film [...] sicherlich das, was eine Psychoanalyse leisten sollte: Ich-Findung und Selbstbestimmung.« (Anne Frederiksen, *Die Zeit*, 3.5.1985)

am 12.3. um 20.00 Uhr

Alt om min far **Alles über meinen Vater**

N/DK 2001, R: Even Benestad, 75' | OmeU

Was tun, wenn der eigene Vater lieber eine Frau ist? Der Filmemacher Even Benestad besucht seinen Vater Esben, von dem sich seine Mutter hatte scheiden lassen, weil sie seine Fantasien nicht mehr ertragen konnte. Esben ist Transvestit. Er lebt als hochgeschätzter Augenarzt in einer norwegischen Kleinstadt, engagiert sich politisch und schreibt Bücher. Zugleich ist er Esther Pirelli, eine etwas exaltierte Dame, Sexualtherapeutin und Gelegenheitsschauspielerin. *Alt om min far* porträtiert Even Benestad mit Humor und Zuneigung. Keineswegs verschwiegen werden dabei die Verletzungen,



die Esbens Familie durch seine Selbstverwirklichung erfahren hat, und die bis heute andauernden Spannungen. »Benestads Befragung von Vater, Mutter, Schwester und Stiefmutter, in Schwarzweiß gefilmt, ist eine hoch spannende, dialogische Verfertigung von Gedanken und gleichzeitig Konfliktbewältigung in Echtzeit. Es gibt natürlich Streit und Vorwürfe. Ich bin eine Frau, beharrt der Vater, und der Sohn wird wütend: Hättest du mit dieser Einsicht nicht warten können, bis deine Kinder groß genug waren? Die tägliche Wandlung des Vaters zur Frau filmt Benestad in Farbe; dem fremden Identitätserleben, dem sinnlichen Vergnügen an der weiblichen Verkleidung, wird eine eigene filmische Gestalt gewährt. *Alles über meinen Vater* ist eine überaus faire, intelligente und häufig auch witzige Selbsterfahrungsunternehmung.« (Daniela Pogade, *Berliner Zeitung*, 8.2.2002)

am 19.3. um 20.00 Uhr

**Mein Vater BRD 1982,
R: Fritz Poppenberg, 87'**

Zwei Weltanschauungen prallen aufeinander. Fritz Poppenbergs Vater lebt als Bauer in der Lüneburger Heide, ist 77 Jahre alt und überzeugter Anhänger des Nationalsozialismus. Sein Sohn, der Filmemacher, hat den Wehrdienst verweigert und die Hoffnung des Vaters enttäuscht, dass er einmal den Hof übernehmen werde. Nun sprechen sie miteinander vor der Kamera. Der Vater erzählt von seiner entbehreungsreichen Kindheit und dem Wunsch nach einem starken Mann, vom Verrat an Deutschland, dem Verlust von Ehr- und Pflichtgefühl, von Blut und Boden und der Ausrottung allen Übels: von Krüppeln, Kommunisten, religiös und sexuell Andersartigen. Zugleich zeigt der Vater Wärme und Liebe, wo es um die Natur geht. Ein hermetisch geschlossenes Weltbild tut sich auf, unzugänglich für Argumente und Beweise. Die Zwischenfragen des Sohnes verhallen, die Kommunikation gefriert. »Dieser Film ist keine Analyse, keine Auseinandersetzung mit dem Vater, mit der Geschichte oder mit einem Vater-Sohn-Konflikt. Wie mit erstaunten Kinderaugen blickt die Kamera mit größter Konzentration auf den Vater, als könne und solle er angesichts solch zäher Ausdauer sein eigenes Rätsel lösen. Doch je näher und länger ihm das Bild zu Leibe rückt, desto mehr entzieht sich die Person des Vaters – dem Verstehen ebenso wie der Verurteilung. [...] Diese Studie, so persönlich wie dezent (sie wird an keiner Stelle denunziatorisch), scheint wie ein einziges großes Fragezeichen.« (Angelika Kaps, *Der Tagesspiegel*, 23.9.1982)

am 26.3. um 20.00 Uhr

MUNDART

Kennen Sie deutschsprachige Filmproduktionen mit deutschen Untertiteln? Stummfilme mit bayerischen oder schwäbischen Zwischentiteln, die deutsch Untertitelt sind? Haben Sie schon einmal Greta Garbo deutsch sprechen gehört? Die Reihe MUNDART versammelt filmhistorische Fundstücke, in denen die Sprache Deutsch und ihre zahlreichen regionalen Dialekte eine ungewöhnliche Rolle spielen. Ob als Waffe der Widerständigen, als Inszenierung von Volksgemeinschaft, als komisches Element oder Authentizitätsausweis: der Art und Weise, wie die Sprache Deutsch geschrieben, gesprochen und übersetzt wird, sind im Film keine Grenzen gesetzt. Die Filmreihe MUNDART begleitet die Ausstellung DIE SPRACHE DEUTSCH, die Mitte Januar im Deutschen Historischen Museum eröffnet wird.

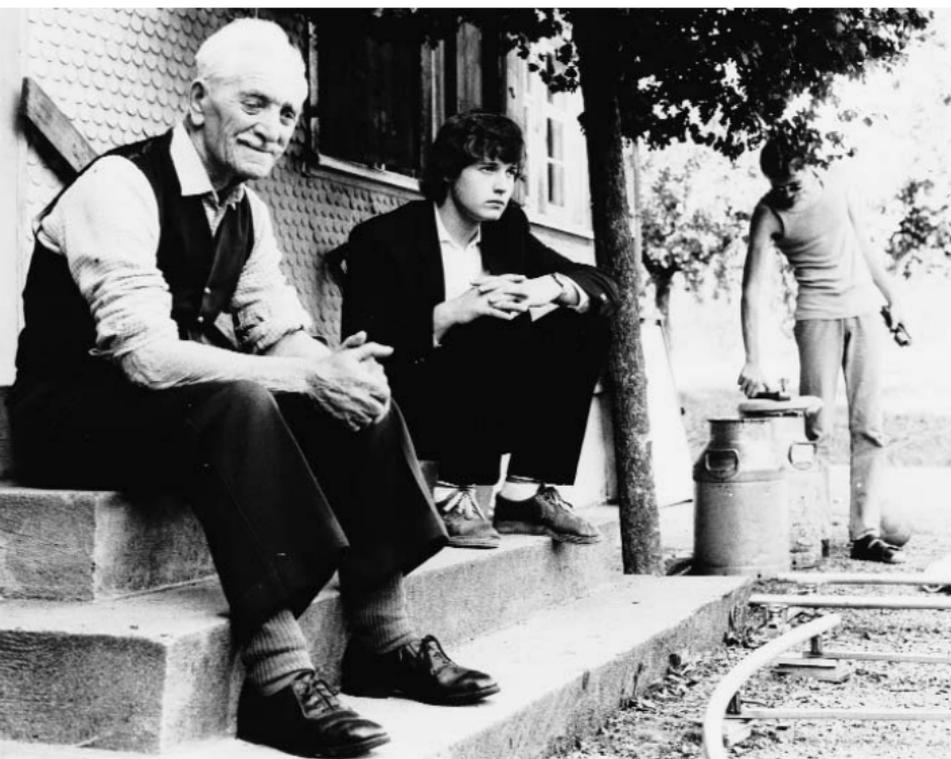
o.k. BRD 1970, R/B: Michael Verhoeven,

**D: Friedrich von Thun, Hartmut Becker, Gustl Bayrhammer,
Eva Mattes, Michael Verhoeven, Rolf Zacher, 79'**

Eine kuriose Mischung aus Brecht'schem Lehrstück und bayerischem Passionsspiel: In Anlehnung an den verbürgten Bericht über ein Kriegsverbrechen in Vietnam im Jahr 1966 erzählt o.k. von fünf amerikanischen Soldaten, die in einem Wald sitzen, Karten spielen und Witze reißen. Aus lauter Langeweile machen sie sich über ein fünfzehnjähriges Mädchen her, vergewaltigen und ermorden es. Einer der Soldaten weigert sich mitzumachen und will Anzeige erstatten. Er stößt auf taube Ohren, aber am Ende kommt es doch zu einem Gerichtsverfahren. »Um dieser Geschichte das Exotische, Ferne zu nehmen, verlegte Verhoeven den Schauplatz nach Bayern und ließ die GIs bayrisch sprechen, setzte die einzelnen Szenen voneinander ab durch Zwischentitel, die das Abstrahieren erleichtern sollten, und rahmt schließlich die Szenenfolge mit Aufnahmen von den Dreharbeiten, in der Absicht, die Geschichte selbst noch einmal zu brechen, um so dem Zuschauer eine distanzierte Haltung zu ermöglichen.« (*Süddeutsche Zeitung*, 20.7.1970). Bei der Uraufführung auf der Berlinale sorgte o.k. 1970 für einen Eklat, weil der amerikanische Jurypräsident den Film als »anti-amerikanisch« ablehnte. Der Wettbewerb des Festivals wurde daraufhin abgebrochen.

am 16.1. um 21.00 Uhr





Daheim sterben die Leut' BRD 1985,
 R/B/P: Klaus Gietinger, Leo Hiemer, D: Walter Nuber,
 Luise Zodel, Josef Lau, Heribert Weber, 103'

In einem kleinen Dorf im Allgäu widersetzt sich der alte Bauer Allgeier dem Plan des ehrgeizigen Landrats, seinen Hof an die Fernwasserleitung anzuschließen und dafür den Brunnen des Bauern zuschütten zu lassen. Erst wehrt sich dieser Michael Kohlhaas mit einer Mistgabel, dann beauftragt er einen Gesundbeter, der den Landrat verflucht und ihm so eine schlimme Blasenschwäche verschafft. Schließlich aber landet der Bauer »auf Kaufbeuren«, in der Klapsmühle, während sein Sohn sich mit einer jungen Touristin vergnügt. Liebevoller Heimatfilm und bittere Satire, Geschichtspanorama und überschäumende Komödie gehen in *Daheim sterben die Leut'* eine umwerfende Verbindung ein, auch weil die beiden aus dem Allgäu stammenden Regisseure vielfach Laiendarstellern vertraut haben. »Die Familie Allgeier, das ist, wenn man nicht nur lachen will, die Heimat im Umbruch der Zeiten, die sich nicht zum Besseren wandeln. Die Geschichte beginnt mit den (schwarzweißen) Erzählungen des Großvaters (...). Wenn er verschmitzt beteuert: »Daheim sterben die Leut'« – dann meint er nur: Im Wirtshaus ist es schöner. (...) »Daheim sterben die Leut'«, sagt am Schluß auch die naseweise Enkelin. Sie meint etwas anderes als der Großvater, nämlich: Wer nicht weggeht, kommt um. Wenn man so will, die traurige Bilanz eines lustigen Heimatfilms. Wenn man aber nicht will – die ironische Volte nach einer Geschichte, in der gezeigt wird, wie quicklebendig die Leute daheim noch geblieben sind. Man muß nur ein kleines bißchen weggehen, um das feststellen zu können.« (Siegfried Diehl, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 3.1.1986)

am 17.1. um 18.30 Uhr

am 23.1. um 21.00 Uhr



Taxichauffeur Bänz CH 1957,

**R: Werner Düggelin, D: Schaggi Streuli, Maximilian Schell,
Elisabeth Müller, 89' | schwyzerdütsche OF, Digi Beta**

Der verwitwete Zürcher Taxifahrer Bänz tut alles, um seiner Tochter Irma das Studium der Medizin zu ermöglichen. Dass Irma sich ausgerechnet in den jungen, unbekümmerten Fußballspieler Toni verliebt, der vom Lande kommt und bei Bänz zur Untermiete wohnt, passt aber nicht in die Pläne des Vaters. Zumal der verträumte Toni schnell den Verlockungen der Großstadt erliegt, Training und Abendkurse versäumt und schließlich seine Arbeit als Autoverkäufer verliert. Auf Irmas Bitte hin verschafft Bänz ihm eine Anstellung als Taxifahrer. Als aber Tonis Eifersucht auf einen Oberarzt erwacht und er auch noch eines Diebstahls verdächtigt wird, zeichnet sich eine unheilvolle Wendung ab.

In der Titelrolle brilliert der Volksschauspieler und Bühnenschriftsteller Schaggi Streuli, von dem auch das Drehbuch stammt. Maximilian Schell, geboren in Wien, aufgewachsen in Basel und Zürich und berühmt geworden in der Bundesrepublik, spielt den Toni. Es ist sein erster Film, den er in der Schweiz dreht: eine sehr sympathische Beschreibung des Schweizer Alltags in den 1950er Jahren, die auch wegen ihres Vertrauens in den Dialekt bemerkenswert ist. Heute gilt *Taxichauffeur Bänz* als ein Klassiker des Schweizer Kinos.

am 23.1. um 19.00 Uhr



Friedrich Schiller D 1923, R/B: Curt Goetz,

D: Theodor Loos, Hermann Vallentin, Betty Heermann, Ilka Grüning, 101' | schwäbische ZT, Beta SP, viragierte Kopie

Schwungvoll, leicht und mit Sinn für skurrile Situationen rollt der Film die bewegte Jugendzeit Friedrich Schillers auf: In der Schule leidet Schiller unter militärischem Drill und kann seiner großen Passion, dem Dichten, nur heimlich nachgehen. Dabei ist er ein schwäbischer Lausbub, der immer wieder ausbricht, die Menschen mit seinen deftigen Versen zum Rasen bringt und auch die Frauen zu umgarnen versteht. Die Obrigkeit will diesen volkstümlichen Dichter immer wieder disziplinieren und ihm seine Eskapaden austreiben, doch ohne Erfolg: sein Freiheitsdrang ist stärker. Der Kritiker Herbert Ihering lobte den Schiller-Film, der an Originalschauplätzen in Stuttgart gedreht wurde, als einen hervorragenden »humoristisch-anekdotischen Volksfilm«: »Curt Götz versucht gar nicht, Schiller zu pathetisieren. Er verlässt sich auf den Humor. Dieser mag manchmal billig sein – er ist aber meistens leicht und optisch wirksam. Der Film mag in Genrebilder zerfallen – diese sind aber oft mimisch reizend erfunden. [...] Daß Götz hier auch den Versuchen zu gewaltsamen Glorifizierungen auswich, war ebenso erfreulich.« (*Berliner Börsen-Courier*, 6.4.1923)

Lange galt das Regiedebüt des großen Komödienautors Curt Goetz als verschollen. Heute liegt es wieder in einer sehr gut restaurierten Fassung vor, eine Besonderheit sind die Zwischentitel in schwäbischer Mundart.

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

am 24.1. um 19.00 Uhr



Hundstage A 2001, R/B: Ulrich Seidl, D: Maria Hofstätter,
Alfred Mrva, Erich Finsches, Gerti Lehner, 121' | OmU

Kein Film für ängstliche Gemüter. In einem Vorort südlich von Wien kochen während der drückend heißen Hundstage im Juli und August Leidenschaften und Aggressionen hoch. Zwischen Autobahnzubringern, Einkaufsmärkten und Neubausiedlungen spielen sich sechs Episoden ab, die Ulrich Seidl auf geradezu schmerzhaft radikale Weise inszeniert. Seidl, der mit *Hundstage* seinen ersten Spielfilm vorlegt, bleibt seinem dokumentarischen Ansatz treu und schaut dorthin, wo andere nicht hinschauen. Er beobachtet seltsame Gewohnheiten, Spleens und das krankhafte Verhalten von Menschen, die einsam sind und sich in ihrem Privatleben einschließen. Ihre Sehnsüchte nehmen gewaltsame Formen an. Zärtlichkeit und Verletzung, Liebe und Zerstörung, Stille und Lärm liegen unmittelbar nebeneinander, wie die Geschichten einer hörigen Lehrerin, eines gedemütigten Zuhälters, eines kontrollwütigen Rentners und einer furchtbar nervenden Anhalterin zeigen. Dazu Seidl: »Mein ewiges Thema ist die Hölle des Alltags. Diese Hölle sind wir selbst – Menschen, die sich in Verzweiflung oder in unerfüllter Liebe zerfleischen. In meinen Filmen werden ja auch eher Hunde als Menschen gestreichelt. Wir leben nach außen hin in einer ‚kommunikativen‘ Welt, doch die Einsamkeit wird immer größer, nur wollen wir uns das nicht eingestehen.« (*Berliner Zeitung*, 1.8.2002)

am 24.1. um 21.00 Uhr

Füsilier Wipf CH 1938, R: Leopold Lindtberg,
Hermann Haller, D: Paul Hubschmid, Heinrich Gretler, Lisa della
Casa, 117' | schwyzerdütsche OF, Digi Beta



Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbricht, ändert sich auch das Leben des Friseurgehilfen Reinhold Wipf in der neutralen Schweiz. Der schüchterne junge Mann muss von seiner Verlobten, der Tochter des Chefs, Abschied nehmen und wird zum Militärdienst an die Landesgrenze geschickt. In den Jahren des harten Grenzdienstes verwandelt sich Wipf, den Paul Hubschmid spielt: Er wird zu einem verantwortungsbewussten, allseits respektierten Soldaten und lernt seine Heimat, ihre unterschiedlichen

Regionen und Sprachen kennen. Auf den Bergen des Wallis, an den Tessiner Seen und in den Wäldern des Jura trifft Wipf Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung, darunter auch das Bauernmädchen Vreneli, seine große Liebe. Nur vorgeblich spielt *Füsilier Wipf* in den Jahren des Ersten Weltkriegs. Tatsächlich spiegelt er sehr genau den Zeitgeist des Jahres 1938, als sich bereits der nächste große Krieg abzeichnet und die Schweizer erneut um die Neutralität ihres Landes fürchten müssen. *Füsilier Wipf* propagiert das Bild einer geeinten Schweiz, die trotz aller regionalen Differenzen in der Krise fest zusammensteht. Der vor den Nationalsozialisten geflohene jüdische Regisseur Leopold Lindtberg unterstreicht die Aktualität des Themas noch durch eine dramatische Flüchtlingsszene, in der die Schweizer Soldaten zwei ausgebrochenen Kriegsgefangenen den Grenzübertritt erlauben: sie stehen für bewaffnete Neutralität und humanitäre Hilfsbereitschaft. Beim Publikum war *Füsilier Wipf* auch wegen der Besetzung mit beliebten Volksschauspielern ungeheuer populär. Bis heute sahen ihn mehr als 1,2 Millionen Besucher und machten ihn zum erfolgreichsten schweizer Film aller Zeiten.

am 25.1. um 18.30 Uhr

Heinz und Fred D 2007, R/B/P: Mario Schneider,
D: Heinz und Fred Reichwald, 80' | Digi Beta

Im Mansfelder Land im Südhaz wird nicht nur eine ganz eigene Mundart gesprochen. In dieser abgeschiedenen Gegend leben auch noch wirkliche Originale, zum Beispiel Heinz und Fred, Vater und Sohn, 69 und 25 Jahre alt. Sie sind unzertrennlich und herrschen zusammen über ein seltsames, mit ihren eigenen Händen geschaffenes Reich, das nur für Außenstehende wie ein normaler Schrottplatz aussieht. Hinter einem großen Tor gehen Heinz und Fred ihrer Lebensaufgabe nach und hauchen alten, kaputten Maschinen neues Leben ein. Auch wenn sie niemand dafür bezahlt, sind sie ganz erfüllt von ihrer Arbeit: sie restaurieren Traktoren, Bagger, Flugzeuge und Schiffe. Indem sie gemeinsam sägen, fräsen, schweißen, bohren, schrauben, hämmern, stanzen, schleifen, finden Vater und Sohn einen Weg, miteinan-



der zu kommunizieren und mit ihrer Trauer um die verstorbene Mutter und Ehefrau umzugehen. *Heinz und Fred* gestaltet das Porträt dieser beiden Außenseiter als ein Märchen voller Verwandlungen, voller Melancholie und reich an Momenten reinen Glücks.

am 25.1. um 21.00 Uhr

am 27.1. um 20.00 Uhr

Wunschkonzert D 1940, R: Eduard von Borsody,
D: Ilse Werner, Carl Raddatz, Heinz Goedecke, 103'

Im ersten Jahr des Zweiten Weltkriegs beschwört *Wunschkonzert* den unerschütterlichen Zusammenhalt von Front und Heimat und die Treue der wartenden Frau. Während der Olympiade 1936 verliebt sich Inge in den Fliegerleutnant Herbert, der aber kurz vor ihrer Heirat in geheimer Mission zum Einsatz in der Legion Condor nach Spanien abkommandiert wird. Jahrelang empfängt Inge kein Lebenszeichen von Herbert, bis sie in der populären Radiosendung »Wunschkonzert« ein von ihm gewünschtes Lied hört. So findet das Paar schließlich doch wieder zusammen. Im Zentrum dieser Geschichte über Liebe und Krieg, Pflichterfüllung, Verzicht und glückliche Wiedervereinigung steht das Wunschkonzert, das die Soldaten an den verschiedenen Kriegsfrenten und die Zivilisten in Deutschland als Radiohörer miteinander vereint. Eingefügt in die Spielhandlung sind dokumentarische Szenen aus Leni Riefenstahls Olympia-Film und verschiedenen Kriegswochenschauen sowie die Auftritte zahlreicher Unterhaltungskünstler im Rundfunkstudio. Mit 23 Millionen Zuschauern war *Wunschkonzert* der zweiterfolgreichste Film des »Dritten Reichs«. »*Wunschkonzert* ist ein Wunder der Integration von Gegensätzen und Polaritäten. Die Waffengattungen werden mit den Künsten versöhnt, die Intelligenzler mit den Beschränkten, die Preußen mit den Bayern. Der Film [...] schließt die Zuhörer und Zuschauer nach innen zusammen. Er mobilisiert eine Front der Gefühle. Die Homogenität des Volkes wird durch die Homogenisierung des Radio-Tons hergestellt.« (Karsten Witte: Film im Nationalsozialismus, in: *Geschichte des deutschen Films*, 1993).

Einführung: Philipp Stiasny

am 28.1. um 20.00 Uhr



Anna Christie USA 1930, R: Jacques Feyder, D: Greta Garbo, Theo Shall, Hans Junkermann, Salka Viertel, 93' | historische deutsche Fassung

Die Göttliche auf St. Pauli. Die junge Anna Christie trifft ihren Vater, einen Seemann, der sie einst als Kind zurückließ. Sie wird herzlich und voller Überschwang begrüßt und lässt ihrem Vater die Überzeugung, sie sei stets tugendhaft geblieben. Tatsächlich hat Anna auf St. Pauli bereits als Prostituierte gearbeitet. Gemeinsam gehen Vater und Tochter an Bord eines Kohlenschiffes, wo sich der Matrose Matt leidenschaftlich in Anna verliebt. Es kommt zu einem gefährlichen Konflikt zwischen beiden Männern und Annas Vergangenheit droht aufzufliegen.

Für die Zeitgenossen bedeutete der frühe Tonfilm *Anna Christie*, von dem zunächst eine englischsprachige Version entstand und danach eine deutsche Version mit anderen Schauspielern, eine doppelte Sensation. Nicht nur spielte Garbo hier eine junge Frau, die ganz am Rande der Gesellschaft stand, sondern vor allem: Die Garbo sprach zum ersten Mal im Film. Und zwar deutsch: »Gib mir 'nen Whiskey...«. Während Siegfried Kracauer nur einen Seemannsschmarren sah und mäkelte, Garbos dunkles, rauhes Organ passe gar nicht zu ihrer Figur, ging Rudolf Arnheim vor ihr in die Knie: »Trotz aller Hindernisse bietet Greta Garbo eine Leistung, um derentwillen jedermann gebeten sei, sich diesen Film anzusehen. [...] Ihre herrliche tiefe Stimme (die übrigens frappierend an Elisabeth Bergners erinnert) bereichert das Bild, das wir seit Jahren lieben. Greta Garbo hat, auch wenn sie spricht, das sparsame, keusch Verhaltene aller großen Schauspieler, die schlichte Intelligenz und auch jene höchst persönliche aber fast unveränderliche Sprachmelodie, die alle Theatertöne auf den Kopf stellt, jeden Satz eigentümlich zurechtbiegt, alle Betonungen selbstherrlich transponiert zu einem nie gehörten bezaubernden Gesang.« (*Die Weltbühne*, 7.4.1931)

Einführung: Renata Helker

am 30.1. um 19.00 Uhr

am 31.1. um 21.00 Uhr



Wer früher stirbt, ist länger tot D 2006,

R/B: Marcus H. Rosenmüller, D: Markus Krojer, Fritz Karl,
Jule Ronstedt, Jürgen Tonkel, 105'

In einem kleinen bayerischen Dorf lebt der elfjährige Sebastian und fühlt sich schuldig am Tod seiner Mutter, die bei seiner Geburt starb. Er träumt vom jüngsten Gericht und ewiger Qual im Fegefeuer. Um seine »Ursünde« wieder gutzumachen, probiert Sebastian alles Mögliche aus und findet schließlich den Ausweg: Er sucht eine neue Frau für seinen Vater. Marcus H. Rosenmüller gelang mit seinem Debütfilm *Wer früher stirbt, ist länger tot* eine turbulente, mitreißende Komödie in bayerischer Mundart, die zu einem außerordentlichen Publikumserfolg wurde. Kraftvoll fließen Bauerntheater und katholische Heilserwartung, Magie und kindliche Höllenängste, liebevolle Figurenzeichnung und Situationskomik ineinander. »Marcus Hausham Rosenmüller beweist nicht nur ein ordentliches Gespür als Regisseur und Koautor, sondern vor allem Mut in seiner kruden Mischung aus krachledernem Komödiensadl und surrealistischen Einsprengseln. Unsterblich wird er mit seinem bayrischen Pendant zum Michel aus Lönneberga zwar nicht gleich werden, aber ein seliger Anfang ist gemacht.« (Peter Zander, *Berliner Morgenpost*, 17.8.2006)

am 30.1. um 21.00 Uhr

How Much Wood Would a Woodchuck Chuck.

Beobachtungen zu einer neuen Sprache

BRD 1976, R/B/P: Werner Herzog, 44'

Solinger Rudi D 1990, R/B/Schnitt:

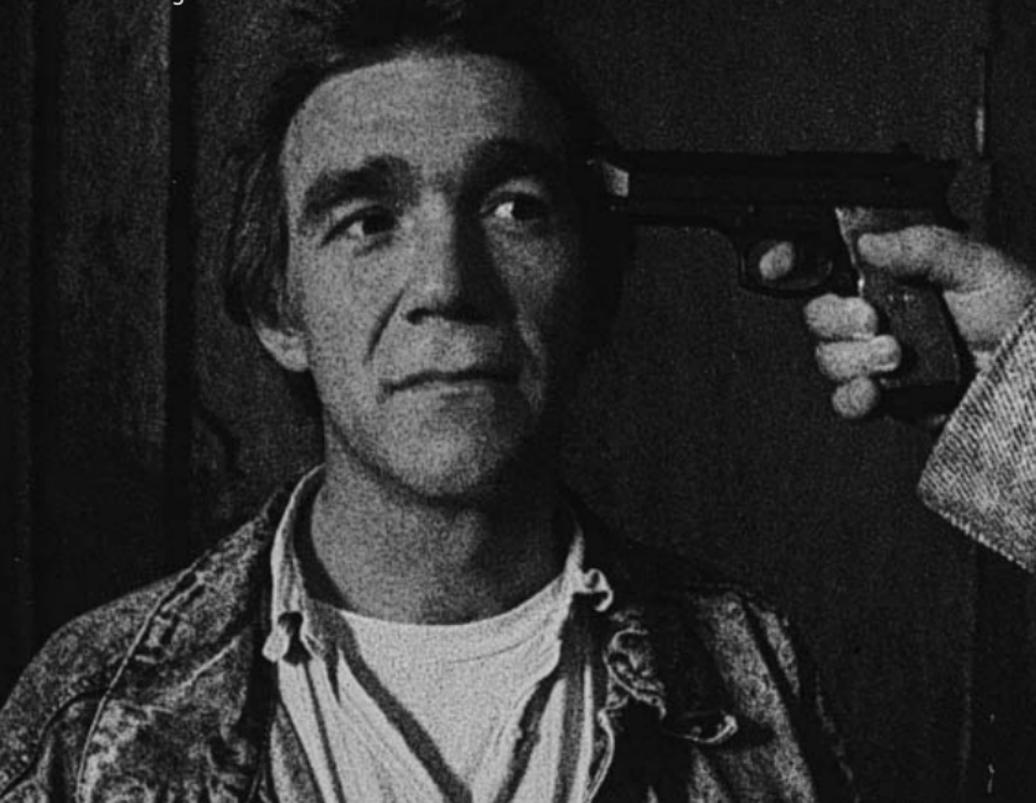
Dietmar Klein, D: Hans-Joachim Grubel, Ralf Holzhausen,
Christel Harthaus, Detlev Buck, 63' | Beta SP

Die Sprache der Marktschreier: melodisch, verkaufsfördernd, grotesk. Im Rahmen einer riesigen Viehversteigerung findet 1976 in Pennsylvania die Weltmeisterschaft im Schnellsprechen statt. Der Gewinner ist Steve Liptay, der seit der Kindheit den Zungenbrecher herunterrattert: How Much Wood Would a Woodchuck Chuck if a Woodchuck Would Chuck Wood? A Woodchuck Would Chuck as Much Wood as a Wood Chuck Could, if a Woodchuck Could Chuck Wood. Zur Verständigung taugt die dabei entstehende Kunstsprache aufgrund ihres Tempos nicht mehr. Werner Herzog kontrastiert diesen Wettbewerb in seinem Dokumentarfilm mit der ganz getragenen Sprache der Amish People, die vor langer Zeit aus Deutschland und der Schweiz kamen und teilweise noch einen urtümlichen pfälzischen Dialekt sprechen. Zwei Gegensätze prallen aufeinander, zwei Merkwürdigkeiten der amerikanischen Kultur.

In der dokumentarisch anmutenden Tragikomödie *Solinger Rudi* ist es das größte Kapital des ostdeutschen Marktschreiers Rudi, dass er sein Publikum auf den Straßen Berlins durch die direkte Ansprache nicht nur gut unterhalten, sondern auch zum Kauf animieren kann. Ermuntert durch finanzielle und erotische Erfolge, macht sich Rudi selbständig, verramscht taiwanische Messer als Solinger Originale und fällt bald auf die Nase. Ein moderner Don Quichote, der in der Zeit nach dem Mauerfall seine Lektion in Sachen Marktwirtschaft erst lernen muss.

am 31.1. um 18.30 Uhr

Solinger Rudi





I Cimbri Die Zimbern A 1991,
R/K/P/Schnitt: Peter Schreiner, 116'

Im Frühjahr 1988 unternahm der österreichische Experimentalfilmer Peter Schreiner seine erste Reise in das kleine Bergdorf Giazza in Oberitalien, wo unter den 250 Einwohnern noch ein paar alte Leute in einem altdeutschen Dialekt, dem Zimbrischen, miteinander redeten. Seit dem 12. Jahrhundert leben die Zimbern in dieser abgeschiedenen Region: eine kleine deutschsprachige Minderheit, die einst aus Tirol hierher kam und zu der sich später noch Alemannen aus der Ostschweiz gesellten. Heute sterben ihre von tiefer Religiosität geprägte Kultur und ihre Sprache aus. Peter Schreiner kehrte zurück nach Giazza und gewann das Vertrauen der Zimbern. Er hörte den Menschen zu, lernte ihr naturnahes Leben und ihren Glauben kennen und nahm ihre Sprache auf, er beobachtete, wie zugleich die Moderne, wie Industrialisierung, Straßenverkehr und Naturzerstörung Einzug hielten und das Alte begruben. So erscheint Schreiners Dokumentarfilm heute auch als ein Gedächtnis, das sich dem Verlöschen entgegenstemmt, gedreht in etwas unwirklichem Schwarzweiß, versehen mit harten, expressiven Schnitten und Tonmontagen. »Ich habe diesen Film als Fremder in einem fremden Dorf gemacht – doch es ist, glaube ich, eine gegenseitige starke Zuneigung entstanden, die das Filmen erst möglich machte. Jeder Mensch will ja vieles, und die Gedanken in seinem Kopf können ihn sehr bedrängen – doch alles Gewollte würde das Fremdsein, die Unterschiede, die Kluft vergrößern (auch das ist geschehen), aber ich erinnere mich an Augenblicke, Stunden manchmal, in denen ich nur schauen und horchen wollte – und da hatte ich meine Möglichkeit gefunden, mit den Leuten zusammen zu sein. An diese Augenblicke, an diese Möglichkeiten möchte ich vielleicht mit dem Film erinnern.«

am 1.2. um 18.30 Uhr

Le club des chômeurs Klub der Arbeitslosen

L/CH 2002, R/B: Andy Bausch, D: Myriam Muller, Thierry van Werveke, Luc Feit, Camillo Felgen, 98' | OmU



In Luxemburg wurde bis vor kurzer Zeit mit Geld gehandelt und Stahl gekocht. Nach der Schließung ihres Werkes treffen sich sechs Freunde, allesamt standesbewusste Kumpel, jeden Tag in ihrer Stammkneipe, schwadronieren von früher, trinken Bier und lästern über die Wiedereingliederungsmaßnahmen des Staates. Wer zum »Club des Chômeurs – Klub der Arbeitslosen« gehören will, muss schwören, sich nicht um Arbeit zu

bemühen und den Status der Langzeitarbeitslosigkeit unter allen Umständen zu erhalten. Für die Freunde zählen noch Solidarität und echte Männlichkeit, ihre Würde verteidigen sie mit Selbstironie und Augenzwinkern. Andy Bausch, das Urgestein des luxemburgischen Filmschaffens, pflegt mit *Le Club des Chômeurs* einen weltoffenen Lokalpatriotismus: Seine Komödie, die sich an britischen Arbeiterfilmen orientiert, erzählt vom Leben einfacher Leute, von ihrer Widerspenstigkeit und ihrem Sprachwitz. »Fir mech ass daat en Deel vu Lëtzebuerg dee genee sou stark do ass wéi d'Bankentum. Et gett hei nett nëmme Kirchbiereg a Boulevard Royal.«

am 1.2. um 21.00 Uhr

Strähl CH/D 2004, R: Manuel Flurin Hendry,

D: Roeland Wiesnekker, Johanna Bantzer, Nderim Hajrullahu, Mike Müller, 82' | schwyzerdütsche OF

Wer behauptet, man könne auf schwyzerdütsch keinen harten, packenden Polizeifilm drehen? Der Zürcher Drogenfahnder Herbert Strähl, einsam, schlaflos und tablettenabhängig, träumt vom großen Fang und gerät doch in einen Strudel, der ihn ganz nach unten zieht. Als bei einer Hausdurchsu-



chung ein Verdächtiger aus dem Fenster fällt und Strahl anzeigt, wird er suspendiert, und sein Leben geht entzwei. Er taucht ein ins Milieu der Kleinkriminellen, der Dealer und Zuhälter und die Grenzen zwischen richtig und falsch, sauber und dreckig verschwimmen. Dieses nächtliche, delirierende Porträt eines Verlierers, der hungrig ist nach Liebe und Bestätigung, inszeniert Manuel Flurin Hendry schnörkellos auf den Straßen von Zürich, unterstützt von großartigen Schauspielern, allen voran Roeland Wiesnekker in der Titelrolle. »Alle Achtung. Wo sonst das Betuliche erblüht, in der Ferne Sehnsüchte gestillt werden oder in die Klamotte abgehoben wird, demonstriert ein Schweizer Film, dass es geht: zeitgemäße Realitätsnähe auf die Leinwand zu bringen, und sogar mit Tempo und Mundwerk. Die häufig benutzte Ausrede, die Schweizer seien halt ein bisschen langsamer und schwerfälliger als ihre Nachbarn, war ohnehin immer eine selbst gemachte Legende.« (Wolfram Knorr, *Die Weltwoche*, 25.3.2004)

am 6.2. um 21.00 Uhr

Gräfin Küchenfee D 1917, R: Rudolf Biebrach, D: Henny Porten, Heinrich Schroth, Reinhold Schünzel, 6' (Fragment)

Auf Probe gestellt D 1918, R: Rudolf Biebrach, D: Henny Porten, Heinrich Schroth, Reinhold Schünzel, 4' (Fragment)

Die Heimkehr des Odysseus D 1918, R: Rudolf Biebrach, B: Robert Wiene, K: Karl Freund, D: Henny Porten, Bruno Decarli, 53' | bayerische ZT

Die rustikale Komödie *Die Heimkehr des Odysseus* holt das mythische Thema in die bayerische Gegenwart und macht aus dem antiken Kriegshelden den abenteuerlustigen Bergführer Hans. Dessen so selbstbewusste wie resolute Ehefrau, die Gastwirtin Josepha, wirft ihren Gatten verärgert aus dem Haus, nachdem dieser sie durch gebrochene Versprechen schwer beleidigt hat. Irgendwann gilt der Mann als verschollen, und die Freier im Dorf drängen Josepha, sie solle erneut heiraten. Aber die denkt gar nicht daran und wird am Ende wieder mit Hans vereint. Henny Porten, *der* deutsche Star

Gräfin Küchenfee



der 10er Jahre, bestätigt in der Rolle der Josepha nicht nur ihr komisches Talent. Vielmehr gelingt ihr auch eine humorvolle Version der sonst fast immer tragisch inszenierten Geschichte von Verschollensein, Todeserklärung und unerwarteter Heimkehr des Mannes: eine Geschichte, die vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges, von Trennung, ausbleibenden Nachrichten und massenhafter Kriegsgefangenschaft zu einer bitteren Realität geworden war. Am Schluss des Films wird die alte Geschlechterordnung zwar wieder repariert, doch vorher zeigt die Heldin, dass sie auch ohne Gatten gut zurechtkommt. Es scheint fast, als wolle der Film einen Beitrag zur zeitgenössischen Debatte über die »Vermännlichung der Frau« im Kriege und deren modegeschichtlichen Implikationen liefern. Josepha stellt nämlich beim Dorfrat den Antrag, ihren Gasthof eigenständig zu führen und selbst »de Hos'n anzuzieh'n«, was ihr schließlich gestattet wird. Als Komödiantin ist Henny Porten auch in den beiden kürzeren Filmen *Gräfin Küchenfee* und *Auf Probe gestellt* zu bewundern, von denen heute nur noch Fragmente überliefert sind.

Klavierbegleitung: Eunice Martins

Einführung: Philipp Stiasny

am 7.2. um 19.00 Uhr

How Time Flies D 2000, R/K/Schnitt: Sigrun Köhler, Wiltrud Baier, 88' | OmU

Was bleibt in Erinnerung von einem hundertjährigen Leben? Carl Köhler, geboren im Jahr 1900, war sein Leben lang Bauer im Hohenloher Land. Die harte Arbeit hat ihn gezeichnet. Jetzt schlägt er die Zeit und Fliegen tot. Mit Sohn und Enkel lebt er auf dem Hof der Familie; seine Schwiegertochter pflegt ihn. Seine Enkelin, die Filmemacherin Sigrun Köhler, möchte mit ihm über die Vergangenheit sprechen, doch für den Großvater zählt nicht die Erinnerung an Krieg, Mondlandungen und die großen Ereignisse des Jahrhunderts. Wichtig sind für ihn der schmerzende Rücken, die Ferkelpreise, das Wetter und die Namen seiner vielen Enkel und Urenkel. Zu Fragen nach Liebe, Ehe und schmerzhaften Erfahrungen schweigt er oder zitiert ein Gedicht. Er ist interessiert und gelassen, scheu und hintergründig, eigenwillig und komisch. »Früher ist es auch nicht anders gewesen, da ist auch ein Tag nach dem anderen herumgegangen.« In Fahrt kommt Großvater Köhler, wenn er sich mit seinem fast gleichaltrigen Bruder unterhält. Dann spielen sich Szenen ab wie im absurden Theater. Dabei reflektiert der Film auch die Spannungen in der Familie, tyrannisches Gebaren und die Vorhaltungen des alten Mannes, seine filmende Enkelin habe doch gar nichts Richtiges gelernt. Ein Zeitdokumentarfilm über 100 Jahre und einen Tag.

am 7.2. um 21.00 Uhr

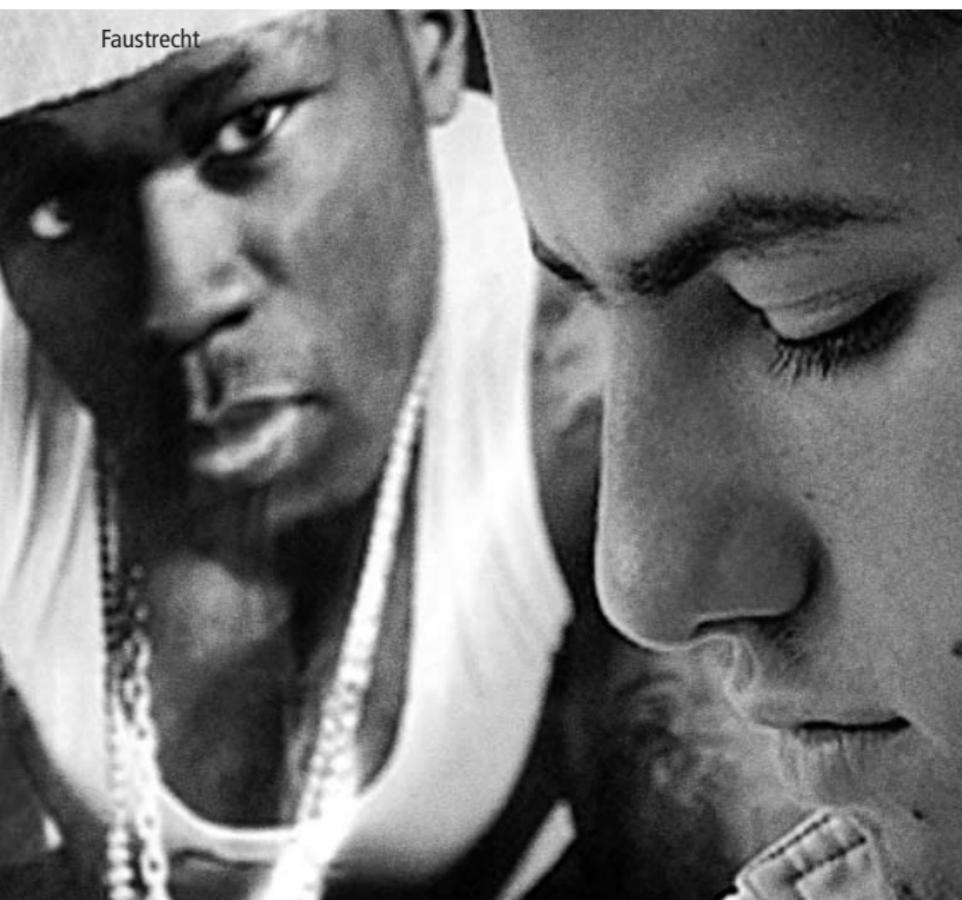
UEBER MACHT

Macht ist oft ein Tabu und selten unverhüllt zu sehen, aber sie verschwindet nicht, nur weil niemand hinschaut. Sie kann zum Missbrauch verführen und ist doch unverzichtbar für jeden, der Veränderungen in Gang setzen will. Worauf es in einer demokratischen Gesellschaft ankommt, ist, wie diese Macht verteilt, kontrolliert, genutzt und auch wieder entzogen werden kann. Worauf es in einer sozialen Gesellschaft ankommt, ist, dass die Chancen zur Teilhabe an ihr gerecht verteilt sind und nicht von Herkunft, Beziehungen, Finanzkraft oder wirtschaftlichem Gewicht determiniert werden. Das Filmfestival *ueber Macht* sensibilisiert für Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnisse. Es ermutigt dazu, öfter, nachhaltiger und unbequemer die Machtfrage zu stellen. Die ausgewählten Filme zeigen die Macht und ihre Kontrolle an naheliegenden Orten ebenso wie an unerwarteten: als Staatsapparat, in politischen Ämtern und in Institutionen aller Art, als Diktatur oder Diskussion, im Privaten und in zwischenmenschlichen Beziehungen. Nach dem Start im Zeughauskino wird das Festival in 120 Städten in ganz Deutschland zu sehen sein.

Ein Filmfestival im Rahmen der Gesellschafter-Initiative »In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?« der Aktion Mensch und ihrer Kooperationspartner.



Faustrecht



Prolog

Gomorra *Gomorrha – Reise in das Reich der Camorra* | 2008, R: Matteo Garrone, D: Toni Servillo, Salvatore Abruzzese, Simone Sacchetti, 135' | OmU



Der Buchhalter Don Ciro, der Geschäftsmann Franco und der Schneider Pasquale begegnen sich in *Gomorra* kaum. Sie verbindet allein das System der Camorra, der neapolitanischen Mafia. Don Ciro treibt für die Bosse Geld ein und Franco ist für die illegale Müllentsorgung zuständig. Pasquale stellt billige Haute Couture mit Geld

der Camorra her, die damit Unsummen verdient. Der Schneider selbst wird sehr schlecht bezahlt und bietet deshalb seine Dienste auch den Chinesen an. Diese Eigenmächtigkeit wird ihm zum Verhängnis.

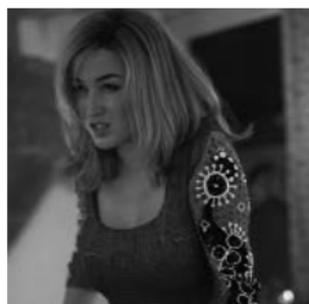
Gomorra erzählt vom Erhalt von Machtstrukturen durch die Camorra. Wer zum System gehört und wer nicht, das ist dabei schwer auszumachen. »Die Grenze zwischen den Leuten, die innerhalb und außerhalb des mafiösen Systems leben, ist schwer zu ziehen. Es gibt Grauzonen. Die Bösen sind nicht einfach zu erkennen«, sagt Regisseur Garrone (Berliner Zeitung, 11. September 2008).

Was *Gomorra* aber von allen anderen Mafia-Filmen unterscheidet, ist vor allem das Unglamouröse. So stehen nicht die Bosse, sondern die kleinen Leute, die die ganze Maschinerie am Laufen halten, im Vordergrund.

am 2.1. um 21.00 Uhr

am 6.1. um 20.00 Uhr

Interview NL 2003, R: Theo van Gogh, D: Katja Schuurman, Pierre Bokma, Theo Maassen 89' | OmeU



Von seinem Chefredakteur wird der Journalist Pierre Peters zu einem Interview mit der Soap-Schauspielerin Katja Schuurman verpflichtet. Katja Schuurman spielt sich selbst. Dabei ist Peters eigentlich ein gestandener Politikredakteur. Er möchte sich viel lieber mit der aktuellen niederländischen Regierungskrise befassen. Unvorbereitet und widerwillig lässt sich Peters auf ein Gespräch im Haus der Schauspielerin ein. Diese merkt

jedoch schnell, dass Peters sie nicht ernst nimmt und keine Vorstellung von ihrer Arbeit und ihrem Leben hat. Sie beginnt ein gewitztes Katz und Maus-Spiel mit dem Journalisten, der den Krieg in Bosnien erlebt und vor einigen Jahren seine Tochter bei einem Unfall verloren hat. Doch wer dieses Machtspiel gewinnt und wer wem die größeren Narben zufügt, ist völlig offen.

Der Film *Interview*, den der 2004 von einem islamistischen Extremisten ermordete Theo van Gogh inszeniert hat, spielt geschickt mit klischeehaften

Vorurteilen und Wirklichkeitsvorstellungen. Katja Schuurman ist eine der beliebtesten niederländischen Schauspielerinnen. Bekannt wurde sie durch das niederländische Äquivalent zu *Gute Zeiten, schlechte Zeiten*, dessen Zuschauerquoten nach ihrem Ausstieg um 20 Prozent fielen. In dem kamerspielartigen Setting – *Interview* wurde fast ausschließlich in Schuurmans eigener Wohnung gedreht – entwickelt sich ein dialoggetriebenes Schauspielduell, das durch den amerikanischen Regisseur und Schauspieler Steve Buscemi kürzlich ein Remake erfahren hat.

am 3.1. um 19.00 Uhr

Letters from Iwo Jima USA 2006, R: Clint Eastwood, D: Ken Watanabe, Kazunari Ninomiya, Tsuyoshi Ihara, 141' | OmU

Clint Eastwood erzählt in *Letters from Iwo Jima* die Schlacht um die Pazifikinsel Iwo Jima aus japanischer Sicht. Ging es Eastwood in dem Vorgängerklassiker *Flags of Our Fathers* darum, die gar nicht so heroische Einnahme der Insel mit den Augen der Amerikaner zu schildern, wechselt er jetzt die Seiten. Die imperiale japanische Armee hat sich angesichts der überwältigenden Übermacht und im Bewusstsein, den Feind nur für wenige Tage aufhalten zu können, auf Iwo Jima verschanzt. Daran kann auch General Kuribayashi nichts ändern, der wenige Tage vor der Schlacht das Kommando übernimmt. Einzig und allein darum geht es ihm: Jeder Tag länger, den Iwo Jima standhält, ist ein Tag in Freiheit für das japanische Volk, so Kuribayashi. Beeindruckend ist, wie konsequent Eastwood diesen Erzählstil durchhält. Von Anfang an erscheint das Unternehmen als sinnlos und so sucht der Film auch den aktuellen politischen Diskurs. »*Letters from Iwo Jima* predigt, jeder politischen Führung zu misstrauen, die einen Krieg befiehlt« (Frankfurter Rundschau, 23. Februar 2007). Dass es in einer solchen Schlacht keine Grenzen mehr zwischen Gut und Böse gibt, versteht sich gerade durch das Dyptichon von *Letters from Iwo Jima* und *Flags of Our Fathers*. »Eastwood will nicht Hollywoods bombastische Actionfilme über den Zweiten Weltkrieg kritisieren, sondern den Krieg aus einem neuen Blickwinkel betrachten, durch ein Prisma, das Schlachtfelder nicht mehr als Garten von Gut und Böse, Helden und Schurken zeigt, sondern als Höhlenlandschaft, in denen sich ein überzeitliches Schlachten ereignet, zusammengesetzt aus Momenten von extremem Chaos, die sich jeder Mythologisierung widersetzen« (Die Zeit, 18. Januar 2007).

am 3.1. um 21.00 Uhr



Losers and Winners D 2006, R: Ulrike Franke,
Michael Loeken, 97'

In Dortmund stand bis ins Jahr 2000 eine der modernsten Kokereien der Welt, doch als es günstiger wurde, Koks im Ausland zu kaufen, beschlossen die Betreiber, die komplette Anlage nach China zu verkaufen. Die Dokumentarfilmer Ulrike Franke und Michael Loeken begleiten in ihrem Film *Losers and Winners* die Demontage der Kokerei durch chinesische Arbeiter. Dabei ist es »gar nicht so eindeutig, wer am Ende die Gewinner und wer die Verlierer sind in diesem Wettbewerb, für den die Chinesen Kriegsmetaphern formulieren« (Süddeutsche Zeitung, 27. September 2007).

Es fällt auf, dass die Demontage der Kokerei kein Miteinander, sondern eher ein Gegeneinander ist. Beide Seiten versuchen, ihre Vorteile aus der Situation zu ziehen. Bizarrr wird es, wenn unterschiedliche Vorstellungen von Arbeit aufeinander treffen. Doch das sind nur Symptome, an denen sich grundsätzlich unterschiedliche Einstellungen festmachen lassen: »Bei der Revolution bleiben immer Opfer auf der Strecke«, wird Mao in *Losers and Winners* zitiert. Arbeitssicherheit steht nur dann an erster Stelle, wenn sie die Gewinne und das Vorankommen nicht gefährdet. Von geregelten Arbeitszeiten können die chinesischen »Gastarbeiter« nur träumen. *Losers and Winners* ist trotz der Konzentration auf den Standort Dortmund ein wichtiger Beitrag über die Auswirkungen der Globalisierung.

am 4.1. um 19.00 Uhr





Te doy mis ojos Öffne meine Augen E 2004, R: Icaír Bollaín, D: Laia Marull, Luis Tosar, Candela Peña, 109' | OmU

Pilar (Laia Marull) lebt mit ihrem Mann Antonio (Luis Tosar) und ihrem kleinen Sohn in einer Vorstadt von Toledo. Zehn Jahre sind sie verheiratet, für Pilar eine Leidenszeit. Immer wieder wird sie von ihrem Mann geschlagen und brutal misshandelt. Ihre Familie ist ahnungslos. Eines Abends – und damit beginnt *Te doy mis ojos* – packt Pilar heimlich ihre Sachen und zieht mit ihrem Sohn zu ihrer Schwester in die Innenstadt. Die Kunsthistorikerin nimmt eine Stelle in einem Museum an. Doch als Antonio um sie kämpft und eine Therapie beginnt, kehrt sie zu ihm zurück...

Erst langsam erschließen sich die psychologischen Zusammenhänge und die jahrelange Demütigung. *Te doy mis ojos* ist »eine filmische Fallstudie, die zu kunstvoll gemacht ist, um psychologisches Lehrstück zu sein, und kunstlos genug, um als wahrhaftig zu berühren« (Die Zeit, 4. August 2005). Doch verzichtet der Film nicht auf Erklärungsversuche dafür, warum eine Frau zu einem Mann hält, der sie über Jahre misshandelt. In kargen, winterlichen Bildern des ansonsten so malerischen Toledo zeichnet die Regisseurin Icaír Bollaín ein Bild tiefer Verletzungen und zeigt »auf beklemmende Weise die physischen Verstrickungen, die zur Verheimlichung der erlittenen Gewalt führen« (Jury der evangelischen Filmarbeit, 2005).

am 4.1. um 21.00 Uhr

am 7.1. um 20.00 Uhr

Das Filmfestival

Strange Culture Fremdkulturen USA 2007,
R: Lynn Hershman-Leeson, D: Thomas Jay Ryan, Tilda Swinton,
Peter Coyote, Josh Kornbluth, 75' | OmU

Im Mai 2004 wird der amerikanische Künstler und Wissenschaftler Steve Kurtz durch das FBI verhaftet. Der Vorwurf: Besitz von Massenvernichtungswaffen. Zusammen mit der Künstlergruppe Critical Art Ensemble hatte Kurtz über das Internet legal Bakterien erworben, die Teil einer Installation über



genmanipulierte Lebensmittel werden sollten. Die Tragödie: Kurtz' Frau und Kollegin Hope war vor der Verhaftung an plötzlichem Herzstillstand gestorben, weshalb das FBI erst auf Kurtz und den Bakterienkauf aufmerksam geworden ist. *Strange Culture* ist ihr gewidmet, doch die Widmung zu Beginn des Films – gerichtet an Hope – ist durchaus doppeldeutig zu verstehen.

Strange Culture ist halb dokumentarisch gestaltet, so werden Szenen – darunter Interviewpassagen – nachgestellt. Der Schauspieler Thomas Jay Ryan schlüpft in die Rolle des Wissenschaftlers, denn Kurtz konnte sich aus juristischen Gründen nicht zu dem Fall äußern. Neben den Spielszenen geht *Strange Culture* auch mit der Verwendung von schwarz-weißen Animationssequenzen ungewöhnliche Wege und zeichnet so ein Bild von Paranoia und willkürlicher Verfolgung kritischer Denker in der Ära von Präsident Bush. »Irgendwo angesiedelt zwischen Dokumentarfilm und Dramatisierung, Fakten und Eindrücken, verknüpft *Strange Culture* das Schicksal eines Mannes mit einem packenden narrativen Experiment, das jeder Kategorisierung entsagt« (New York Times, 5. Oktober 2007)

Filmpartner der Vorführung sind die Arbeitsgemeinschaft Kunstvereine, die Humanistische Union, der Republikanische Anwältinnen und Anwälte Verein, die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst und das Aktionsbündnis Freiheit gegen Angst.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 9.1. um 20.00 Uhr

Obcan Havel Bürger Havel CZ 2008, R: Miroslav Janek, Pavel Koutecký, 119' | OmU

»Das war doch immer so ein fröhlicher Typ im Pullover«, sagt Václav Havel über sich selbst. Dabei ist Havel mittlerweile eine Lichtgestalt der tschechischen Politik. Von 1989 bis 1992 Präsident der Tschechoslowakei wurde Havel 1993 nach der Teilung des Staates zum Präsidenten der Tschechischen Republik gewählt. Die tschechischen Dokumentarfilmer Miroslav Janek und Pavel Koutecký begleiten den Präsidenten von seiner Amtseinführung bis zu seinem Rückzug aus der Politik und schaffen so auch das einzigartige Dokument eines Staates, der seine Rolle zwischen Ost und West sucht.



Havel, der als Dissident unter den Kommunisten verfolgt und mehrmals inhaftiert wurde, gibt sich vor allem selbstironisch und reflektiert immer wieder über seine Rolle als moralisches Vorbild der Nation, als Intellektueller, Schriftsteller und Vermittler zwischen den verschiedenen politischen Gruppierungen in der Tschechischen Republik. *Občan Havel* blickt hinter die Fassaden. Man erfährt, wie Havel in die Rolle, die er innehatte, auch gedrängt wurde, und beobachtet, wie er sich über zehn Jahre an ihr reibt und damit wächst. Havel bleibt dabei ein zweifelnder Präsident, der es genauso souverän versteht die Staatsoberhäupter der NATO-Staaten zu empfangen wie Bill Clinton in einem Prager Jazzclub zu unterhalten.

Filmpartner der Vorführung sind die Tschechischen Zentren in Deutschland, Mehr Demokratie e.V., das P.E.N. Zentrum Deutschland und Milan Horacek (Mitglied des Europaparlaments).

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 10.1. im 17.30 Uhr



Le Monde selon Monsanto Monsanto, mit Gift und Genen F/D/CA 2007, R: Marie-Monique Robin, 109' | DF

Monsanto Chemical Works ist ein weltweit führendes US-amerikanischer Konzern der Biotechnologie-Branche und für landwirtschaftliche Produkte. In dem Film begibt sich die französische Filmemacherin Marie-Monique Robin auf Spurensuche nach den Vorgehensweisen, den Geschäftspraktiken und der Geschichte des Unternehmens. Nachdenklich stimmt dabei die Verflechtung von Monsanto mit der politischen Administration besonders in den USA, sowie die enge Beziehung zu Behörden, die für die Sicherheit der Verbraucher zuständig sind.

Monsanto, denen 90% aller gentechnisch veränderten Lebensmittel zuzurechnen sind, kann auf eine lange Reihe sehr unterschiedlicher Skandale zurückblicken, zu denen auch der Einsatz von Agent Orange, dem im Vietnamkrieg eingesetzten hochgiftigen Entlaubungsmittel, gehört. Vor diesem Hintergrund recherchiert Marie-Monique Robin, oft im Michael Mooreschen Sinne, den Einsatz und die Entwicklung von gentechnisch veränderten Lebensmitteln durch die Firma. Zutage treten dabei die weltweite Zerstörung landwirtschaftlicher Strukturen, die Einschüchterung von Gegenstimmen, die Manipulation wissenschaftlicher Studien, sowie die bedenkliche Abhängigkeit von Monokulturen, die das gesamte Ernährungssystem bedrohen. Marie-Monique Robin lässt alle Seiten zu Wort kommen. Sie spricht mit Bauern in Frankreich, Indien und Mexiko, Wissenschaftlern und Vertretern von Verbraucherschutz- und Lebensmittelbehörden. Nur Monsanto Chemical Works verweigert kategorisch eine Stellungnahme.

Filmpartner der Vorführung sind INKOTA, Brot für die Welt, Greenpeace, attac, die Grüne Liga, Mehr Demokratie e.V. und Omnibus für Direkte Demokratie in Deutschland.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 10.1. um 21.00 Uhr

am 14.1. um 20.00 Uhr





Elle s'appelle Sabine Ihr Name ist Sabine

F 2007, R: Sandrine Bonnaire, 85' | OmU

Elle s'appelle Sabine ist ein Porträt der Schwester der französischen Schauspielerin Sandrine Bonnaire. Sie ist Autistin. Kunstvoll stellt Bonnaire frühere Videoaufnahmen, in denen Sabine eine lebensfrohe und neugierige junge Frau war, Aufnahmen von heute gegenüber und reflektiert ihre Positionen als Filmemacherin und Schwester. Sandrine Bonnaire hat das Porträt ihrer Schwester vor allem in Angriff genommen, weil Sabine nach fünf Jahren in einer psychiatrischen Klinik vieles verlernt hat, was sie einst konnte. Aus der Not, sie nicht mehr selber betreuen zu können, hatte die Familie sie in einer Spezialklinik untergebracht. Es sollte nur ein kurzer Aufenthalt werden, doch ihr Zustand verschlechterte sich.

Sandrine Bonnaire hat *Elle s'appelle Sabine* besonders aufgrund dieses Missstandes realisiert. Sie kritisiert die unzureichende Betreuungssituation für an Autismus leidende Menschen in Frankreich. Schockierend ist die vollkommene Abhängigkeit, in die Sabine geraten ist, die Ängste, die sie quälen, und die Trägheit, die sie durch die starke Medikation erfasst hat. Inzwischen lebt sie in einer eigens von Sandrine Bonnaire mitgegründeten Einrichtung, und ihr Zustand beginnt sich langsam zu bessern.

Schirmherr der Vorführung ist Martin Lanquard, Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderung.

Filmpartner der Vorführung sind Autismus Deutschland e.V., der Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte, Dr. Brita Schirmer vom Elternzentrum Berlin, Patrick Zucker vom forum autismus in Berlin, die Lebenshilfe Berlin, Mosaik gGmbH, das Unionhilfswerk gGmbH und die Spastikerhilfe e.V. Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 11.1. um 18.30 Uhr



Manda Bala – Send a Bullet BR/USA 2007,

R: Jason Kohn, 85' | OmU

Manda Bala entschlüsselt ein System von Korruption und Abhängigkeiten in Brasilien und verknüpft die Machenschaften von Politikern, die das Geld millionenschwerer Förderprogramme veruntreuen, mit den Schicksalen von Entführungsoffern und deren Kidnappern aus den Slums von São Paulo. SUDAM ist ein solches Förderprogramm, das speziell für die Entwicklung der bitterarmen Region um den Amazonas angelegt war. Doch statt bei den Menschen, die es nötig haben, gelangt das Geld in die Taschen einflussreicher Politiker – die trotzdem von den Betrogenen wiedergewählt werden. Aufgrund der Verarmung der Region zieht es die Bevölkerung in das Zentrum São Paulo. Aber auch hier gibt es Profiteure.

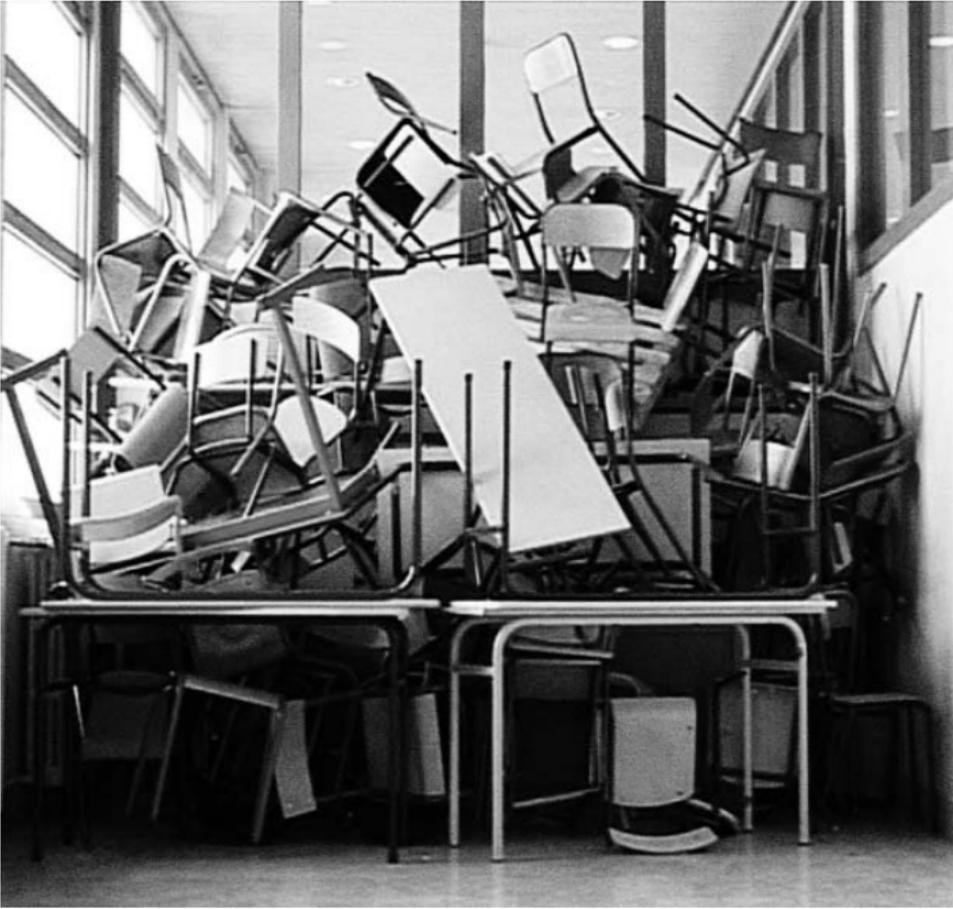
Etwa einen Schönheitschirurgen, der sich auf die Rekonstruktion von Ohren spezialisiert hat – denn die Kidnapper schneiden ihren Entführungsoffern oft die Ohren ab, um sie an deren Angehörige zu schicken. Regisseur Jason Kohn hat *Manda Bala* als einen nicht-fiktionalen *Robocop* bezeichnet, denn sein Film beschreibt genau wie Paul Verhoevens Science-Fiction-Film eine korrumpierte, von Geld und Sicherheit besessene Gesellschaft. *Manda Bala* gewann 2007 den Hauptpreis Dokumentarfilm beim Sundance Film Festival.

Filmpartner der Vorführung sind das Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika und die KoBra – Kooperation Brasilien e.V.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 11.1. um 21.00 Uhr





(G)rève général(e) Streik(t)raum F 2007,

R: Matthieu Chatellier, Daniela de Felice, 97' | OmU

Vor zwei Jahren verabschiedete die französische Regierung ein Gesetz, das die fristlose Kündigung junger Arbeitnehmer ermöglichte. Sofort regte sich besonders unter den Studenten erheblicher Widerstand. Universitäten wurden besetzt, Autobahnen und Bahnhöfe blockiert. *(G)rève général(e)* begleitet die Konflikte und dokumentiert die Politisierung der Studenten. Manche sehen sich im Geiste der 68er, andere denken pragmatisch nur an ihr berufliches Fortkommen. Diesen Zwiespalt deckt *(G)rève général(e)* auf. Die Studenten stellen fest, dass es trotz widerstreitender Ansichten möglich ist, gemeinsame Entscheidungen zu treffen. Dass die streikenden Studenten, die in *(G)rève général(e)* über mehrere Wochen bei den Streikvorbereitungen, bei Generalabstimmungen, Blockaden oder auch beim einfachen Ausharren portraitiert werden, dabei anders als 1968 vom Rest der Bevölkerung weitgehend isoliert sind, ist das Grundproblem der Streikenden. Zwar werden die Gesetze am Ende revidiert und abgeschwächt, doch es bleibt die Erkenntnis, dass jeder für sich alleine kämpft auch wenn unter den Studenten Solidarität herrscht.

Filmpartner der Vorführung sind der freie Zusammenschluss von StudentInnenenschaften e.V., attac, das Jugendnetzwerk Noya, fairwork, workstation Ideenwerkstadt Berlin, DGB Jugend, AStA der TU Berlin, AStA der Viadrina FFO.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 12.1. um 20.00 Uhr



Faustrecht CH 2007, R: Robbi Müller, Bernard
Weber, 84' | schwyzerdütsch mit dt. UT

»Wenn ich ausraste habe ich einen Blackout«, sagt der 16-jährige Tim, der im Heim, in der Psychiatrie und in verschiedenen Pflegefamilien aufwächst. Immer wieder ist er in Schlägereien verwickelt, reagiert seinen Frust an Unbeteiligten ab. *Faustrecht* begleitet ihn und den ebenfalls 16-jährigen Gibran über zwei Jahre. Pflegefamilien wechseln sich ab, Sozialarbeiter versuchen an die Jugendlichen heranzukommen, ein Antiaggressionstraining folgt auf das nächste. Meist mit wenig Erfolg. »Ich schlage jeden, egal ob Mann oder Frau. Alle, die es wollen«, so Gibran, denn »auf der Straße wurde ich respektiert wie sonst nirgends.«

Faustrecht lebt davon, dass die beiden Jugendlichen sich den Filmemachern gegenüber äußerst offen zeigen und »der Film geht vor allem auch unter die Haut, weil er keine Ursachenforschung betreibt, sondern Auswirkungen und Folgen zeigt.« (Film Dienst 6/2007). Äußerlich wirken sie wie ganz normale Jugendliche, nur durch ihre Erzählungen werden ihre Taten vorstellbar. Die Opfer verliert der Film dabei nicht aus dem Blick, denn Ziel der Sitzungen mit Psychologen und Sozialarbeitern ist es gerade, den Schlägern die Opferperspektive, die sie sonst nicht wahrnehmen, deutlich zu machen. Konfrontiert mit ihren Taten und unter dem Druck sich rechtfertigen zu müssen, hat der sonst sehr nüchterne Film hier seine emotionalsten Momente. *Filmpartner der Vorführung sind die Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz, die Friedrich-Ebert-Stiftung und PlanTage.*

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 13.1. um 17.30 Uhr

Shadow of the Holy Book Ruhnama – Im Schatten des heiligen Buches FIN 2007, R: Arto Halonen, 90' | DF

In Aşgabat, der Hauptstadt Turkmenistans, steht an zentraler Stelle als Monument ein sich automatisch öffnendes und schließendes riesiges Buch. Es ist ein Abbild der Ruhnama, die vom 2006 verstorbenen Diktator Saparmyrat Nýazow verfasst wurde. Es ist ein absurder Mix aus Geschichte, Verhaltensregeln und Lobpreisungen auf die »Heilige Schrift«. Die Inhalte werden in den Schulen Turkmenistans unterrichtet und dienen dem Personenkult um Nýazow. Selbst zur Führerscheinprüfung werden Fragen aus der Ruhnama gestellt. Der finnische Filmemacher Arto Halonen begibt sich in *Shadow of the Holy Book* auf Spurensuche rund um den Globus, denn die Ruhnama wurde mittlerweile in 40 Sprachen übersetzt – unterstützt durch Global Player wie Daimler Chrysler, die französische Baufirma Bouygues und den größten Hersteller von Baumaschinen Caterpillar. Die Übersetzungen verhelfen den Firmen zu Aufträgen in Turkmenistan, einem Land, in dem Meinungsfreiheit ein Fremdwort ist.

Shadow of the Holy Book versucht – die Handkamera immer im Anschlag – die Konzerne zur Rede zu stellen und ist dabei »manchmal lustig, aber immer frech« (Variety, Dezember 2007) und gleichzeitig finnisch absurd. Kein Durchkommen gibt es durch die PR-Abteilungen der Unternehmen, die in Turkmenistan Geschäfte machen. Auch die Situation im Land wird durch den Film deutlich. Während in der Hauptstadt Aşgabat ein megalomantisches Gebäude nach dem anderen entsteht und Goldstatuen von Nýazow den Personenkult ad absurdum führen, leidet die Bevölkerung unter Arbeitslosigkeit und Armut.

Filmpartner der Vorführung sind Amnesty International, sneep Berlin, das deutsche Netzwerk Wirtschaftsethik und Reporter ohne Grenzen.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 13.1. um 20.00 Uhr





Shame Die Schuld, eine Frau zu sein

PK/USA 2006, R: Mohammed Naqvi, 95' | DF

Im Juni 2006 wird in einem abgelegenen pakistanischen Dorf eine junge Frau von mehreren Männern eines Nachbarclans öffentlich vergewaltigt. Sie soll dadurch das angebliche Vergehen ihres Bruders wieder gut machen, so sieht es das archaische Machtsystem vor. Doch im Gegensatz zu anderen Fällen dieser Art begeht die Betroffene nicht Selbstmord und schweigt auch nicht, obwohl sie damit die »Ehre« ihrer Familie gefährdet. Stattdessen wird der Fall der Mukhtar Mai weltberühmt. Der pakistanische Regisseur Mohammed Naqvi erzählt in *Shame* ihre Geschichte und auch die Geschichte ihres Dorfes.

Als Mukhtar Mai zunächst von der im nächsten Ort stationierten örtlichen Polizei keine Hilfe erhält, wendet sie sich mit der Unterstützung eines Geistlichen an die Medien. Der Fall wird bald über Pakistans Grenzen hinaus bekannt. CNN und BBC berichten weltweit von dem Schicksal der jungen Frau. Der internationale Druck veranlasst die pakistanische Regierung hart durchzugreifen. Mukhtar Mai erhält eine Entschädigung. Statt ihr Dorf zu verlassen, nutzt sie die öffentliche Meinung und die ihr zugesprochenen Mittel, um eine Schule für Mädchen und junge Frauen zu gründen und sich für die Modernisierung der Infrastruktur einzusetzen. Durch den pakistanischen Regisseur erhält der Film eine Glaubwürdigkeit, die ein ausländischer Filmmacher nie erreichen könnte, wie auch das Misstrauen der Dorfbewohner gegenüber westlichen Medien wie CNN und BBC deutlich macht. So gelingt es *Shame* überzeugend, die Moralvorstellungen eines Landes, in der die Menschen außer ihrer Ehre nur wenig besitzen, aufzuzeigen.

Filmpartner der Vorführung sind Amnesty International und Terre des Femmes. Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 16.1. um 18.30 Uhr

Durakovo: Le village des fous Für Gott, Zar und Vaterland D/F 2007, R: Nino Kirtadze, 92' | DF

»Im Himmel ist Gott, hier auf Erden ist der Zar und vor Gott ist keine Demokratie«, so erklärt Mikhail Morozov sein politisches Weltbild. Mit besten Verbindungen zum russischen Parlament, zu Geheimdiensten und zur Kirche betreibt er in einem abgelegenen Dorf namens Durakovo eine Art »Boot Camp« für Menschen aus ganz Russland auf der Suche nach Orientierung. Was sie dort finden, sind einfache Antworten, die sich um Hierarchien und Unterordnung drehen, denn Demokratie ist in den Augen von Morozov keine Option für Russland. Da kann der Westen sagen was er will. Hochrangige Vertreter des russischen Parlaments suchen Morozov auf, diskutieren den zukünftigen Weg Russlands und zeigen auch keine Scheu, das gesamte Gebiet der ehemaligen Sowjetunion für Russland einzufordern. Das alte Feindbild der NATO wird dabei wiederbelebt. Mit dem Porträt Durakovos ergibt sich ein erschreckendes Bild Russlands als Ort von Xenophobie und Demokratiefeindlichkeit. Erstaunlich ist, wie offen Morozov und seine Mitstreiter ihre Ziele und Motive gegenüber den Filmemachern zugeben. Für sie ist Russland schon immer auf einem Sonderweg, abgetrennt von Europa und den USA und wird diesen auch in Zukunft weiterverfolgen. *Für Gott, Zar und Vaterland* zeichnet ein beängstigendes Bild der Stimmungslage im gegenwärtigen Russland am krassen Beispiel von Durakovo. *Filmpartner der Vorführung sind die Heinrich Böll Stiftung, der Deutsch-Russische Austausch, Amnesty International und die Berliner-Russland Gruppe.*

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 17.1. um 21.00 Uhr



State Legislature Gesetzgeber USA 2006,

R: Frederick Wiseman, 217' | OmU

Frederick Wiseman, ein Veteran unter den amerikanischen Dokumentarfilmern, hat in *State Legislature* eine 12-wöchige Sitzungsperiode des Parlaments von Idaho filmisch begleitet. Einmal im Jahr kommen die Abgeordneten in Ausschüssen und Sitzungen zusammen. Ansonsten gehen sie ihren Berufen nach. Ungewöhnlich in Zeiten von digitalen Kameras wurde der Film auf 16mm gedreht und gibt damit dem Projekt eine ganz besondere Atmosphäre, die irgendwie aus der Zeit gefallen zu sein scheint. Der Film könnte ästhetisch auch aus den 70er oder 80er Jahren stammen und unterstreicht so das Zeitlose des Themas, um das sich der Film dreht: Wie wird Demokratie gemacht? »Ich dachte es wäre interessant, zu zeigen wie es genau funktioniert und zwar an der Basis, also in einem Landesparlament«, beschreibt Frederick Wiseman sein Vorhaben.

Mehr als 160 Stunden Film hat er für seinem 35. Dokumentarfilm aufgenommen und daraus 217 Minuten ausgewählt. Seine Arbeit funktioniert genauso akribisch wie die der Abgeordneten. Mit einer Vielzahl von Themen und Problemen werden sie konfrontiert und müssen über den besseren Schutz vor Videovoyeurismus genauso entscheiden wie über Rinderwahnsinn oder die Regelung von Organspenden. Beeindruckend ist mit welcher Hingabe und Detailversessenheit sie sich der Aufgabe widmen, den demokratischen Prozess an der Basis zu gestalten. Im Gegensatz zu vielen anderen neueren Dokumentarfilmen geht Wiseman nicht enthüllend vor. Lobbyisten werden genauso gezeigt wie Abgeordnete oder Bürger. Für Wiseman ist allein der Prozess entscheidend.

Filmpartner der Vorführung sind mehr Demokratie e.V. und Omnibus für Direkte Demokratie in Deutschland.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 18.1. um 17.30 Uhr





Zuoz Schule der Elite F/A 2007,
R: Daniella Marxer, 71' | OmU

Das Lyceum Alpinum Zuoz, ein Schweizer Eliteinternat, liegt abgelegen in den Alpen. Hierher schickt die europäische reiche Elite ihren Nachwuchs, damit dieser vor allem eins lernt: Regeln zu beherrschen. Die meisten der Schüler sprechen drei oder vier Sprachen. Doch im Alltag geht es weniger um Wissensvermittlung als um Ordnung und Gehorsam. Alkoholstests sind an der Tagesordnung. Die Schüler dürfen ihre Türen nicht abschließen. Regelmäßig kontrollieren Aufsichten, was auf den Zimmern vor sich geht. Es kommt zu Schulverweisen, die für die betroffenen Schüler allerdings kein großes Problem darstellen, da sie in diesen Fällen einfach auf eine andere Schule in England oder den USA wechseln.

Zuoz – Schule der Elite bleibt als Dokumentarfilm streng beobachtend. Die Kamera begleitet die Schüler, Lehrer und die Internatsleitung im Alltag. Interviews werden nicht eingeholt. Dennoch wirkt *Zuoz* gerade im Vergleich mit Gus van Sants Film *Elephant* (USA 2003) spielfilmhaft und gar nicht dokumentarisch. Ähnlich wie der Film über den Amoklauf an einer amerikanischen High School sind auch hier die Kamerafahrten über lange Korridore, das Apathische der Schüler und die Distanz der Lehrer prägend. Warum gerade Zuoz ein Eliteinternat sein soll, erschließt sich durch den Film bezeichnenderweise nicht. Die Schüler erscheinen auch nicht anders als die anderer Schulen außer in einer Stunde Ethikunterricht, in der sie über die Verantwortung diskutieren, die ihr Reichtum mit sich bringt.

Filmpartner der Vorführung sind das Netzwerk Archiv der Zukunft, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin.

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 20.1. um 20.00 Uhr



Die dünnen Mädchen D 2008,
R: Maria Teresa Camoglio, 94'

Bevor Madalena überhaupt etwas isst, steht ein Gespräch mit ihrer Diätberaterin an. Minutiös werden dann Kalorien und Fettanteile berechnet. Sie und sieben weitere junge Frauen im Alter von 18 bis 29 Jahren leben seit einigen Wochen in einer Klinik in der Lüneburger Heide, um ihre Essstörungen zu therapieren. Sie leiden an Anorexia nervosa, besser bekannt unter dem Namen Magersucht. Für einige ist es der fünfte, sechste oder siebente Klinikaufenthalt. Ganz reflektiert reden sie vor der Kamera über ihre Krankheit. Sie sind sich der Ursachen und Wirkungen bewusst und fühlen sich doch ihren eigenen Zwängen gegenüber machtlos. Mal wirken sie dabei wie Erwachsene, die schon vieles mitgemacht haben und dann wieder wie junge Mädchen, die vor den Herausforderungen des Alltags kapitulieren. Mit ihrer Krankheit gehen die »dünnen Mädchen« spielerisch um und werden von der Regisseurin Maria Teresa Camoglio in den kreativen Entstehungsprozess des Films mit einbezogen.

Unaufdringlich begleitet *Die dünnen Mädchen* seine Protagonistinnen beim Flamenco-Unterricht, der ihnen mehr Selbstbewusstsein und Ich-Gefühl geben soll, oder bei einem gemeinsamen Kochabend, dem aber das unvermeidliche Wiegen am nächsten Tag folgt. Spätestens hier ahnt man: Die Krankheit wird alle noch lange begleiten.

Filmpartner der Vorführung sind Deutsches Jugend Rotkreuz, der Bundesfachverband Essstörungen, Dick und Dünn e.V. und die Thearapeutische Wohngruppe Mondlicht..

Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch statt.

am 21.1. um 20.00 Uhr

WIEDERENTDECKT

WIEDERENTDECKT – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg, die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt.

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv

Die schwarze Loo D 1917, R: Max Mack,
B: Hans Brennert, D: Maria Orska, Theodor Loos,
Bruno Kastner, 62' | neu viragierte Kopie

Im Sommer 1917, die Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs erreichen eben ihren Höhepunkt, entführt Regisseur Max Mack sein Publikum in die schillernde Halbwelt der Reichshauptstadt. Auf der Grundlage eines Drehbuchs des damals viel gelesenen Schriftstellers Hans Brennert inszeniert der mit den Gefühlen nur so jonglierende Dreiakter seinen Star Maria Orska als die »schwarze Loo«, die von der demi-monde wie von der besseren (männlichen) Gesellschaft heftig umflattert wird. Zwischen Schiebetanz und Liebesintrige entwickelt der Film seine schon damals als äußerst gewagt empfundene Handlung in ausdrucksstarken Bildern und pointierten Situationen, in denen mit bemerkenswerter Entschlossenheit an den Moralvorstellungen des spätwilhelminischen Kaiserreichs gerüttelt wird.

Die schwarze Loo war der letzte Teil der Maria-Orska-Serie, die Mack für die Greenbaum-Film in der Saison 1916/17 herstellte. Keine andere Darstellerin hätte sich für das Vorhaben zu diesem Zeitpunkt offensichtlicher angeboten als die gefeierte Bühneninterpretin moderner Frauenfiguren: »Maria Orska, die Darstellerin Strindbergscher Frauengestalten, ist schon seit Jahren ein Liebling der Berliner und Wiener Kunstwelt. Nun hat sie sich mit ihrer ausgesprochen eigenen Individualität, die sie auf der Bühne und im Leben besitzt, dem Film zugewandt. Es eignet sich aber auch kaum ein zweites Gesicht so zur Verfilmung, wie das Ihrige, und es wird kaum eine zweite Filmkünstlerin geben, die ihre Mimik so zu meistern versteht, die imstande ist, Empfindungen so zum Ausdruck zu bringen, wie sie.« (*Die Lichtbild-Bühne*, 8.7.1916)

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

Einführung: Michael Wedel

am 2.1. um 19.00 Uhr

Der schwarze Jack. Das Rätsel der Kriminalistik.

Ein Lustspieltrickfilm D ca. 1922, Zeichnungen: Gustav Lütkemeyer, 13'

Die Vampire von New York A 1921, R: Ernst
Marischka D: Hubert Marischka, Lilly Marischka, 92'

»Die Huronen sind eine brasilianische Marderart, die wegen ihrer Raubgier und Wildheit allgemein gefürchtet ist. Nach dieser Marderart wird eine berüchtigte Verbrecherbande benannt, deren Oberhaupt Frank Wood, genannt der ‚Bucklige‘ ist.« So beginnt die österreichische Abenteuerfilmserie *Die Huronen*, die 1922 als *Die Vampire von New York* in die deutschen Kinos kommt. Von den vier Teilen *Die Geheimdokumente*, *Die Marderhöhle*,

Die Katakomben und *Der Kampf mit dem Buckligen* sind heute noch zahlreiche Episoden erhalten, die alles bieten, was einen Sensationsfilm der Nachkriegszeit auszeichnet: ein genialer Verbrecher, eine geheimnisvolle Formel, Erpressung und Verrat, Verkleidungen und Geheimfächer, Falltüren und Todeskammern, Verfolgungsjagden in Auto und Flugzeug.

Im Vorprogramm liefert sich der Detektiv Fifikus mit dem als »Schwarzer Jack« berüchtigten Einbrecher eine atemberaubende Verfolgungsjagd mit Flugzeug und Eisenbahn – ein früher Animationsfilm, der gekonnt mit den Stereotypen des Detektiv- und Sensationsfilms spielt.

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 6.2. um 18.30 Uhr

Ruhrschande

D 1923, 13' (Fragment)

Unter fremdem Joch. Bilder aus dem Ruhrgebiet

D 1923, 5' (Fragment)

Fridericus Rex. Teil 4: Schicksalswende D 1923,

R: Arsen von Cserépy, D: Otto Gebühr, Eduard von Winterstein,
Alexander Granach, Karl Platen, 72'

Friedrich der Große steht in den frühen Jahren der Weimarer Republik im Mittelpunkt eines hitzigen Deutungskampfes um die deutsche Geschichte und ihre Mythen. In einer Zeit der Krise, der gefühlten Schmach und der Ruhrbesetzung durch die Franzosen verbinden die rechten Nationalisten mit Friedrich die Erinnerung an eine stolze, glorreiche Vergangenheit, an Macht und Wehrhaftigkeit. Den Republikanern und Linken gilt der preußische König dagegen als Symbol für Militarismus und Monarchie und damit als Feind der neuen demokratischen Staatsordnung. Als 1922 und 1923 die aufwändig produzierte, vierteilige Filmbiografie *Fridericus Rex* in die deutschen Kinos kommt, löst sie einen Skandal aus, spaltet das Publikum und die Kritik. Die einen fühlen sich provoziert durch die Verklärung der Vergangenheit, die anderen bejubeln das Werk als Ausdruck einer deutschen Filmkunst. Der vierte, für sich stehende Teil *Schicksalswende* spielt während des Siebenjährigen Krieges und lässt sich als allegorischer Gegenentwurf zur Situation um 1918 verstehen: Nach vielen Niederlagen sind die preußischen Soldaten kriegsmüde, Friedrich ist mit den Nerven am Ende. Dennoch gelingt es ihm, seine Truppen aufzurütteln, die Zweifel zu beseitigen und mit dem Sieg in der Schlacht von Leuthen die Wende des Krieges einzuleiten.

Im Vorprogramm laufen die beiden dokumentarischen Kurzfilme *Die Ruhrschande* und *Unter fremdem Joch*, die die Ruhrbesetzung durch Franzosen und Belgier 1923 thematisieren und die teils heimlich aufgenommene, teils gestellte Bilder aus dem Ruhrgebiet zeigen. Das Filmprogramm wird von Brigitte Braun, die Mediengeschichte an der Universität Trier lehrt, vorgestellt.

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

Einführung: Brigitte Braun

am 6.3. um 18.30 Uhr



Losers and Winners



California Dreamin' (Endless)



Hundstage

KINOPROGRAMM JANUAR BIS MÄRZ 2009

- Fr 2.1. 19.00 WIEDERENTDECKT
Die schwarze Loo, D 1917, Max Mack, 62'
Klavierbegleitung: Peter Gotthardt
Einführung: Michael Wedel Seite 81
- 21.00 UEBER MACHT
Gomorra, I 2008, Matteo Garrone, 135', OmU Seite 64
-
- Sa 3.1. 19.00 UEBER MACHT
Interview, NL 2003, Theo van Gogh, 89', OmeU Seite 64
- 21.00 UEBER MACHT
Letters from Iwo Jima, USA 2006,
Clint Eastwood, 141', OmU Seite 65
-
- So 4.1. 19.00 UEBER MACHT
Losers and Winners, D 2006, Ulrike Franke,
Michael Loeken, 97' Seite 66
- 21.00 UEBER MACHT
Te doy mis ojos / Öffne meine Augen, E 2004,
Icair Bollaín, 109', OmU Seite 67
-
- Di 6.1. 20.00 UEBER MACHT
Gomorra, I 2008, Matteo Garrone, 135', OmU Seite 64
-
- Mi 7.1. 20.00 UEBER MACHT
Te doy mis ojos / Öffne meine Augen, E 2004,
Icair Bollaín, 109', OmU Seite 67
-
- Do 8.1. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – IN DEN BERGEN
Kampf um den Himalaya, D 1938, Franz Schröder, 83'
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 41
-
- Fr 9.1. 20.00 UEBER MACHT
Strange Culture / Fremdkulturen, USA 2007,
Lynn Hershman-Leeson, 75', OmU
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 67
-
- Sa 10.1. 17.30 UEBER MACHT
Obcan Havel / Bürger Havel, CZ 2008, Miroslav Janek,
Pavel Koutecký, 119', OmU
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 68
- 21.00 UEBER MACHT
Le monde selon Monsanto / Monsanto mit Gift und
Genen, F/D/CA 2007, Marie-Monique Robin, 109', DF
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 70
-
- So 11.1. 18.30 UEBER MACHT
Elle s'appelle Sabine / Ihr Name ist Sabine, F 2007,
Sandrine Bonnaire, 85', OmU
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 71
- 21.00 UEBER MACHT
Manda Bala - Send a Bullet, BR/USA 2007,
Jason Kohn, 85', OmU
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 72
-
- Mo 12.1. 20.00 UEBER MACHT
(G)rève général(e) / Streik(t)raum, F 2007,
Matthieu Chatellier, Daniela de Felice, 97', OmU
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 73
-
- Di 13.1. 17.30 UEBER MACHT
Faustrecht, CH 2007, Bernard Weber, Robi
Müller, 84', OmU
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 74
- 20.00 UEBER MACHT
Shadow of the Holy Book / Ruhnama – Im Schatten
des heiligen Buches, FIN 2007, Arto Halonen, 90', DF
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 75
-
- Mi 14.1. 20.00 UEBER MACHT
Le monde selon Monsanto / Monsanto mit Gift und
Genen, F/D/CA 2007, Marie-Monique Robin, 109', DF
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 70
-
- Do 15.1. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – IN DEN BERGEN
Der Blitz – Inferno am Montblanc, BRD 1972,
Lothar Brandler, 86' Seite 42

- Fr 16.1. 18.30 UEBER MACHT
Shame / Die Schuld, eine Frau zu sein, PK/USA 2006,
Mohammed Naqvi, 95', DF
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 76
- 21.00 MUNDART
o.k., BRD 1970, Michael Verhoeven, 79' Seite 49
-
- Sa 17.1. 18.30 MUNDART
Daheim sterben die Leut', BRD 1985,
Klaus Gietinger, Leo Hiemer, 103' Seite 50
- 21.00 UEBER MACHT
Durakovo: Le village des fous / Für Gott, Zar und
Vaterland, D/F 2007, Nino Kirtadze, 92', DF
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 77
-
- So 18.1. 17.30 UEBER MACHT
State Legislature / Gesetzgeber, USA 2006,
Frederick Wiseman, 217', OmU
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 78
-
- Di 20.1. 20.00 UEBER MACHT
Zuoz / Schule der Elite, F/A 2007, Daniella Marxer, 71', OmU
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 79
-
- Mi 21.1. 20.00 UEBER MACHT
Die dünnen Mädchen, D 2008, Maria Teresa Camoglio, 94'
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 80
-
- Do 22.1. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – IN DEN BERGEN
Blindsight, USA/GB 2006, Lucy Walker, 104', OmU Seite 42
-
- Fr 23.1. 19.00 MUNDART
Taxichauffeur Bänz, CH 1957, Werner
Düggelin, 89', OF Seite 51
- 21.00 MUNDART
Daheim sterben die Leut', BRD 1985, Klaus Gietinger,
Leo Hiemer, 103' Seite 50
-
- Sa 24.1. 19.00 MUNDART
Friedrich Schiller, D 1923, Curt Goetz, 101'
Klavierbegleitung: Peter Gotthardt Seite 52
- 21.00 MUNDART
Hundstage, A 2001, Ulrich Seidl, 121', OmU Seite 53
-
- So 25.1. 18.30 MUNDART
Füsilier Wipf, CH 1938, Leopold Lindtberg,
Hermann Haller, 117', OF Seite 54
- 21.00 MUNDART
Heinz und Fred, D 2007, Mario Schneider, 80' Seite 54
-
- Di 27.1. 20.00 MUNDART
Heinz und Fred, D 2007, Mario Schneider, 80' Seite 54
-
- Mi 28.1. 20.00 MUNDART
Wunschkonzert, D 1940, Eduard von Borsody, 103'
Einführung: Philipp Stiasny Seite 55
-
- Do 29.1. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – IN DEN BERGEN
Am Limit, D/A 2006, Pepe Danquart, 95' Seite 43
-
- Fr 30.1. 19.00 MUNDART
Anna Christie, USA 1930, Jacques Feyder, 93', DF
Einführung: Renata Helker Seite 56
- 21.00 MUNDART
Wer früher stirbt, ist länger tot, D 2006,
Marcus H. Rosenmüller, 105' Seite 57
-
- Sa 31.1. 18.30 MUNDART
How much Wood Would a Woodchuck Chuck.
Beobachtungen zu einer neuen Sprache, BRD 1976,
Werner Herzog, 44'
Solinger Rudi, D 1990, Dietmar Klein, 63' Seite 58
- 21.00 MUNDART
Anna Christie, USA 1930, Jacques Feyder, 93', DF
Einführung: Renata Helker Seite 56



- So 1.2. 18.30 MUNDART**
I Cimbri / Die Zimbern, A 1991,
Peter Schreiner, 116' Seite 59
- 21.00 MUNDART**
Le club des chômeurs / Klub der Arbeitslosen, L/CH 2002,
Andy Bausch, 98', OmU Seite 60
-
- Di 3.2. 20.00 EMBEDDED ART**
Défense 58-24, BRD 1958, Harry Kramer, 9'
Zeitlupe vom 19.7.1963, BRD 1963, 3'
Aus Berichten der Wach- und Patrouillendienste – Nr.1,
BRD 1984, Helke Sander, 11'
N.N., BRD 1969, Ottomar Domnick, 76'
Einführung: Olaf Arndt, Florian Wüst Seite 14
-
- Mi 4.2. 20.00 EMBEDDED ART**
Der schwarze Kasten, D 1992, Johann Feindt,
Tamara Trampe, 97'
Einführung: Florian Wüst Seite 15
-
- Do 5.2. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – IN DEN BERGEN**
Das Wunder des Schneeschuhs, 1. und 2. Teil, D 1920/22,
Arnold Fanck, ca. 116'
Klavierbegleitung: Eunice Martins
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 44
-
- Fr 6.2. 18.30 WIEDERENTDECKT**
Der schwarze Jack, D 1922, Gustav Lütkemeyer, 13'
Die Vampire von New York, A 1921, Ernst Marischka, 92'
Klavierbegleitung: Peter Gotthardt
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 81
- 21.00 MUNDART**
Strähl, CH/D 2004, Manuel Flurin Hendry, 82', OF Seite 60
-
- Sa 7.2. 19.00 MUNDART**
Gräfin Küchenfee, D 1917, Rudolf Biebrach, 6'
Auf Probe gestellt, D 1918, Rudolf Biebrach, 4'
Die Heimkehr des Odysseus, D 1918, Rudolf Biebrach, 53'
Klavierbegleitung: Eunice Martins
Einführung: Philipp Stiasny Seite 61
- 21.00 MUNDART**
How Time Flies, D 2000, Sigrun Köhler,
Wiltrud Baier, 88', OmU Seite 62

59. INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE BERLIN

Vom 8. – 15.2.2009 ist das Zeughauskino wieder Spielstätte der Berlinale mit der Sonderreihe zum 20. Jahrestag des Mauerfalls »Winter adé – Filmische Vorboten der Wende«. Nähere Angaben entnehmen Sie bitte dem offiziellen Filmfestival-Programm. Es gelten die Eintrittspreise der Berlinale.

- Di 17.2. 20.00 CINEMA APULIA**
Il Miracolo / The Miracle, I 2003, Edoardo
Winspeare, 93', OmU Seite 6

- Mi 18.2. 20.00 CINEMA APULIA
Io non ho paura / Ich habe keine Angst, I/E/GB 2003,
Gabriele Salvatores, 109', OmU Seite 6
-
- Do 19.2. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – VÄTER UND SÖHNE
Thomas Harlan – Wandersplitter, D 2006,
Christoph Hübner, 96' Seite 45
-
- Fr 20.2. 19.00 CINEMA APULIA
Idillio infranto, I 1933, Nello Mauri, 55', it. ZT,
dt. eingesprochen
Klavierbegleitung: Eunice Martins Seite 7
- 21.00 CINEMA APULIA
Pizzicata, I/D 1996, Edoardo Winspeare, 93', OmU
In Anwesenheit von Edoardo Winspeare Seite 7
-
- Sa 21.2. 19.00 CINEMA APULIA
Mio Cognato / My Brother-in-Law, I 2003,
Alessandro Piva, 90', OmeU Seite 8
- 21.00 CINEMA APULIA
Sangue vivo / Pulsierendes Blut, I 2000,
Edoardo Winspeare, 95', OmU
In Anwesenheit von Edoardo Winspeare Seite 9
-
- So 22.2. 19.00 CINEMA APULIA
Paese senz'acqua, I 1949, Giuliano Tomei, 11', OF
Tommaso, I 1965, Cecilia Mangini, 11', OF
Sole, I 2000, Mariangela Barbanente, 53', OmeU
Where we go, I 2000, Paolo Pisanelli, 34', OF Seite 9
- 21.00 CINEMA APULIA
Vietato Fermarsi / Don't Stop, I 2008,
Pierluigi Ferrandini, 9', OmeU
LaCapaGira / DerKopfDrehtSich, I 1999,
Alessandro Piva, 70', OmU Seite 10
-
- Di 24.2. 20.00 EMBEDDED ART
Fünf Meilen westlich, BRD 1958, Konstantin Kalser, 13'
The House in the Middle, USA 1954, 7', OF
Auch wir helfen, BRD ca. 1955, 2'
Scannex Man, CA 1981, John Watt, 6', OF
Neue Heimat, BRD 1982, Ebba Jahn, 15'
Protect and Survive – Casualties, GB 1976, 2', OF
In Order Not to Be here, USA 2002,
Deborah Stratman, 33', OmFU
Einführung: Florian Wüst Seite 16
-
- Mi 25.2. 20.00 EMBEDDED ART
Leben – BRD, BRD 1990, Harun Farocki, 83'
Einführung: Florian Wüst Seite 18
-
- Do 26.2. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – VÄTER UND SÖHNE
Vater und Feind, D 2005, Susanne Jäger, 62' Seite 46
-
- Fr 27.2. 18.30 CINEMA APULIA
Stendali, I 1961, Cecilia Mangini, 11', OmeU
La Taranta, I 1962, Gianfranco Mingozzi, 18', OmeU
Il sibilo lungo della taranta / The Long Hiss of the
Tarantula, I 2006, Paolo Pisanelli, 80', OmeU Seite 11
- 21.00 CINEMA APULIA
La Terra / Der Besitz, I 2006, Sergio
Rubini, 112', OmU Seite 11
-
- Sa 28.2. 19.00 CINEMA APULIA
Sangue vivo / Pulsierendes Blut, I 2000, Edoardo
Winspeare, 95', OmU Seite 9
- 21.00 CINEMA APULIA
Il Miracolo / The Miracle, I 2003, Edoardo
Winspeare, 93', OmeU Seite 6

Leben – BRD



Ich habe keine Angst





So 1.3.

19.00 CINEMA APULIA

Diario di uno scuro, I 2008, Davide Barletti, Edoardo Cicchetti, Lorenzo Conte, 52', OmeU Pinuccio Lovero – Sogno di una morte di mezza estate / Pinuccio Lovero. A Midsummer Death's Dream, I 2008, Pippo Mezzapesa, 65', OmeU Seite 12

21.00 CINEMA APULIA

La casa delle donne / The Women's House, I 2003, Domenico Mongelli, 98', OmeU Seite 12

Di 3.3.

20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN

Apartamentul, RO 2004, Constantin Popescu, 19', OmeU Valuri / Waves, F/RO 2007, Adrian Sitaru, 16', OmeU Trafic / Traffic, RO 2004, Cătălin Mitulescu, 15', OmeU Lampa cu căciulă / Die Lampe mit Mütze, RO 2006, Radu Jude, 23', OmeU Seite 22

Mi 4.3.

20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN

Moartea domnului Lăzărescu / Der Tod des Herrn Lăzărescu, RO 2005, Cristi Puiu, 153', OmeU Seite 23

Do 5.3.

20.00 KUNST DES DOKUMENTS – VÄTER UND SÖHNE

Nach der Musik, D 2007, Igor Heitzmann, 105' Seite 46

Fr 6.3.

18.30 WIEDERENTDECKT

Ruhrschande (Fragment), D 1923, 13'
Unter fremdem Joch. Bilder aus dem Ruhrgebiet (Fragment), D 1923, 5'
Fridericus Rex. 4. Teil: Schicksalswende, D 1923, Arsen von Cserépy, 72'
Klavierbegleitung: Peter Gotthardt
Einführung: Brigitte Braun Seite 82

21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN

Boogie, RO 2008, Radu Muntean, 80', OmeU Seite 24

Sa 7.3.

18.30 KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN

Război pe calea undelor / Cold Waves, D/RO/L 2007, Alexandru Solomon, 115', OmeU Seite 25

21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN

4 luni, 3 săptămâni și 2 zile / 4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage, RO 2007, Cristian Mungiu, 113', OmU Seite 26

- So 8.3.** **18.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
Moartea domnului Lăzărescu / Der Tod des Herrn Lăzărescu, RO 2005, Cristi Puiu, 153', OmeU Seite 23
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
Apartamentul, RO 2004, Constantin Popescu, 19', OmeU
Canton, RO 2005, Constantin Popescu, 30', OmeU
Fața galbenă care râde, The Yellow Smiley Face, RO 2008, Constantin Popescu, 15', OmeU Seite 27
-
- Di 10.3.** **20.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
California Dreamin' (nesfârșit) / California Dreamin' (endless), RO 2007, Cristian Nemescu, 155', OmeU Seite 28
-
- Mi 11.3.** **20.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
4 luni, 3 săptămâni și 2 zile / 4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage, RO 2007, Cristian Mungiu, 113', OmU Seite 26
-
- Do 12.3.** **20.00** KUNST DES DOKUMENTS – VÄTER UND SÖHNE
Vater und Sohn, BRD 1983, Thomas Mitscherlich, 88' Seite 47
-
- Fr 13.3.** **19.30** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
Poveste la Scara C / C Block Story, RO 2003, Cristian Nemescu, 14', OmeU
Marilena de la P7 / Marilena von P7, RO 2006, Cristian Nemescu, 46', OmeU
Einführung: Ingrid Baltag Seite 29
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
California Dreamin' (nesfârșit) / California Dreamin' (endless), RO 2007, Cristian Nemescu, 155', OmeU Seite 28
-
- Sa 14.3.** **19.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
Ryna, RO/CH 2005, Ruxandra Zenide, 92', OmU
Einführung: Ingrid Baltag Seite 30
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
Elevator, RO 2008, George Dorobanțu, 85', OmeU Seite 31

California Dreamin' (Endless)



- So 15.3. 19.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
Balkán Bajnok / Balkan Champion, D 2006,
Réka Kincses, 86', OmeU Seite 31
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
Podul de Flori / The Flower Bridge, RO/D 2008,
Thomas Ciulei, 87', OmeU Seite 32
-
- Di 17.3. 20.00** EMBEDDED ART
World Trade Center, D 1997, Korpys/Löffler, 7'
Chic Point, IL 2003, Sharif Waked, 7', OF
Sa Nule, NL 1996, Marjoleine Boonstra, 9', OmeU
Limes – Aktion Limes, A 2002, Erwin Wagenhofer, 27'
Tongues of Vipers, CA 2002, John Orentlicher, 6', OF
Bollhagen, D 2008, Markus Bertuch, 9'
All Right, CA 2003, Aleesa Cohene, 7', OF
Einführung: Florian Wüst Seite 19
-
- Mi 18.3. 21.00** EMBEDDED ART
Punishment Park, USA 1971, Peter Watkins, 89', OF
Einführung: Florian Wüst Seite 20
-
- Do 19.3. 20.00** KUNST DES DOKUMENTS – VÄTER UND SÖHNE
Alt om min far / Alles über meinen Vater, N/DK 2001,
Even Benestad, 75', OmeU Seite 47
-
- Fr 20.3. 19.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
Lost and Found – Six Glances at a Generation,
D/RO/EST/BIH/SRB/BG/H 2005, Cristian
Mungiu u.a., 99', OmU Seite 33
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
A fost sau n-a fost? / 12:08 östlich von Bukarest,
RO 2006, Corneliu Porumboiu, 89', OmeU Seite 34
-
- Sa 21.3. 19.30** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
Nu te supăra, dar ... / Don't Get Me Wrong, RO 2007,
Adina Elena Pintilie, 50', OmeU Seite 34
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN
Niki Ardelean, colonel în rezervă / Niki and Flo, RO 2003,
Lucian Pintilie, 99', OmeU Seite 35

12:08 östlich von Bukarest





- So 22.3. 19.00 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 A fost sau n-a fost? / 12:08 östlich von Bukarest, RO 2006, Corneliu Porumboiu, 89', OmeU Seite 34
- 21.00 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 O foarte scurtă trilogie despre singurătate / Eine sehr kurze Trilogie der Einsamkeit, RO 2006, Bogdan George Apetri, 7', OF
 Un cartuş de Kent și un pachet de cafea / Cigarettes and Coffee, RO 2004, Cristi Puiu, 13', OmeU
 Călătorie la oraș / A Trip to the City, RO 2003, Corneliu Porumboiu, 19', OmeU
 Târziu / Late, RO 2008, Paul Negoescu, 19', OmeU
 București – Berlin, D/RO 2005, Anca Lăzărescu, 23', OmU Seite 36
-
- Di 24.3. 20.00 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 Restul e tăcere / The Rest is Silence, RO 2007, Nae Caranfil, 145', OmeU Seite 37
-
- Mi 25.3. 20.00 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 Cum mi-am petrecut sfârșitul lumii / Wie ich das Ende der Welt erlebte, RO/F 2006, Cătălin Mitulescu, 106', OmU Seite 37
-
- Do 26.3. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – VÄTER UND SÖHNE**
 Mein Vater, BRD 1982, Fritz Poppenberg, 87' Seite 48
-
- Fr 27.3. 19.00 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 Hîrtia va fi albastră / The Paper Will Be Blue, RO 2006, Radu Muntean, 95', OmeU Seite 38
- 21.00 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 Wenn ich weine, schlägt mein Herz, D/RO 2008, Annett Schütze, 97' Seite 38
-
- Sa 28.3. 19.00 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 Legături bolnăvicioase / Love Sick, RO 2006, Tudor Giurgiu, 85', OmeU Seite 39
- 21.00 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 Hîrtia va fi albastră / The Paper Will Be Blue, RO 2006, Radu Muntean, 95' OmeU Seite 38
-
- So 29.3. 18.30 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 Cum mi-am petrecut sfârșitul lumii / Wie ich das Ende der Welt erlebte, RO/F 2006, Cătălin Mitulescu, 106', OmU Seite 37
- 21.00 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 Tertium non datur, RO/F 2005, Lucian Pintilie, 39', OmeU
 Visul lui Liviu / Liviu's Dream, RO 2004, Corneliu Porumboiu, 39', OmeU Seite 40
-
- Di 31.3. 20.00 KINEMATOGRAPHIE HEUTE: RUMÄNIEN**
 Tertium non datur, RO/F 2005, Lucian Pintilie, 39', OmeU
 Visul lui Liviu / Liviu's Dream, RO 2004, Corneliu Porumboiu, 39', OmeU Seite 40



Adresse

Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum
(Zeughausgebäude Eingang Spreeseite)
Unter den Linden 2 | 10117 Berlin

Öffnungszeiten + Information

Kinemathek DHM: 030 / 20 30 4 – 421
(Mo. bis Fr. von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr)
Kinokasse: 030 / 20 30 4 – 770
Di. bis Do. ab 19.00 Uhr | Fr. bis So. ab 18.00 Uhr
www.zeughauskino.de

Kinoeintrittspreis

€ 5,00 für alle Vorstellungen
geänderte Eintrittspreise bei Sonderveranstaltungen

Verkehrsverbindungen

S-Bahn: Hackescher Markt und Friedrichstraße
U-Bahn: Französische Straße, Hausvogteiplatz
und Friedrichstraße
Bus: 100, 200, TXL
Haltestellen: Staatsoper oder Lustgarten

Fotonachweis

Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Big Sur, Kinowelt, Apulia Cine, Rai Cinemafiction, Kubla Khan, Fandango, BFILM/EYZ Media, MediaPro Pictures, Mediawave, Mandragora Movies, Multimedia Est, HiFilm, Mobra Films, Universitatea de Arta Teatrala și Cinematografică, Elefant Films, Real Fiction, Keep Movieng, dffb, KFA Hamburg, 42 Km Film, The East Company, Domino Film, Les Films Pelleas, HFF Konrad Wolf, Libra Film, Robson Entertainment, Filmkombinat, 42film, MGM, Fama Film AG, Dschoint Ventschr, Prokino, Column Productions, Warner Brothers Germany, Alta Producción, Harun Farocki Filmproduktion, arsenal, Imperial War Museum, vtape

Titelfoto:

California Dreamin' (nesfârșit), MediaPro Pictures

Änderungen im Kinoprogramm vorbehalten